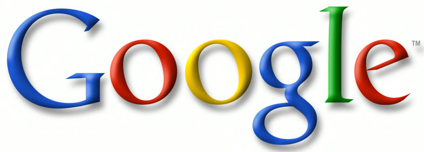


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

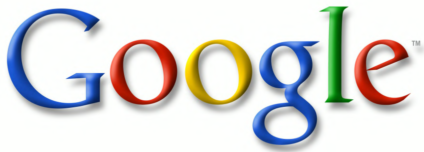
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

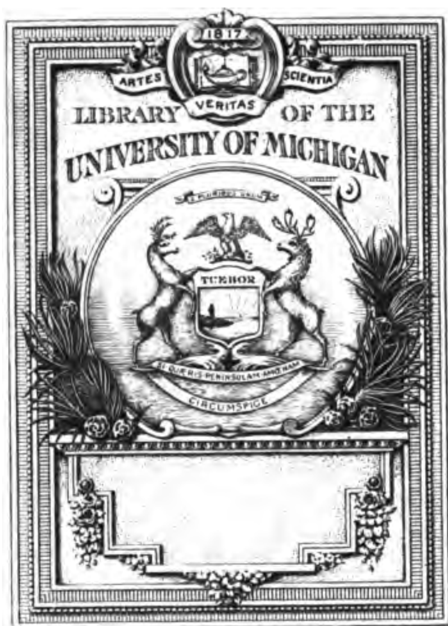
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
E574
1801

J. J. ENGEL'S SCHRIFTEN.

FÜNFTER BAND.



SCHAUSPIELE.

ERSTER THEIL.

BERLIN 1803.

IN DER MYLIUSSISCHEN BUCHHANDLUNG.



Hanover
Johnson
11-4-41
44171
0 11-12-41 RR

INHALT

DES FÜNFTEN BANDES.

INHALT.

DER

DER

DANKBARE SOHN.

EIN LUSTSPIEL.

(GESCHRIEBEN IM JAHRE 1770.)

PERSONEN:

RODE, ein alter Bauer.

RACHEL, seine Frau.

GRETCHEN, seine Tochter.

MICHEL, ihr Bräutigam.

KÄTHE, Michels Mutter.

DER KÜSTER aus dem Dorfe.

EIN FELDWEBEL.

EIN RITTMEISTER.

SOLDATEN, und ALTE BAUREN aus dem Dorfe.

Die Scene ist ein ländlicher mit Bäumen besetzter Platz vor einer Bauerhütte. Im Hintergrunde erblickt man eine kleine Anhöhe.

Erster Auftritt.

Rode (*tritt aus der Hütte, und dehnt sich*).

Ich alter Thor! Ich könnte ja länger schlafen. Es liegt mir noch wie Blei in den Gliedern. — Aber, was schlafen? Wer wird den schönen Morgen verschlafen? Wenn ich die Sonne nicht habe aufgehen sehen, so ist mir den ganzen Tag nicht wohl. — Sieh, wie herrlich sie da herauf kömmt! Wie schön! Was für liebliches Morgenroth! Was für Wolken! Es ist immer wieder das Alte, und ist doch immer so anders. — Ach! vielleicht — vielleicht ist auch jetzt mein

Sohn schon heraus — im Kriege schläft man nicht lange —; vielleicht steht er da, und sieht so fröhlich, wie ich, die Sonne an, und denkt an mich, seinen Vater, so wie ich an ihn, meinen Sohn, denke. — Guter, redlicher Junge! Wer mir das gesagt hätte, da du noch klein warst, daſs ich so viel Freude an dir erleben sollte! —

Zweiter Auftritt.

RODE. RACHEL.

RACHEL. Schon hier, Vater? Ich wuſste nicht, wo du warst.

RODE. Ja, da bin ich, und sehe die liebe Sonne aufgehn. Sie hat mich so eben an unsern Fritze erinnert. Was er wohl machen muſs, Mutter?

RACHEL (betrübt). Ach! — Vielleicht macht er nichts mehr.

RODE. Noch immer die alte Sorge? Glaube mir doch! wir werden ihn wieder sehn, so gewiſs als ich lebe. Ich bitte ja Gott alle Tage darum.

RACHEL. Er ist Soldat, lieber Vater. Ein Soldat ist keinen Augenblick sicher. Wie viel Angst und Sorge steh' ich darüber aus! — Oft, wenn ich seine Briefe mit anhöre, und Ihr glaubt daſs ich vor Freuden weine, so wein' ich vor Kummer. Es ist vielleicht sein letzter, fällt mir dann ein. Und das Geld, Vater, das immer dabei kömmt; ich kann es nicht ansehn, ohne daſs mir angst und bange ums Herz würde. Mit diesem Gelde, denk' ich, bezahlt ihm der König sein Blut: und wir, seine Eltern, sollens nehmen und uns Guts davon thun? — Ach Vater!

Rode (den Kopf schüttelnd). Sein Blut bezahlt ihm der König?

Rachel. Was sonst? Sein Blut und sein Leben.

Rode. Nein, gute Mutter! Wenn er einem fremden Herrn diente; dann hättest du Recht, und ich nähme dir keinen Heller von seinem Gelde. — Aber so dient er ja unserm eigenen König! Und war er dem nicht längst sein Blut und sein Leben schuldig? War er es nicht dem ganzen Lande schuldig? —

Rachel (seufzend). Wenn doch nur Friede würde!

Rode. Die Leute sprechen, es ist schon Friede.

Rachel. Die Leute, Vater! — Ach! die sprechen es wohl.

Rode. Und müssen doch Recht haben, wenn hie und da schon Regimenter in die Quartiere rücken!

RACHEL. Ja dann — wenn das wäre —

RODE. Das ist, Mutter! Verlaſs dich darauf! — Wir werden Friede haben, eh wir's uns versehen; und dann kömmt unser Fritze nicht weit von hier in dem Städtchen zu liegen. Da schlendern wir denn alle Wochen einmal hinein. —

RACHEL (vergnügt). Einmal? Ach zweimal, dreimal, Vater! Einmal ist nicht genug. — Aber wie wird uns denn ums Herz seyn, wenn wir ihn wiedersehen? Ob wir ihn auch noch kennen werden?

RODE. Ha! ich werde doch meinen Sohn kennen!

RACHEL. In Officierskleidern, Vater; über und über mit Golde besetzt, und ein Band um den Hals mit einem Sterne daran. — Er trägt ja einen Orden, habt Ihr gesagt —

RODE. Ja, den trägt er, weil er so brav gethan hat.

RACHEL. Wie er denn aussehen mag, Vater?

RODE. Wie? Als ein rechtschaffner Soldat, sollt' ich meinen. — Zwar auf Rock und auf Band kömmt's nicht an; aber die Narbe, Mutter, die er quer über der Stirne haben soll, die ist das wahre Ehrenzeichen eines Soldaten. Aus der muſs man's sehen, daſs ihm das Herz auf dem rechten Flecke sitzt.

Dritter Auftritt.

DIE VORIGEN. DER KÜSTER.

KÜSTER. Guten Morgen, Vater! Guten Morgen, Mutter!

RODE. Ei sieh da! Unser Herr Küster.

(Sie geben ihm beide die Hand.)

KÜSTER. Nichts Neues von eurem Sohne? Der Monat ist wieder um. —

Rode. Ach! jetzt denk' ich dran, Mutter. Ich legte mich gestern schlafen, ehe noch Gretchen zurück kam. Hat sie denn etwas mitgebracht?

Rachel. O ja, Vater! Auch einen Brief. Aber sie liegt noch und schläft, daſs ein Auge das andre nicht sieht. Soll ich sie wecken?

Rode. Sprich nur, der Vater wollte sie holen.

(Rachel geht ab.)

Vierter Auftritt.

Rode. Der Küster.

Rode. Und weiſs Er denn auch, Herr Küster, daſs mein Sohn nicht mehr Stabsrittmeister ist? daſs er nun seine eigne Schwadron hat?

Küster. Nicht möglich! Seine eigne Schwadron?

Rode (sich besinnend). Es ist ja wahr. Den letzten Brief hat der Herr Pfarrer gelesen. — Ja sieht Er, Herr Küster! Mein Sohn trifft's immer so, dafs der König dabei ist, wenn er sich brav hält. So ist er zur Officierstelle, zum Gnadenzeichen, zur eignen Schwadron gekommen.

Küster. Aber wofür denn? Erzählt's mir doch, Vater!

Rode. Je nun, seh Er nur an, Herr Küster! In der letzten Schlacht bei Dings da — bei — kann ich doch nie die Namen behalten! — da ist das ganze Regiment schon zerrissen; die meisten Officiere todt oder blessirt; mein Sohn hat auch schon einen Streifschufs bekommen: aber den achtet er nicht; er rafft mit Gutem und mit Bösem an die dreihundert Mann wieder zusammen; (immer leb-

hafter) er führt sie gegen den Feind; er haut ein; man schiefst ihm ein Pferd unterm Leibe todt; er läfst sich ein frisches geben; er kömmt mit funfzig Mann wieder zurück. — Der König sieht's, und giebt ihm gleich auf der Stelle eine Schwadron, und verspricht ihm dabei, sein Glück noch weiter zu machen. — Ja, ja, Herr Küster! Was ich ihm sage! (sich in die Seite schlagend) Das hat mein Sohn gethan.

KÜSTER. O, er ist brav; das sah ich gleich in der Schule. — Wenn die Jungen im Dorfe spielten, so war's immer Fritz, der sie anführte; und wenn's Schläge setzte, so thaten seine Kopfstöfse immer am wehsten. — Es steckte schon in ihm, Vater. Es war ihm wie angeboren.

RODE (lächelnd). Gelte? —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Rachel. Gretchen.

Rachel (heimlich). Sag' ihr diesmal nur nichts! Sie war schon auf, als ich kam.

Gretchen. Da, Vater (sie gähnt) — da habt Ihr einen Brief aus der Stadt vom Bruder Fritze. — Und da Euer Monatsgeld. Es sind zwölf Thaler.

Rachel. Sechse, willst du sagen.

Gretchen (noch einmal gähnend). Der Postmeister sprach, zwölfe.

Rachel. O ich errathe es schon. — Er hat uns gewiſs wieder zugelegt, weil sich seine Einkünfte vermehrt haben. Er thut über Vermögen an uns. Meint Ihr nicht auch?

Rode. Der gute Fritze! Ich kan von den sechsen leben.

GRETCHEN. Und der Wein, Vater, den euch der Bruder bei dem alten dicken Weinhändler mit der blauen Nase ausgemacht hat — wie heifst er doch nun? — der steht schon in eurer Kammer. Es ist ein ganzer Korb voll.

KÜSTER (sehr aufmerksam). Ein ganzer Korb voll? Ei! ei!

RODE. Davon soll Er auch eine Bouteille haben, Herr Küster. Er mag sie sich holen lassen. (Der Küster bedankt sich sehr freundlich.) — Aber Er mufs auch eins mit trinken, während dafs Er den Brief liest. Geh, Mutter! eine Bouteille und drei Gläser bring' uns. Auch etwas zum Frühstücken. Und du, Gretchen, gieb einen Tisch und zwei Stühle heraus. Mach geschwind!

(Rachel und Gretchen gehen ab.)

RACHEL (aus der Thüre der Hütte). Aber

lest nur ja nicht eher, als bis ich wiederkomme. Ich bitt' euch! —

Sechster Auftritt.

Rode. Der Küster. Gretchen
(die ab und zu geht).

Rode. Immer brech' Er ihn auf, Herr Küster. Wir lesen der Mutter ja nichts heraus. Ich mögte doch hören, was er vom Frieden schreibt, und ob er bald kommen wird?

Küster. Vom Frieden, sagt Ihr? Je, die Leute schwatzen so viel davon, aber ich traue noch nicht. Warum würde denn noch so stark geworben, wenn's Friede wäre?

Rode. So? Wird noch stark geworben?

Küster. Ei, Ihr wißt doch, daß nur

gestern Abend noch ein Unterofficier mit einem Commando hier angekommen ist?

RODE. Auf Werbung? Das wäre!

KÜSTER. Ja doch! Und daſs die jungen Leute schon in Furcht und Angst darüber sind? —

RODE. O die Narren! Warum denn in Angst? — Wenn sie zum Dienste tüchtig sind, so laſs sie hingehn! Laſs sie dem Könige dienen! — Jedem Menschen ist sein Ziel gesetzt, spricht der Herr Pfarrer, und ob's eine Kanonenkugel ist, oder ein hitziges Fieber! Wir müssen einmal daran. Sieht Er, Herr Küster? Das ist mein Glaubensbekenntniſs.

KÜSTER. Aber wie da, wenn sie eurer Tochter ihren Bräutigam wegfischten? euren künftigen Schwiegersohn? — Nehmt euch in Acht, Rode! Nehmt euch in Acht! Es ist ein junger, rüstiger Kerl.

RODE. Ach nicht doch! Für den ist gebeten.

KÜSTER. Nu, nu! hoffen wollen wir's nicht.

(Gretchen, die vorher schon Tisch und Stühle gebracht hatte, bringt jetzt auch den Wein und die Gläser.)

GRETCHEN (zieht Roden beim Ermel). Vater —

RODE. Was ist's? Was hat's?

GRETCHEN. Ich wollt' euch wohl worum bitten, Vater —

RODE. Nun ja! Nur heraus! —

GRETCHEN. Gestern Abend, Vater, als ich wieder zurückkam, da stand mein Bräutigam Michel vorm Dorfe; der hatte den ganzen Abend auf mich gewartet, und schmälte, daſs ich so lange geblieben war.

RODE. Was gilt's? Du willst hin und willst mit ihm frühstücken?

Gretchen (verschämt). Ja, Vater.

Rode. Und das gleich? Ohne erst was Neues von deinem Bruder zu hören? — Mädel! Mädel! Ich halte so große Stücken auf dich; denn du bist das jüngste Küchelchen von der Brut, und kamst so hinterher auf die Welt geschlichen, da dich kein Mensch mehr vermuthend war: (ihr drohend) aber, Mädel! Wenn du mir den Bruder Fritze nicht lieb hast! ihn nicht eben so lieb hast, als Vater und Mutter! —

Küster. Aber den Bräutigam, Rode; den darf sie ja lieber haben, als Vater und Mutter! Immer geh, Gretchen! Geh!

Rode. Nun, weil's der Herr Küster so meint — —

Gretchen. Ja, laßt mich, Vater! Ich bin euch wieder da, wie ein Kiebitz. — (Dem Küster ins Ohr, indem sie vor ihm vor-

beiläuft) Hab' Er Dank, lieber Herr Küster! (Dieser nickt freundlich mit dem Kopfe.)

Siebenter Auftritt.

RODE. DER KÜSTER.

KÜSTER (den Brief betrachtend). Was für eine herrliche Hand euer Sohn schreibt! So rein und so leserlich! Das hat er doch mir zu verdanken. — (Er räuspert sich und fängt an) „Mein lieber Vater" —

RODE (die Ohren über den Tisch hingespitzt). O du herzensguter Fritze!

KÜSTER. „Da jetzt der Friede un-„terzeichnet ist, so schreibe ich Euch „zum letztenmal aus dem Felde, um — —

RODE. Gottlob! So ist es doch Friede. Wie wird sich die alte Mutter nicht freuen!

KÜSTER. „Um Euch das Monatsgeld

„zu überschicken, das Ihr so gut seyn „wollt, von mir anzunehmen“ —

Rode. Ja!

Küster. „Und da sich jetzt meine „Einkünfte so ansehnlich vermehrt haben, „so erlaubt mir, Euch die sechs Thaler „aufs Künftige zu verdoppeln.“ —

Rode. Nein, das will ich nicht, Sohn. Alles muſs seine Gränzen haben; auch deine Liebe für mich. — Nur weiter, Herr Küster!

Küster. „Vor einigen Tagen, lieber „Vater, ist mir die gröſste Freude be„gegnet, die ich noch in meinem Leben „empfunden habe, und die ich Euch „doch erzählen muſs.“ —

Rode (innig vergnügt). Ja! — Was denn? Was denn?

Küster. „Der König hatte die „Gnade, mich zur Tafel zu ziehen“ —

Rode. Zur Tafel? Meinen Fritze zur Tafel? — Alle Welt! Da werden sie Augen gemacht haben, die Herren von Adel! — Nun? Nun? —

Küster. „Er sprach sehr viel mit „mir, und gab mir viele unverdiente Lob-„sprüche meines Verhaltens wegen.“ —

Rode. Ja!

Küster. „Endlich fragte er mich, „von welchem Hause ich wäre? wo „mein Geburtsort läge? wen ich zum „Vater hätte?“ —

Rode (lacht in sich). Ei, so hat ja gar der König nach mir gefragt! Der liebe Herre! — Nun? Und was hat er ihm denn geantwortet? — O fix, Herr Küster! —

Küster. „Ich nannte ihm unser „Dorf, und Euch. Ihre Majestät, fing ich „an, Ihre Unterthanen sind alle Ihre Un-

„terthanen; und wenn nur derjenige der „würdigste ist, der das beste und recht- „schaffenste Herz, der die meiste Liebe „und Treue für seinen König besitzt; so „darf ich sagen, daſs ich einen Ihrer „würdigsten Unterthanen zum Vater habe. „Ich bin stolz auf ihn, und ich freue „mich seiner. Ja, ich würde ihn für alle „Väter der Welt nicht vertauschen, so „arm und niedrig er ist“ —

RODE (mit empor gehobenen Händen). Gütiger Gott! Es ist, als wenn ich ihn hörte, ihn sähe.

KÜSTER. „Ihm verdanke ich alle „meine Rechtschaffenheit, und allen mei- „nen Eifer in Ihrem Dienste. Seit mei- „ner zartesten Kindheit habe ich Ihr Lob „und das Lob der Tapferkeit und der „Tugend von ihm gehört. — So sprach „ich, Vater, und vor Freuden, daſs ich

„Euch im Angesichte des Königes loben „konnte, standen die Thränen mir in „den Augen. (Rode wischt sich die seinigen.) — „Der König ward von meiner kindlichen „Liebe zu Euch gerührt. Er nahm das „Glas, das vor ihm stand, und trank mir „laut vor der ganzen Tafel Eure Gesund- „heit zu, und befahl mir, daſs ich's Euch „melden, und Euch seiner Gnade ver- „sichern sollte." — —

Rode (aufspringend). O ist das möglich, Herr Küster? Der König — —

Küster. Ja, wie Ihr hört. Er hat Eure Gesundheit getrunken.

Rode (läuft vor Freuden auſser sich zur Hütte, und ruft hinein). Mutter! Mutter! Laſs alles stehen und liegen, und komm heraus!

Rachel (drinnen). Wie, Vater?

Rode. So komm doch heraus, sag'

ich, und laſs dir erzählen! Komm doch heraus! —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Rachel.

Rode (umfaſst sie). Alte liebe Herzensmutter! Was für einen Sohn hast du mir doch gegeben!

Rachel (setzt das Frühstück auf den Tisch, worüber sich der Küster unverzüglich hermacht). Was giebt's denn, Ihr Kinder? Ich zittre schon ganz vor Freuden. Ist's Friede? —

Rode. Friede, Mutter! (geschwind hinter einander fort). Und unser Sohn hat bei unserm König gespeist, und der König hat ihn nach unserm Dorf und nach mir gefragt, und da hat er dem König geantwortet, daſs ich ein rechtschaffner Unterthan wäre, und hat ihm gesagt, daſs er

mich für alle Väter in der Welt nicht vertauschen wollte — Ach! ich weine vor Freuden — und da hat der König öffentlich meine Gesundheit getrunken, und hat mich dabei seiner Gnade versichern lassen. (Rachel schlägt einmal über das andere in die Hände.) — Ja, liebe Mutter! Und nun wollen wir wieder unsers Königs Gesundheit trinken. — Eingeschenkt! Frisch! — Du, nimm du das, liebe Mutter! Und Er, nehm' Er dies, lieber Herr Küster! Und ich will dies hier nehmen. So! — Und nun laſst uns alle zusammen stoſsen. (Er zieht die Mütze ab) Es lebe der König!

Küster. Er lebe!

Rachel. Er lebe!

Küster (wischt sich den Mund, nachdem er getrunken hat). Das schmeckt nach Mehr, meiner Treu!

RODE. Aber hör' Er, Herr Küster! Nun muſs Er auch meinem Sohne wieder schreiben, wie ich mich an dem König revangirt habe, und daſs er sich bedanken, und ihn auch meiner Liebe versichern soll. Vergeſs Er's doch ja nicht!

KÜSTER. Wie, Vater? Das wird sich nimmermehr schicken.

RODE. Was nicht? Was wird sich's nicht schicken? — Der König, Herr Küster, ist ja ein Mensch, wie wir alle: und so muſs es ihn ja freuen, denk' ich, daſs er von Menschen geliebt wird!

RACHEL. Wenns denn aber Friede ist, Vater —

RODE. Je freilich! Hat er's doch selber geschrieben!

RACHEL (mit Verlangen und Zärtlichkeit, indem sie die Hand auf Rodens Arm legt, und ihm froh ins Gesicht sieht). So kömmt er ja zu-

rück, lieber Vater? So besucht er uns ja? So werden wir ihn ja wieder sehen?

RODE. Geduld, Mutter. Das alles werden wir hören.

RACHEL. Ach, wenn er doch käme, eh Gretchens Hochzeit würde! Das wäre doppelte Freude.

RODE. Geduld! Geduld! Der Herr Küster ist so gut und liest weiter. — Vorher aber muſs ich noch meines Sohnes Gesundheit trinken; und die, Mutter, bringe ich dir zu. (Giebt ihr ein Glas, und stöſst zusammen) Er war dein Augapfel von Kindes Beinen an, und er soll leben!

RACHEL (gerührt). Ich bedanke mich, Vater.

KÜSTER (stöſst auch an). Und soll grünen und blühen!

RACHEL. Ich bedank' mich, Herr Küster.

RODE (setzt das Glas weg). Hüpft mir doch immer das Herz, wenn ich meines Sohnes Gesundheit trinke! Gottes Segen sei mit ihm! — Ach! Er hat mir ein so gutes Zeugniſs vor unserm König gegeben; und ich, lieber Gott! (indem er freudig aufsteht) ich gebe meinem Sohne vor dir das Zeugniſs: Er hat dankbar an mir gehandelt. Er hat sich nicht meiner Niedrigkeit und meiner Armuth geschämt. Er hat sich's zur Freude gemacht, seinen grauen Vater zu ehren. — Es steht in meiner Macht nicht, ihm zu vergelten; aber es steht in deiner.

RACHEL. O les' Er weiter, Herr Küster! Vielleicht —.

KÜSTER (sucht, wo er geblieben ist, indem er sich mit Roden wieder niedersetzt, und Rachel aufmerksam hinter den Tisch tritt). „Mich zur „Tafel zu ziehen" — — Wo blieb ich? —

„Eure Gesundheit zu, und befahl mir“ — ja da! — „und befahl mir, daſs ich's „Euch melden, und Euch seiner Gnade „versichern sollte. Ich konnte mich nicht „länger halten; denn mein ganzes Herz „war bewegt. Ich sprang auf. Ich warf „mich dem König zu Füſsen. Ihre Ma„jestät, sagte ich, von allen Gnadenbe„zeigungen, die Sie mir erwiesen ha„ben“ —

Neunter Auftritt.

DIE VORIGEN. GRETCHEN.

GRETCHEN (schluchzend und schreiend). Ach helft! helft, Vater! Die Werber —

RODE (erschrocken). Wie? Was?

GRETCHEN (wie vorher). Die Werber, Vater —

RACHEL (ängstlich auf Gretchen zulaufend).

So komm doch nur zu dir! Was hat sich begeben?

Gretchen. Als ich zu Micheln kam, Vater —

Küster. Nun da haben wir die Bescherung! Gewiſs haben sie Micheln beim Leibe.

Rachel. O Himmel! Was für ein Unglück!

Rode. Mit Gewalt? Jetzt im Frieden? — Das Ding ist nimmermehr richtig.

Küster. Im Frieden! Mit eurem Frieden! — Als wenn in Königs Landen einen Augenblick Friede wäre! Als wenn wir jemals sagen könnten, wir wären der lieben Unsrigen sicher! Daſs Gott erbarme!

Rode (ärgerlich). Ha schweig Er, Herr Küster! Laſs Er den König in Ruhe! Es geht mir immer ans Herz. — Wir span-

nen ja täglich unsre Stiere ins Joch; und wie meint Er wohl, daſs es am Ende mit unsern Äckern werden würde, und mit den Stieren selbst, wenn wir's nicht thäten? — Ein Mann wie Er, und solche Reden zu führen!

Gretchen. So geht doch nur, Vater! So sucht doch nur, wie Ihr ihm loshelfen könnt! — Ihr seid ja sein Vater so gut, wie meiner, und vor Euch wird der Feldwebel Respect haben; das weiſs ich gewiſs. Alle Menschen haben Respect vor Euch. —

Rode. Einfältiges Ding! Wenn alle Menschen in unserm Dorfe wohnten!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Käthe.

Käthe. Ich kann nicht mehr. Ich bin des Todes vor Angst.

RACHEL. Ach, wie dauert Ihr mich, gute Mutter! Wäre doch jetzt unser Sohn da, daſs er uns helfen könnte!

RODE. Faſst euch! Faſst euch! Mich verdreuſst's, daſs ich so in meiner besten Andacht gestört werden muſs. — Es wird so arg nicht seyn, wie Ihr's euch vorstellt. Er wird euch nicht euren einzigen Sohn vom Pfluge wegnehmen. Das wäre wohl neue Manier. — Ich will hin, und will mit ihm reden.

GRETCHEN. Und ich auch, Vater. Ich will euch nach. Ich will so lange weinen und bitten, bis wir ihn losgemacht haben.

(Rode und Gretchen gehen ab.)

RACHEL (ihm nachrufend). Schone nur deiner selbst, Vater! Mache dich nur nicht unglücklich!

Eilfter Auftritt.

RACHEL. KÄTHE. DER KÜSTER.

KÜSTER (zu Käthen). Eine so liebe Witwe so zu betrüben! ihr den Bissen Brot aus dem Munde zu nehmen!

KÄTHE. Ach Herr Küster! Ich bin erschrocken, daſs mir Hände und Füſse zittern.

KÜSTER (ihr einen Stuhl gebend). Setzt euch, setzt euch, Mutter! Wir müssen immer das Beste hoffen. —

KÄTHE. Schon zweie rissen sie mir mit Gewalt aus den Armen fort, und meine Augen haben sie nicht wieder gesehen. — Ach! sie werden auch diesen nicht wieder sehen.

KÜSTER (mit einem tröstlichen Tone). Findet euch in Geduld, Mutter Käthe! Eine

so gute Christinn wie Ihr, muſs sich zu fassen wissen.

Rachel (die bisher voll Ungeduld an der Scene gewartet). Himmel! Es wird Lärmen im Dorf. Wenn nur der alte Vater nicht unglücklich wird! Wenn er nur seine Hitze hat mäſsigen können! — Geh' Er doch nach, lieber Herr Küster!

Küster. Ich? Ich? —

Rachel. Er ist ein Mann von Ansehen, Herr Küster; ein Geistlicher.

Küster. Ei nun ja! Desto schlimmer für mich! — Solche Buben, Mutter, sind über die Geistlichkeit immer am liebsten her; und wenn sie mir eines anhängen könnten — Nein, nein, Mutter! Daſs ich nicht so ein Narre wäre! — Steck' Er seine Nase ins Buch, würden sie sprechen, und laſs Er uns hier ungehudelt! Ins Teufels Namen! — Gott

verzeih mir die Rede! — Und ich bin dann auch jähzornig, Mutter; das könnte ein schönes Unglück werden. — Nein, nein! da müſst' ich getrunken haben.

RACHEL. Er ist unser Freund, Herr Küster, und Er will uns nicht helfen?

KÜSTER. So nehmt doch Vernunft an, Mutter! So bedenkt doch nur, wes Standes ich bin! — Trost könnt Ihr bei mir haben, so viel Ihr wollt; aber euch zu helfen ist meines Amtes nicht. Helft Ihr euch selber!

Zwölfter Auftritt.

DIE VORIGEN. RODE. GRETCHEN. MICHEL. DER FELDWEBEL. SOLDATEN, und einige ALTE BAUREN.

KÄTHE (läuft auf Micheln zu). Ich habe dich wieder, mein Sohn? — O! sie sol-

len mir erst das Leben nehmen, eh ich dich fahren lasse!

Gretchen (ihn streichelnd). Du lieber, du guter Michel!

Feldwebel. Fort mit ihm! Marsch! — Was hilft hier alles das Gewinsele? das Gewimmre? Damit ist's nicht gethan.

Rode (den Feldwebel beim Arme nehmend). Laſs Er mit sich reden, Herr Feldwebel!

Die Bauren (alle durch einander, da der eine dies, der andre jenes sagt, und sie immer einander wiederholen). Einen letzten Erben vom Gute zu nehmen — Einen einzigen Sohn — Nein, das will der König nicht haben — Das kann er nimmermehr haben wollen —

Rode. Schweigt! Ich bitt' euch Kinder. — Ihr macht ja Übel nur ärger.

Feldwebel. Und wenn Ihr euch auf die Köpfe stelltet, Ihr Schurken! (an

die Tasche schlagend) Ich habe hier meine Ordre, und das ist genug.

Die Bauren (wie zuvor). Ordre! Ordre! — Es steht nichts davon in der Ordre. — Ein Gut zu entblöſsen, ist niemals Ordre gewesen.

Rode (den Bauren zuwinkend, daſs sie schweigen sollen). Hieher, lieber Herr Feldwebel! Ein gutes Wort findet ja eine gute Statt.

Feldwebel. Ein gutes Wort? Nun, darauf wart' ich ja nur. Laſst hören, von welchem Nachdruck es ist!

Rode. Sieht Er, Herr Feldwebel? Ich liebe meinen König von Herzen, und der Himmel weiſs, daſs ich's Ursache habe. — Wenn ich nicht mit Gewiſsheit wüſste, daſs der Friede gemacht, und der König schon auf dem Trocknen wäre; wenn ich sähe, daſs ihm das Wasser an die Seele ginge, und daſs er schon anfangen wollte zu sinken —

Feldwebel. Weiter nichts? Das ist noch Alles Gewäsche.

Rode. Ja, geb' Er nur Acht, lieber Herr Feldwebel!

Feldwebel (sich auf seinen Stock stützend). Nun? —

Rode. Dieser junge Bursche hier ist der Bräutigam meiner Tochter, und ist ein einziger Sohn; aber ich selbst wollte sprechen: In Gottes Namen nehm' Er ihn hin! Was kann er Wichtigers in der Welt zu thun haben, als für seinen König zu fechten? — Nehm' Er auch mich hin! wollte ich sprechen. Mein Kopf ist grau, und meine Knochen sind mürbe, aber so grau und so mürbe noch nicht, daſs ich nicht sollte zuschlagen können. Die Freude über meinen Sohn hat mich noch jung erhalten. Ich will fechten, so lange ich ein Gewehr heben kann; und

wenn ich's vor Alter und Müdigkeit nicht mehr kann, so will ich noch die Jüngern um mich her bitten, sich brav zu halten; so will ich mich dem in den Weg werfen, der laufen will, und eh er läuft, soll er mich alten Mann erst zertreten. — Ja, bei meiner Seele, Herr Feldwebel! so wollt' ich sprechen, wenn es aufs Äufserste käme.

FELDWEBEL. Und ich wollte sprechen, Alter — dafs Ihr nicht richtig im Kopfe wäret.

RODE (einen Schritt zurück, und die Hand in die Seite). Wie, Herr? Ist Er Soldat?

FELDWEBEL (trotzig). Das seht Ihr, dafs ich es bin.

RODE. An Seinem Rocke, Herr, aber nicht an Seiner Gesinnung. Wenn Er wahrhaftig Soldat wäre, so sollt's Ihm lieb seyn, von Seinem König so reden zu hören.

Feldwebel (mit aufgehobnem Stocke). Ha, Ihr alter Graukopf! Ihr wagt es? —

Die Bauren. Keine Gewalt, wollen wir hoffen. Keine Gewalt!

Rachel (ängstlich). Ich bitte dich, Vater — du solltest ihn zu besänftigen suchen, und du machst ihn erst böse?

Rode. Kurzum, Herr Feldwebel! Der Friede ist gemacht; das ist uns bekannt: und Seine üble Aufführung hier, die könnt' Ihm leicht zu Hause und Hofe kommen. Wenn Er hier den Herrn über uns nur spielt, so giebts Leute in der Welt, die es über Ihn wirklich sind; und schriebe ich's meinem Sohne, dem Rittmeister —

Feldwebel (stutzig). Wie? Was? Euer Sohn wäre ein Rittmeister?

Rode (trotzig). Vom Schwanenfeldtschen Regimente, wenn Er ihn kennt — Rittmeister Rode.

Feldwebel. Alle Teufel!

Rode (auf einmal vertraulich). O Er kennt ihn gewifs, lieber Herr Feldwebel; ich seh es. Er kömmt gewifs von der Armee, und kann mir dies und jenes von meinem Sohne erzählen? — (Zu den Übrigen im Hintergrunde, die bisher ein stummes Spiel zusammen gemacht haben). Geht nur zurück, Kinder! Geht nur zurück! Der Herr Feldwebel soll ein Gläschen Wein mit mir trinken.

Feldwebel. Auch das! Meinetwegen! — Ihr könnt dann gehen, und meiner warten. Ich will schon nachkommen. (Käthe und Gretchen, die nun Micheln los zu bekommen hoffen, sind vergnügt um ihn her, und gehen sammt Soldaten und Bauren ab.)

Rode (zu Racheln). Noch eine Bouteille, Mutter! Geschwind! — (zum Feldwebel) Es ist ein delicat Gläschen Wein.

Küster. Recht sehr delicat; das ist wahr. — (vor sich) Und für so einen Schurken nur zu delicat.

(Rachel geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Rode. Der Feldwebel. Der Küster. Nachher auch Rachel.

Feldwebel. Also von eben dem Regimente, worunter ich Anfangs gedient habe? Eben der Rode, der mir einmal fast alle Rippen im Leibe zerprügelt? —

Rode. Was Er mir sagt, lieber Herr Feldwebel! Sind Sie so genau mit einander bekannt?

Feldwebel. Ja zum Henker! Ich habe die Ehre.

Rode (der ihm ein Glas reicht). Desto

besser! Desto besser! — Und führt denn mein Sohn eine so gute Fuchtel?

(Rachel bringt noch eine Bouteille.)

Feldwebel (nachdem er das Glas hinunser gestürzt). Dafs ihn der Teufel mit seiner Fuchtel! — Um so einer Lapperei willen so zuzugerben! Weil ich ein Gläschen über Verordnung getrunken hatte.

Rode (wieder einschenkend). Nun das erfreut mich von ganzem Herzen —

Feldwebel. Wie? das erfreut euch?

Rode. Dafs Er ihn kennt, lieber Herr Feldwebel! dafs Er ihn kennt! — Und dafs mein Sohn mir in der Liebe zur Ordnung so ähnlich ist. Ich halte auch viel auf Ordnung. (Der Feldwebel stürzt das Glas noch einmal hinunter.)

Küster (ihm neidisch zusehend, vor sich). So sauf du und der Henker!

Rode. Aber da Er vermuthlich von

der Armee kömmt, lieber Herr Feldwebel, und da Er unter eben dem Regimente gedient hat, wobei mein Sohn steht: so weiſs Er vielleicht, ob es nun bald abmarschiren, und ob es wieder, wie vor dem Kriege, vertheilt werden wird? ob ich meinen Sohn bald wieder sehen, und ob ich ihn hier in der Nähe behalten werde?

RACHEL. Ja, wenn Er das wüſste, Herr Feldwebel! Unsern Sohn wieder hier zu sehen, das ist die einzige Hoffnung, wofür wir noch leben.

FELDWEBEL. Nun, nun! Was ich davon weiſs, sollt Ihr bald auch wissen. Schenkt vorher nur noch einmal ein! —

RODE. Von Grund meines Herzens! Es ist mir recht lieb, daſs der Wein Ihm doch schmeckt. — Diesen Wein giebt mir mein Sohn, daſs ich mich in meinem Alter damit erquicken soll.

Feldwebel (das Glas hinunter stürzend). Burr! —

Küster (wie vorhin). Daſs du Gift saufen müſstest! Um das Körbchen voll ist's gethan.

Rode (begierig). Und was weiſs Er denn, lieber Herr Feldwebel?

Feldwebel. Nichts weiſs ich, als daſs euer Wein ziemlich gut ist, und daſs ich noch mehr davon trinken würde, wenn ich nicht gleich zu hastig getrunken hätte. — Burr! Er widersteht mir schon ganz. — Aber wenn es auch Champagner gewesen wäre, und wenn Ihr auch noch zehn Rittmeister zu Söhnen hättet; so sag' ich euch, daſs ich entweder Geld sehen, oder Michel mit fort muſs. Also kurz resolvirt!

Rode. Wie, Herr? So nimmt Er auch Geld? Und nimmt es von Königs eignen Unterthanen? —

Feldwebel. Ich so gut, wie der König! Warum nicht? — Geb' ich euch Micheln los, so muſs ich für ihn einen andern stellen, und dazu will Geld seyn. In der Luft kommen keine Soldaten geflogen, und aus der Erde wachsen sie auch nicht. — Dreiſsig Thaler geschafft, oder Marsch!

Rode. Dreiſsig Thaler, Herre? Wie sollt' ich die in dem ganzen Dörfchen zusammen treiben? — (Er langt ihm das Päckchen mit den zwölf Thalern hin) Hier sind ihrer zwölfe.

Feldwebel. Was soll mir der Bettel? (indem er seine Hand zurückstöſst). Habt Ihr selbst so viel Baarschaft nicht, so laſst die Mutter herausrücken!

Rode. Die Mutter, sagt Er? Ein blutarmes Weib, das nichts weiter hat, als was ihr Sohn ihr mit der Arbeit seiner Hände erwirbt?

Rachel. Hab' Er Mitleiden, lieber Herr Feldwebel!

Feldwebel. Ich Mitleiden? Mit wem?

Rachel. Mit uns allen, die er unglücklich zu machen droht; mit einem jungen unschuldigen Mädchen, das sich über den Verlust ihres Bräutigams nicht würde trösten können —

Feldwebel (lachend). Hahaha! Ist das Ding so verliebt?

Rachel. Mit einer armen Witwe, die ohne ihres Sohnes Beistand verhungern müſste, und deren Thränen Ihn drücken würden.

Feldwebel. O geht! geht! Bei einem Soldaten ist das Lamentiren nicht angebracht. Was hat der mit dem Mitleiden zu thun? — In Feindes Land solltet Ihr kommen; da wird euch an-

ders gehaust. Da heiſst es: Geld heraus, oder Nasen und Ohren herunter!

Küster (schaudernd). Huhuhu!

Feldwebel. Ja, wer da erst lange Mitleiden hätte! — Ein Dutzend Zähne in den Rachen gestoſsen, oder halb zu Schanden geprügelt! Das geschieht alle Tage.

Küster (vor sich). Der Kerl geht mit dem Teufel um. Gott sei bei uns!

Feldwebel. Fragt nur euern Sohn, wenn er wieder kömmt. Der hat's nicht besser gemacht. Meiner Seele nicht! — Kurz, Ihr habt noch ein Viertelstündchen Bedenkzeit, und dann entweder Geld oder Marsch!

(Er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

RODE. RACHEL. DER KÜSTER.

RODE (auf das Papier mit dem Gelde sehend). Wie schwer wird mir dieses Geld in der Hand! Hörtet Ihr, was der Bösewicht sagte? Hörtet Ihr, was er von meinem Sohne sagte? (Er sieht Racheln und den Küster unruhig an.)

RACHEL. Die unverschämteste Lüge, Vater! Es sollte mir keinen Augenblick wehe thun, wenn Gretchens Unglück nicht wäre.

KÜSTER. Ja gewiſs, Rode! Die alte Mutter hat Recht. Euer Sohn ist ein wackrer, ehrlicher Mann.

RODE. Und wär' er's nicht, lieber Gott! Hätt' ich ihm und dir für unrecht erworbenes Gut gedankt, und das mit

Freuden

Freuden genossen, was Andre mit Thränen verloren hätten — Wie angst und bange wird mir, daſs ich's nur denken soll? — O dann wollt' ich arbeiten, bis mir das Blut aus den Händen spränge. Ich wollt' ihm jeden Heller wieder ersetzen. — — Doch nein! nein! Da stecke du nur wieder! (das Geld wieder zu sich steckend) Ein Bösewicht verachtet gewiſs seinen Vater. — Kommt, Kinder! kommt! Wir wollen doch nachgehen. Wir wollen doch Micheln ein Stück Weges begleiten. — Ob er ein acht oder vierzehn Tage fort ist, oder nicht! Mein Sohn wird ihm schon wieder loshelfen.

Rachel. Aber Gretchen, Vater! das arme Gretchen! Wie werd' ich sie trösten können?

(Gehn ab.)

Funfzehnter Auftritt.

DER KÜSTER (allein).

(Er sieht beständig nach der Bouteille, und kehrt endlich an der Scene wieder um). Ein acht, vierzehn Tage? Da kömmt er ja ohnedies bald zurück. Was soll ich denn mitgehen? — Ich denke, ich will noch ein Gläschen trinken, damit der Wein nicht verraucht, und derweile den Brief vollends hinauslesen (den er bisher in der Hand gehalten). Ich bin doch neugierig geworden. (Er schenkt ein, und liest, indem er sich dazu setzt.) — Den Sechsten? Holla! Der ist ja als gestern gewesen. — (Er liest wieder sehr begierig) Den Siebenten? — (aufspringend) O nun ist Micheln und Gretchen und allen geholfen. Ich muſs die Eltern zurück rufen. (Er trinkt eilig das Glas aus, und läuft an die Scene) Vater Rode! Mut-

ter Rachel! (noch einmal) Vater Rode! Mutter Rachel! (dann winkt er) Kommt! Kommt! — Was werden die beiden Alten für Freude haben! Was für Freude ich selbst, daſs ich's ihnen ankündigen soll!

Sechszehnter Auftritt.

Rode. Rachel. Der Küster.

Rode. Schon wieder was Neues? — Aber Er sieht ja so vergnügt aus, Herr Küster?

Küster. Ja, was gebt Ihr mir, wenn ich euch Micheln noch heut wieder auf freien Fuſs stelle? — (auf das Papier schlagend) Hier, hier im Briefe steht's!

Rachel. Im Briefe? In meines Sohnes Briefe?

Küster. Nicht anders! Er kömmt heute noch her.

Rode. Er kömmt heute noch her? — O geschwinde, Herr Küster! Ums Himmels willen!

Küster. Nun dann! Hört nur zu! (Er liest) „Auch unser Regiment, lieber „Vater, hat schon Ordre zum Abmarsche „erhalten. Den Sechsten kommenden „Monats wird das Bataillon, bei wel- „chem ich stehe, vor eurem Dorfe vor- „bei gehn." — Seht Ihr, Rode? Das ist als gestern gewesen.

Rode. Ist es möglich, Herr Küster? Was sagt Er?

Rachel. Als gestern? Und er ist noch nicht da? —

Küster. Gebt nur Acht! Hört nur erst weiter! (Er liest wieder) „Aufs längste, „Vater, geschieht es früh Morgens den

„Siebenten;“ — Das ist nun, als heute, Rode — „und weil ich da nur eine Vier-„telmeile von eurem Dorfe entfernt bin, „so will ich die Escadron indeſs dem „Leutnant übergeben, um zu Euch hin-„über zu reiten. Ich werde wenigstens „Euch und meine alte liebe Mutter sehen „und küssen.“ —

Rode (mit der gröſsten Lebhaftigkeit). O Freude über Freude! So kömmt er! — Ich will hinaus, Mutter. Ich will ins Freie hinaus. Ich will ihm schon von ferne meine Arme entgegen breiten. Ich will ihm zurufen, sobald ich ihn sehe: O mein Sohn! o mein Herzenssohn! —

Rachel. Bleib, bleib! (indem sie ihn aufhält) Wie werd' ich dir nachkönnen, da ich so schwach bin? — Soll er denn glauben, daſs ich ihn weniger liebe?

Küster. Ja, bleibt Rode! Gebt die zwölf Thaler heraus! Macht geschwind!

Rode. Die zwölf Thaler? Wozu? —

Küster. Um den Feldwebel noch aufzuhalten; um sie ihm auf Abschlag der dreissig zu geben; und wenn nachher euer Sohn kömmt — —

Rode. Gut! gut! Hier hat Er, Herr Küster! Hier sind die zwölf Thaler! Mach' Er! Lauf' Er! Seh Er zu, was Er ausrichten kann! Ich selbst habe unmöglich Zeit.

(Der Küster eilt ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Rode. Rachel.

Rachel. Nur nicht fort, Vater! Ich bitte dich. Ich würde vor lauter Ungeduld nicht wissen, wo ich mich liefse. — Tritt lieber hier auf die Anhöhe! Da wirst du ihn eher sehen.

Rode. Ja, das will ich! Das will ich! Mein ganzes Blut ist lebendig geworden. —

Rachel (während dafs Rode hinauf steigt). Und kömmt er denn wieder, o Himmel? Kömmt er nach so viel langen Jahren das erstemal wieder? — Ach! wie schlägt mir das Herz! Ich hatte Freude, als er zur Welt kam, aber diese Freude ist gröfser. — (Sie ruft hinauf) Nun, Vater! Siehst du noch nichts? —

Rode (tritt auf die Zehen, und hält die Hand über den Augen vor). Noch nichts, Mutter! Die Sonne blendet mich noch.

Rachel. O wenn wir uns nur nicht vergebens gefreut haben! — (wieder hinaufrufend) Siehst du denn noch nichts, Vater?

Rode. Ha dort unten! Es blinkt. — Dort kommen sie aus dem Thale heraus. Dort geht's über den Berg hinüber. —

Pferd an Pferd, und Kopf an Kopf! — Sie sind es, Mutter: Sie sind es.

Rachel. Und unser Sohn? —

Rode. Gedulde dich nur! Er kann nun so weit nicht mehr seyn. — (indem sie auch schon hinaufsteigen will) Wart! Wart! Was kömmt denn hier zur Seite geritten? In vollem Galopp, und schon ganz nahe am Dorfe? — (Er wirft die Mütze in die Höhe) Mutter! Mutter! Da springt er herab. Es ist Fritze.

Rachel. O Gott, wie wird mir! Ich muſs ihm entgegen laufen. (Sie eilt mit ausgebreiteten Armen vom Theater, und man hört hinter der Scene) Mein Sohn! — Meine Mutter!

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Rittmeister.

Rittmeister (der eben hereintritt, da Rode wieder unten ist). Alter, ehrwürdiger Vater! (Sie eilen mit offnen Armen einander entgegen.)

Rode. Ach mein Sohn! — (ihn wieder umarmend) Noch einmal, mein Sohn! — Jetzt erst fühle ich, daſs meine Arme schon keine Kraft mehr haben. Ich kann dich nicht so an mein Herz drücken, wie ich es wollte. — Aber meine Thränen mögen dir alles sagen. Du hast einen dankbaren Vater.

Rachel (die eine Hand auf seiner Schulter, indem sie mit der andern eine von seinen nimmt). O ja! und eine eben so dankbare Mutter.

Rittmeister. Liebe Eltern! Was sprecht Ihr von Dankbarkeit? Seid Ihr

sie mir, oder bin ich sie euch schuldig? —

Rode. Schweig, schweig, liebster Sohn! Ich wills Gott und wills aller Welt sagen, daſs du mir mehr vergolten hast, als, was ich dir gegeben habe. — Du bist der ganze Trost, das ganze Glück meines Alters. Du erhältst, du verlängerst mein Leben.

Rachel. Du machst uns tausendfache unaussprechliche Freude.

Rittmeister. Und ist nicht eben das die gröſste Freude für mich? Würde mein Glück ein Glück seyn, wenn eure Liebe nicht Theil daran nähme? — Glaubt es mir, meine Eltern! meine rechtschaffnen Eltern! Ihr seid mir immer gegenwärtig gewesen. Ich habe bei meinem Glücke wenig daran gedacht, wie viel ich selbst könnte gewonnen haben. Ich

hab' es nur dann genossen, wenn ich mir euer Vergnügen darüber vorstellte. — Und auch itzt — itzt in diesem glücklichsten Augenblick — Wie durchdringt mich doch eure Zärtlichkeit! Wie entzücken mich doch die Thränen, die ich in euren Augen sehe! — (von jedem eine Hand nehmend und sie wechselsweise anblickend) O meine Eltern! Ich kann mich an eurem theuren Anblicke noch nicht ersättigen. — Doch faſst euch! Faſst euch! Mein jetziger Aufenthalt wird nur kurz seyn. — Was macht Ihr? Wie lebt Ihr? Wo ist meine Schwester, die ich nur in der Wiege gekannt habe? Laſst mich sie sehen!

Rode. Ja, ja! ich will laufen, Sohn; ich will laufen. — (nach einigen Schritten wieder umkehrend) Aber, Himmel! in was für Verwirrung ich bin! Ich muſs dir erst sagen —

RACHEL. Liebster Sohn; sie wäre ohne dich vielleicht unglücklich geworden. Eben jetzt —

RODE. Diesen Augenblick nahm ihr ein Unterofficier ihren Bräutigam weg; aber zum Glück ist er noch hier. — Er erwartet ein Lösegeld von dreifsig Thalern, das ich ihm versprechen liefs, weil ich auf deine Ankunft hoffte. O der Freude, dafs du nun da bist!

RITTMEISTER. Geht, geht, lieber Vater! Lockt ihn hieher, und sagt ihm kein Wort davon, dafs ich hier bin. Auch meiner Schwester sagt nichts!

RODE. Lieber Gott! Wie will ich das machen? — Ich mögte lieber mit lauter Stimme allen Menschen entgegen rufen: Er ist da! Er ist da!

(geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

RACHEL. DER RITTMEISTER.

RITTMEISTER (sieht sich erst um, und nimmt dann seine Mutter bei der Hand). Wie schön ist's doch hier! Jetzt erst sehe ich, daſs ich an meinem Geburtsorte bin. — Dort ist die Hütte, Mutter, nach der ich so oft mich zurück sehnte. Hier der Platz, wo wir uns an schönen Sommerabenden mit unsern Nachbarn ins Grüne setzten. Dort wieder die Anhöhe, die ich mir immer zu meinen Spielen wählte. — O ihr Jahre der Kindheit! Süſse, glückselige Jahre! Und wohin ich nun sehe, Mutter, da fallen mir wieder Proben von eurer Zärtlichkeit ein. Doch ich wundre mich über euch. Eure Freude ist ja so stumm?

RACHEL. Sie ist zu groſs, liebster Sohn. Sie kann nicht aus meinem Herzen hervor. Ich mögte lieber allein gehn, um auszuweinen. Und dann denke ich auch —

RITTMEISTER. Haltet nicht inne, Mutter! Was denkt Ihr?

RACHEL. Daſs du nun doch nicht mehr unsers Gleichen bist; daſs du für uns zu vornehm geworden.

RITTMEISTER. Ich zu vornehm für euch? O erstickt diesen Gedanken! — Seid nicht Ihr meine Mutter? Bin nicht ich euer Sohn? Müſst Ihr mir nicht ewig lieb und ehrwürdig seyn? Bin ich nicht überzeugt, daſs kein Herz in der Welt ist, dem ich so theuer wäre, als eurem Herzen? Und soll denn nicht auch das meinige für euch am meisten empfinden? (Er umfaſst und küſst sie) Glaubt mir doch,

Mutter! Ich liebe euch eben so herzlich, eben so inbrünstig, als jemals.

Rachel. Ja, ich glaub' es dir, und ich verdien's auch um dich. So manche traurige Nacht hab' ich an deines Vaters Seite gelegen, und mich müde geweint. Ich dachte immer, ich würde dich niemals wieder sehen.

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Gretchen.

Gretchen (vor sich, indem sie kömmt). Was muſs es denn geben, daſs der Vater mich herschickt? — (erschrocken) Holla! Ein Officier! —

Rittmeister (leise zu Rachel). Ist sie das, Mutter? (diese winkt ihm; und er geht auf sie zu, um sie zu küssen) Welch ein liebenswürdiges Mädchen!

Gretchen (wehrt sich). O pfui doch, Herr Officier!

Rachel. Wie, Gretchen? Es ist ja dein lieber Bruder.

Rittmeister (zu Rachel). Die grofsen Augen, womit sie mich ansieht! — Ja, dein Bruder, Gretchen, und ich will hoffen, dein lieber Bruder.

Gretchen (indem sie ihm freundlich näher tritt). Doch wohl nicht Bruder Fritze?

Rittmeister (sie küssend). Allerliebste Vertraulichkeit!

Gretchen (läuft vor Freuden aufser sich zu ihrer Mutter). O Himmel, Mutter! Da sind wir ja aus allen unsern Sorgen heraus.

Ein

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Rode. Der Feldwebel. Der Küster. Michel. Käthe, und Bauren aus dem Dorfe.

Rode (auf seinen Sohn zeigend). Hier, Herr Feldwebel! ist der Mann, der ihm die dreißsig Thaler bezahlen will.

Feldwebel (erschrocken). Was seh' ich? Ein Officier? (Er zieht ehrerbietig den Hut herunter. Gretchen läuft auf ihren Bräutigam zu. Die Bauren sehen bald auf einander, bald auf den Rittmeister, und scheinen sich zu verstehen zu geben, daſs es Rodens Sohn ist.)

Rode. Ja, das ist er, Ihr Kinder. Es ist mein Sohn. Freuet euch alle mit mir! Wie kann ich allein mich genug freuen?

Rittmeister. Er hat hier gewaltsam geworben, mein Freund? Wo ist Seine Ordre? —

FELDWEBEL (überreicht sie ihm mit einer furchtsamen Miene). Hier, Herr Rittmeister!

RITTMEISTER. Von welcher Companie ist Er?

FELDWEBEL. Von des Hauptmanns von Blumenthal seiner.

RITTMEISTER (nachdem er die Ordre gelesen). Und Ihr untersteht euch, mir diese falsche Ordre zu überreichen? — Ich kenne euren Hauptmann, und ich kenne auch euch. Was ist eure Absicht gewesen? Erst von Königs Unterthanen Geld zu erpressen, und nachher, weil Ihr hier an der Gränze seid, aus seinen Diensten zu desertiren?

FELDWEBEL (in bittendem Tone). Herr Rittmeister —

RITTMEISTER. Schweigt, Nichtswürdiger! Ihr habt von jeher den Soldatenstand nur als einen Freiheitsbrief zu Bos-

heiten und Niederträchtigkeiten geliebt. Es ist Zeit, dafs Ihr eure Strafe erhaltet. — (Zu den Bauren im Hintergrunde) Nehmt ihn in Verhaft, Ihr Leute, bis auf weitere Ordre! Bemächtigt euch seiner Mitschuldigen, und führt sie sämmtlich zum Richter! (Die Bauren gehen mit dem Feldwebel, bis auf einige wenige, ab.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Ohne den Feldwebel, und einige Bauren.

Rittmeister. Komm, Gretchen! Kommt, Michel! Ihr seid mein liebes Geschwister, und ich verspreche euch, auf eure Hochzeit zu kommen. Ich selbst will sie ausrichten.

Käthe und Michel. Ach lieber Herr Rittmeister!

Die Bauren (kommen vertraulich herzu). Der brave Herre! Er schämt sich doch unser nicht. — Tausendmal willkommen, Herr Rittmeister! Ja, wir haben auch immer eine rechte Freude gehabt, wenn wir von Ihnen gehört haben. (Der Rittmeister giebt jedem die Hand, und unter andern auch dem Küster, der mit vielen Complimenten herzutritt.)

Rode. Alles, Sohn, Alles was ich von dir sehe, erfreut mich. — Aber noch mehr, was ich vorhin von dir hörte. Du hast gewiſs in deinem Soldatenstande immer rechtschaffen gehandelt?

Rittmeister. Immer, mein lieber Vater! Das verdanke ich euren und meiner Mutter Lehren. Es soll kein Ort in der Welt seyn, wo man mir flucht, aber ich hoffe, daſs mancher seyn soll, wo man mich segnet. — (nach der Uhr se-

hend) Doch, meine Zeit ist schon um. Ich muſs fort, liebste Eltern!

Rachel. Schon fort? Schon fort?

Rode. O einen Augenblick noch! Wir sind ja deiner kaum froh geworden.

Rittmeister. Ich muſs fort, liebste Eltern. Glaubt, daſs mein eignes Herz mich hier festhalten würde, wenn nicht meine Pflicht mich zurück riefe! — Darf ich nun noch worum bitten, ehe ich gehe?

Rode und Rachel. Um alles! Um alles! —

Rittmeister. So kommt, liebste Eltern! Kommt, und begebt euch bei mir zu wohnen! Herrschet in meinem Hause, so wie Ihr in meinem Herzen herrschet! Laſst Alles was mein ist, auch euer seyn!

Rode und Rachel. —Liebster Sohn!

RITTMEISTER. Nein, wenn Ihrs ungerne thut — Es ist kein Glück für mich, sobald es keines für euch ist.

RODE. Wir sind alt, liebster Sohn, und wir erwarten den Tod. Laſs uns hier sterben, wo wir gelebt haben! Laſs uns in dieser kleinen Hütte sterben, die uns so lieb ist! In dieser Hütte bist du geboren worden. — Nur besuch' uns hier oft; darum bitten wir dich.

RITTMEISTER. Gewiſs! Gewiſs!

RACHEL. Und wir, liebster Sohn, wir wollen dich wieder besuchen. Wir wollen uns an deiner Seite manchen Freudentag machen, und auf jedem Hin- und Herwege wollen wir Gott danken, daſs er uns einen solchen Sohn gab.

DER

EDELKNABE.

EIN SCHAUSPIEL.

(GESCHRIEBEN IM JAHRE 1772.)

Personen:

Der Fürst von ***.
Frau von Detmund.
Fähnrich von Detmund, ihr älterer Sohn.
Der Edelknabe, ihr jüngerer Sohn.
Hauptmann von ***.
Der Director des Fürstlichen Gymnasiums.
Ein Kammerdiener.

Die Scene, ein Vorzimmer. Durch zwei offne Flügelthüren sieht man in ein Kabinet, worin ein Feldbette steht. Vor dem Bette befinden sich auf einem Tabouret eine brennende Lampe und eine Uhr.

Erster Auftritt.

Der Fürst (liegt beinahe völlig angekleidet, mit über sich geworfenem Mantel auf dem Feldbette). Der Edelknabe (hat sich im Vorzimmer in einen Sessel geworfen, und schläft).

Der Fürst (erwachend).

Das heiſst geschlafen! — O Gottlob, daſs es Friede ist! Nun schläft man wieder, von Sorgen und vom Lärm ungeweckt. — (Nach der Uhr sehend) Zwei Uhr? Erst zwei Uhr? — Es muſs weiter seyn. Ich habe länger gelegen — (Er ruft) Page! Page!

Der Edelknabe (fährt in die Höhe und fällt wieder zurück). He! He! — Diesen Augenblick! — Gleich!

Der Fürst. Keiner da? Keine Antwort?

Der Edelknabe (wirft sich herum und murmelt). Ich bin ja nur itzt — nur so eben — Ich habe ja noch so wenig — —

Der Fürst. Das spricht doch. Wer wäre denn das? — (Indem er den Schirm von der Lampe zurück schlägt und hinsieht) Ach! ist's möglich? Das Kind? — Hat das bei mir, oder hab' ich bei ihm wachen sollen? Was hat man gedacht?

Der Edelknabe (ist aufgetaumelt, und reibt sich die Augen). Gnädigster Herr? —

Der Fürst. Komm, komm, Kleiner! Ermuntere dich! — Zieh deine Uhr heraus! Meine hier ist mir abgelaufen.

Der Edelknabe (hält sich an die Arm-

lehne des Sessels und nickt). Wie? — wie, gnädigster Herr?

Der Fürst (lachend). Du bist trunken vor Schlaf. Du machst die drolligste Figur von der Welt. Ich mögte dich gleich so gemalt haben. — Die Uhr, sag' ich, die Uhr sollst du herausziehn. Du sollst sehn, was die Zeit ist.

Der Edelknabe (indem er langsam näher tritt). Die Uhr, gnädigster Herr? — Ach verzeihn Sie! ich habe keine.

Der Fürst. Du träumst noch. Was wolltest du keine Uhr haben?

Der Edelknabe. Ich habe noch nie eine gehabt.

Der Fürst. Noch nie? Das ist viel. — Dein Vater schickt dich hieher, und giebt dir nicht einmal das Nothwendigste? das Einzige, was du zu meiner Aufwartung brauchst? —

Der Edelknabe. Ja, wenn ich noch einen Vater hätte!

Der Fürst. Du hast keinen mehr? —

Der Edelknabe. Er ist gestorben, eh' ich zur Welt gekommen. Ich hab' ihn niemals gekannt.

Der Fürst. Du armer Knabe! — Aber so konnte doch deine Mutter, dein Vormund —

Der Edelknabe. Meine Mutter, gnädigster Herr? — Ach! Sie wissen nur nicht. Die ist so unglücklich! so arm! Sie hat an mich ihr Letztes gewandt, und zu einer Uhr war nichts übrig. — Mein Vormund sagte, ich brauchte eine; — aber (gähnend) er hat mir noch keine geschafft.

Der Fürst. Wer ist dein Vormund? —

Der Edelknabe. Mein Vetter, gnädigster Herr.

Der Fürst (lächelnd). Sehr wohl! Aber der Vettern giebt's viel in der Welt. — Also wer ist dein Vetter?

Der Edelknabe. Er ist hier — Hauptmann unter der Garde. Er hat hier heute die Wache.

Der Fürst. Ach ja! Ich erinnere mich. Eben der, von dessen Händen ich dich erhalten habe. — (Ihm das Licht gebend) Da nimm, Kleiner! Halt fest! In dem Kabinet, dort zur Seite (indem er darauf hinzeigt), müssen zwei Uhren unter dem Spiegel hangen. Bring mir *die zur Rechten,* und nimm dich in Acht mit dem Lichte!

Der Edelknabe (abgehend). Ja, gnädigster Herr.

Zweiter Auftritt.

DER FÜRST (allein).

Ein guter Knabe! So aufrichtig, so freundlich, so dreist! — Ich glaube, wenn sein kleines Herz Geheimnisse hätte; ich wollte sie alle von ihm herausfragen. — O so ein Mann für ein Kind! und so ein Mann dann mein Freund! — Was will ich? Ich träume wohl gar. — Nein, das Schicksal hat den Fürsten der kleinern Glückseligkeiten zu viel geschenkt; es wäre ungerecht, wenn es ihnen auch die gröſste gewährte. — Schade nur, daſs das Kind mir zu klein ist! Ich kann es nicht brauchen. Ich muſs es der Mutter zurückschicken.

Dritter Auftritt.

Der Fürst. Der Edelknabe.

Der Edelknabe (mit Uhr und Licht). Es ist um fünf, gnädigster Herr.

Der Fürst. Also bald Morgen! Ich dacht' es. — (Die Uhr ihm abnehmend) Aber ist denn das die Uhr, die ich dir sagte? die Uhr, die zur Rechten hing?

Der Edelknabe. Nicht? — Ich glaubte es doch.

Der Fürst. Und wäre sie's auch gewesen, Kleiner! Hättest du deinen Vortheil verstanden; du hättest nach der andern gegriffen. Denn die hier, voll Brillanten — was wäre wohl die einem Kinde nütze? — Oder hast du vielleicht deinen Vortheil zu gut verstanden? Ist dir's gegangen, wie manchem, der alles ver-

liert, weil er zu viel gewinnen will? — Sprich!

Der Edelknabe. Wie das? Ich verstehe Sie nicht.

Der Fürst. So muſs ich deutlicher reden. — Du weiſst doch, was Rechts und Links ist?

Der Edelknabe (sich besinnend, indem er auf seine Hände sieht). Rechts und Links, gnädigster Herr? —

Der Fürst (die Hand auf seiner Schulter). Geh, geh, guter Knabe! Du magst es noch eben so wenig, als Gutes und Böses, zu unterscheiden wissen. Und daſs du *den* Unterschied nie erfahren mögtest! — Aber jetzt lauf! Rufe mir deinen Vetter, den Hauptmann! Er soll hereinkommen. Hier herein vor mein Bette. Sage ihm das!

Vier-

Vierter Auftritt.

DER FÜRST (wieder allein).

Sehr unschuldig! Sehr liebenswürdig! Um desto mehr soll er fort. — Der Hof, sagt man, ist der Ort der Verführung. Ich kann nicht zugeben, daſs er verführt werde. — Aber fort soll er? Wohin? — Wenn die Mutter so arm wäre, wie er sie macht; so auſserordentlich arm, daſs sie das Kind nicht erziehen könnte — Ich muſs das hören. Der Hauptmann muſs mir das näher sagen.

Fünfter Auftritt.

DER FÜRST. DER EDELKNABE.

DER EDELKNABE. Er kömmt, gnädigster Herr.

Der Fürst. Nun? Wie stehts denn? Wie ist's? — Du sprichst ja mit einer so trübseligen Stimme. Bist du noch müde?

Der Edelknabe. Ach ja! — Ein wenig!

Der Fürst. Wenn es weiter nichts ist! Wirf dich immer wieder in deinen Sessel! — Ich bin ein Kind gewesen, wie du. Ich weiſs, wie süſs in der Kindheit der Schlaf ist. — Wirf dich hinein, sag' ich! Ich erlaube es dir. (Lachend, indem der Knabe geht, und sich wieder in die Stellung zum Schlafen hinwirft) Dachte ichs nicht? Er läſst sich das nicht umsonst gesagt seyn.

Sechster Auftritt.

DER FÜRST. DER EDELKNABE (der sogleich wieder einschläft). DER HAUPTMANN.

DER HAUPTMANN. Ihre Durchlaucht? —

DER FÜRST. Treten Sie her, Herr Hauptmann! — Was dünkt Ihnen zu dem kleinen Boten, den ich Ihnen geschickt habe? Wozu, glauben Sie, daſs ich ihn brauchen könnte? — Zur Aufwartung?

DER HAUPTMANN (die Achsel zuckend). Er ist freilich zu klein:

DER FÜRST. Oder zum Ausschicken? Zum Wegreiten? —

DER HAUPTMANN. Ich fürchte wahrlich, er würde nicht wieder kommen.

Der Fürst. Oder des Nachts hier zu wachen?

Der Hauptmann (lächelnd). Je nun — Wenn Euer Durchlaucht nur Selber schliefen —

Der Fürst. Also wozu, Herr Hauptmann? Zu nichts! Das ist klar. — Doch Sie wollten auch nicht, daſs er mir, sondern daſs ich ihm nützte. Sie wollten ihm hier Erziehung verschaffen. Sie sagten mir von der Armuth der Mutter. — Ist sie denn wirklich so arm?

Der Hauptmann (die Hand vor der Brust). Wirklich! wirklich, gnädigster Herr.

Der Fürst. Und geworden? Wodurch?

Der Hauptmann. Durch eben den Krieg, wodurch Andere reich wurden. — Frei von Schuld war ihr Gut nie gewesen; jetzt ist es völlig in fremder Hand:

Alles ist abgebrannt, ausgeplündert, zu Grund und zu Boden gerissen; kein Ziegel auf dem Dache gehört mehr ihre. — Dazu kommen Processe, gnädigster Herr; die sind hinter dem Kriege drein, wie die Pest hinter dem Hunger: und ehe sie aus werden, da müssen Kinder und Kindeskinder verderben. — Zum größten Glück für sie, sind ihre Söhne versorgt: der jüngste ist hier bei Euer Durchlaucht; der älteste ist Fähnrich unter der Garde: sie hilft sich denn durch, wie sie kann —

Der Fürst. Sehr elend vermuthlich?

Der Hauptmann. Das errathen Euer Durchlaucht. — (Kalt) Sie lebt da in einer armseligen Hütte; ganz allein und verlassen; ich komme nie zu ihr hin; ich bin ihr Bruder, und es würde mich jammern, wenn ich es ansähe.

Der Fürst. Ihr Bruder sind Sie?

Der Hauptmann. Leider, gnädigster Herr!

Der Fürst (verächtlich). Leider? — Und kommen nie zu ihr hin? — Ich verstehe, Herr Hauptmann. Sie würden Sich ihres Elends nur schämen, oder wenn Sie Sich rühren liefsen, würden Sie Unkosten haben. (Der Hauptmann geräth in Verwirrung.) — Wie heifst Ihre Schwester?

Der Hauptmann. Von Detmund, gnädigster Herr.

Der Fürst (nachsinnend). Von Detmund! Von Detmund! — Hatt' ich nicht unter meinen Truppen einen Major von Detmund? —

Der Hauptmann. Ganz recht, gnädigster Herr! —

Der Fürst. Der gleich im ersten Feldzuge blieb? —

Der Hauptmann. Im ersten Feldzuge! Ganz recht! — Das war der Vater des Fähnrichs und dieses Kleinen. — Es war ein rechtschaffner Mann. Er stieg auf eine Sturmleiter, als wenn er zum Tanze ginge. Er hatte Herz, wie ein Löwe.

Der Fürst. Und wie ein Mensch! Das will noch mehr sagen, Herr Hauptmann. — Ich erinnre mich seiner sehr wohl, und ich wünschte —

Der Hauptmann (einen Schritt näher tretend). Was wünschten Euer Durchlaucht? —

Der Fürst. Die Bekanntschaft seiner Witwe zu machen.

Der Hauptmann. Das können Sie diesen Augenblick. Sie ist hier.

Der Fürst. Sie ist hier? — Schicken Sie zu ihr, Herr Hauptmann! Sobald sie

auf ist, soll sie hieher kommen. — Ich will sie sehn, und will ihr das Kind wieder zurückgeben.

Der Hauptmann (bittend). Gnädigster Herr —

Der Fürst. Doch braucht ihr das nicht gesagt zu werden. Gehn Sie!

(Der Hauptmann geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Fürst. Der Edelknabe (schlafend).

Der Fürst. So arm geworden! Und durch den Krieg! — Wie viel Elend macht doch der Krieg! Wie viel Familien mögen nicht über ihn seufzen! — Gut, daſs sie nur über ihn, und nicht über mich seufzen! Ich nahm aus Nothwendigkeit Theil daran; nicht aus Nei-

gung. — (Aufstehend) Doch heraus! Es ist Tag. — Der Friede hat immer auch sein Schlimmes. Er macht wollüstig und träge. — (Nach einigem Auf- und Niedergehen bleibt er an dem Sessel stehen, in welchem der Knabe schläft.) Ein holder Knabe! — Wie unbekümmert er da liegt! Wie sanft! — Er dünkt sich in dem Hause eines Freundes zu seyn, mit dem es keiner Umstände braucht. Er ist die lautre Natur. — (Wieder umhergehend) Seine Mutter — Aber wahrhaftig! ich thäte nicht viel für sie, wenn sie so, wie der Hauptmann, wäre. Ich muſs sie ausforschen. Ich muſs sie prüfen: und dann — dann ist's immer noch Zeit, meinen Entschluſs zu fassen. (Er stützt sich auf die Kopflehne des Sessels, und indem er den Knaben mit Wohlgefallen betrachtet, wird er ein Papier gewahr, das ihm aus der einen Tasche hervorsteht.) Was ist das? Ein Brief,

wie es scheint. — (Er nimmt es und liest die Unterschrift) „Deine ewiggetreue Mutter, „von Detmund.“ — Ha, von der Mutter! — Ob ich ihn lese? — — Ich wünschte sehr, ihren Geist und ihr Herz zu kennen. Gegen das Kind wird sie sich nicht verstellt haben. Ich will ihn lesen. —

„Mein liebster Moritz!

„So viel Mühe dir noch das Schrei-„ben macht, so hast du dich doch mei-„ner Bitte erinnert, und mir sogar mehr „geschrieben, als ich verlangt hatte. Ich „erkenne darin deine Liebe, und ich „umarme dich dafür. — Du schreibst „mir, daſs du nun dem Fürsten vorge-„stellt worden; daſs er die Gnade ge-„habt, dich anzunehmen; daſs er der „beste, der freundlichste Herr sei, und „daſs du ihn von deinem ganzen Her-„zen liebest — —“

(Den Knaben ansehend) Nein, wirklich? Das schriebst du, Kleiner? — Nun, so ist's ja wohl Pflicht, daſs ich dich wieder liebe, daſs ich dir's zu beweisen suche. —

„Du hast das wohl Ursache, mein „Kind: denn ohne seinen Beistand, was „würde wohl in der Welt dein Schicksal seyn? — Du bist nicht allein eine „vaterlose, sondern, wenn schon deine „Mutter noch lebt, auch eine mutterlose „Waise: denn mich hat das Glück auſser „Stand gesetzt, meine Pflicht an dir zu „erfüllen. Das war immer mein gröſstes, „mein schwerstes Leiden. Bei jedem Unfall, der mich betraf, blieb ich standhaft, solange ich nur *an mich* dachte; „die Thränen kamen erst dann, wenn „ich auf *dich* sah." —

Viel Zärtlichkeit! Viel Gefühl, wie es

scheint! — Und wenn sie eine eben so gute Frau ist, als Mutter — Doch warum nicht? — Gewiſs! Gewiſs!

„So gern ich nun wollte, so kann „ich dich nicht selbst den Weg zur Glück-„seligkeit führen. Ich muſs hier in der „Entfernung stehen bleiben; aber mit al-„ler Kraft, die mir die Liebe giebt, will „ich dir nachrufen, solange ich dich er-„reichen kann, und will dich bitten, daſs „du die rechte Straſse gehest. — Lieb-„stes Kind! Mit dem Gehorsame, den „du mir stets erwiesen hast, trage diesen „Brief immer bei dir! —“

(Einen Blick auf den Knaben) Er *war* gehorsam. Er hat es ehrlich gethan.

„Und wenn du deine Pflicht übertre-„ten, wenn du die Ermahnungen bre-„chen willst, die ich noch mit dem letz-„ten Abschiedskusse, mit den letzten

„Thränen dir zurief, — o dann, mein „Kind! dann erinnre dich dieses Briefes, „und überlies ihn! Erinnre dich einer „Mutter, die in ihrer Einsamkeit keine „andere Freude kennt, als die Hoffnung, „die du ihr giebst —“

Keine sonst? — Hat er nicht einen Bruder?

„Erinnre dich, daſs du sie vor Kum- „mer ins Grab bringen, daſs du eben „das Herz durchbohren würdest, das „dich auf Erden am meisten liebt.“ —

Sie fühlt seine Gefahr. Sie hat sehr Recht; denn er *ist* in Gefahr. — Und konnte sie's dennoch wagen? Konnte sie den Entschluſs fassen? — —

„Ich schreibe das nicht aus Miſs- „trauen zu dir: dein Betragen hat mir „keine Ursache dazu gegeben. — Nein, „mein Kind! nein! Du hast meine Thrä-

„nen um deinen Bruder gesehen; du „wirst mir den Kummer nicht machen, „den *er* mir machte.“ —

Also der Ältere? der Fähnrich? — Das muſs ich näher erfahren.

„Du warst immer gut, immer gehor„sam, immer kindlich gesinnt: dieses „Zeugniſs gebe ich dir mit Freudenthrä„nen. — Fahre so fort, wie du anfingst, „und werde ein rechtschaffner Mann! „Dann hast du keine arme und unglück„liche Mutter mehr: du hast eine reiche „und glückliche Mutter.“ —

Sehr wohl! Sie gefällt mir. — Das Unglück, scheint's, hat sie nur erhoben, statt sie niederzudrücken.

„Zu Ende deines Briefes schreibst du, „daſs alle deine Mitpagen Uhren hätten. „Ich merke dir's an, wie sehr auch du „eine zu haben wünschtest; aber du

„brichst davon ab, und unterdrückst „deinen Wunsch. Eben um dieser Bescheidenheit willen geht mir's ans Herz, „daſs ich ihn nicht soll erfüllen können. „Aber vergieb mir, mein Kind! Ich kann „nicht. So eben zeigt sich die Nothwendigkeit, nach der Hauptstadt zu gehn; „das wird mir alles das Wenige hinnehmen, was ich noch habe. Doch laſs „auch diese Ausgabe nur überstanden „seyn! und ich will mich aufs äuſserste „einschränken; ich will mir Alles versagen, um, wo möglich, deinen Wunsch „zu befriedigen. Was nur immer in meinen Kräften ist, das will ich für meinen Liebling thun, damit es ihm nie „an Ermunterung zur Tugend und zum „Gehorsame fehle. — Ich sehe dich nun „wieder, und bin“ — —

Vortreffliche Frau! — Ich will den

Brief meiner Gemahlinn zeigen. Ich will ihn bei mir behalten. — Doch nein! Es ist der ganze Reichthum des Knaben. (er steckt ihn wieder in die Tasche, aus der er ihn gezogen hatte.) — Wie süfs er noch schläft! — Seinen Kindern, sagt man, giebt der Himmel ihr Glück im Schlafe; und bei ihm wird das wahr werden. Sein Glück ist gemacht. — (Er nimmt ihn bei der Hand) Kleiner! — Kleiner! — (Der Knabe erwacht, und sieht den Fürsten eine Weile mit weitoffnen Augen an; der Fürst ihn wieder.) Sehr drollig, beim Himmel! — Komm! Ermuntere dich, Kleiner! Es ist jetzt Tag, und du kannst hier nicht länger schlafen. Steh auf!

Der Edelknabe (langsam aufstehend). Ja, gnädigster Herr.

Der Fürst. Deine beiden Augen sind noch voll Schlafs. — Da geh hin in

mein

mein Kabinet! (der Knabe geht.) Lösch die Lampe aus! Wirf die Thüren zu! (er löscht die Lampe aus, und wirft die Thüren zu.) — Nun geh nach dem, wo die Uhren hingen! Hübsch schnell! Nein, nein! nach jenem dort gegen über! Geschwinde! — Komm wieder hieher! Komm zurück! — Bist du nun munter?

Der Edelknabe. Ach ja, gnädigster Herr!

Der Fürst. Sage mir doch — denn ich halte dich für einen fleiſsigen und geschickten Knaben — kannst du schon Briefe schreiben?

Der Edelknabe. O wenn ich will! Schon ganzer zwei hab' ich geschrieben.

Der Fürst. Und diese zwei? — An deine Mutter vermuthlich.

Der Edelknabe (sehr freundlich). An meine Mutter, gnädigster Herr.

Der Fürst. Die Freude funkelt dir aus den Augen, wenn ich nur von ihr rede. — (vor sich) Wie sehr sich das liebt, weil es arm ist! — Und ist sie denn eine so gute Frau, deine Mutter?

Der Edelknabe (ergreift des Fürsten Hand mit seinen beiden). Ach, wenn Sie sie kennen sollten!

Der Fürst. Das werd' ich, Kleiner.

Der Edelknabe. Sie ist so liebreich, so gut —

Der Fürst. Dann wollt' ich aber nur wünschen, daſs sie auch gute Söhne hätte. — Der Fähnrich, sagt man, soll nicht der Beste seyn; aber du —

Der Edelknabe (den Kopf schüttelnd). Ach, der Fähnrich! der Fähnrich!

Der Fürst. Man sagt wirklich, daſs er ihr vielen Kummer macht. — Wäre das wahr?

Der Edelknabe. Je nun, gnädigster Herr — Man hat mir nur verboten, davon zu reden. Wenn's der Oberst erführe — (im Vertrauen) O das ist ein harter, häſslicher Mann, der Oberst.

Der Fürst (die Hand erhebend). Behüte! Kein Wort muſs er erfahren! — Was ist denn aber vorgefallen? Was hats denn gegeben?

Der Edelknabe. Allerhand! Ich weiſs selbst nicht recht, was? — So viel weiſs ich, daſs sich meine Mutter sehr übel darum gehabt; daſs sie sich schon einmal ganz bloſs gegeben, um es nur bei Zeiten zu unterdrücken. — (Ganz nahe an ihn herantretend, und leise) Er hätte, sagte sie, unglücklich werden; er hätte vom Dienst kommen können.

Der Fürst. Vom Dienst? Ei, wie das?

Der Edelknabe. Ja, das kann ich nicht sagen, gnädigster Herr.

Der Fürst. Mir wohl! Warum nicht? —

Der Edelknabe. Man hat's mir selbst nicht gesagt.

Der Fürst (lachend). Da hat man sehr klug gethan. Das ist denn freilich ein anders. — Also wieder auf dich zu kommen: du hattest vorhin keine Uhr. Hast du wohl deiner Mutter um eine geschrieben?

Der Edelknabe. Ein einziges mal, aber nicht wieder!

Der Fürst. Ich merk' es. — Ganz gewiſs hat sie dir einen Verweis gegeben?

Der Edelknabe. Ach nein, gnädigster Herr! Sie will sich behelfen, schreibt sie, um mir so viel zu ersparen, und sie behilft sich so schon so elend. — Das jammert mich viel zu sehr.

Der Fürst. Das *muſs* dich auch jammern. Ein guter Sohn sollte seiner Mutter nicht neue Sorgen machen; er sollte wünschen, daſs er ihr helfen könnte. — — Und eine Uhr — wenns nur um eine Uhr zu thun ist; die wäre ja wohl noch sonst zu bekommen. — (Indem er eine Börse herauszieht) Sieh hier, kleiner Moritz! Da hätt' ich zwölf Ducaten erübrigt, die ich verschenken könnte, — und — ich will sie verschenken. Her deine Hand! (Der Knabe hält die Hand hin, und indem der Fürst zählt) —

Der Edelknabe. Sollen sie mein, gnädigster Herr?

Der Fürst. Dein! Allerdings! — Aber sprich, was beginnst du nun mit dem Gelde?

Der Edelknabe (freudig). Könnt' ich nicht eine Uhr dafür haben? —

Der Fürst. O ja! Eine recht schöne! — in meinem Lande gemacht, und London drauf geschrieben; aber — wenn wirs beim Lichte betrachten — du brauchst keine Uhr. Ich selbst habe ja Uhren genug. — (Indem der Knabe ihn aufmerksam ansieht) Wär' ich wie du, da wüſst' ich schon, was ich thäte, ich machte einen ganz andern, ganz bessern Gebrauch von dem Gelde. — Doch wie du willst! wie du willst! — Jetzt geh ich, um mich ankleiden zu lassen. Du bleib hier, bis ich wieder komme.

Der Edelknabe (ihm nach). Gnädigster Herr —

Der Fürst. Was ist? Was beliebt?

Der Edelknabe. Meine Mutter ist hier. Sie fährt den Morgen wieder zurück, und ich mögte so gerne noch von ihr Abschied nehmen. — (liebkosend) Darf ich? Erlauben Sie mir's!

Der Fürst. Nein, guter Kleiner! Diesmal soll deine Mutter *hieher* kommen. Sie soll *zu dir* kommen. Geduld!

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Edelknabe (allein).

Hieher kommen? Zu mir? Ei, wie das? — Aber was geht das mich an? Wenn sie nur kömmt! — Eins, zwei, drei — (Er zählt leise weiter bis zwölf) Zwölf Ducaten zu einer Uhr — O Himmel! Wie freue ich mich! Es ist, als ob ich die Uhr schon hätte, schon gehen hörte, schon aufzöge. — Aber — was sagte der Fürst? Er wüſste schon, was er thäte, wenn er wie ich wäre? Was denn? — — Ja, Er! Er, der Uhren die Menge in allen Zimmern hat; er weiſs viel, wie's einem

andern thut, der in seinem Leben noch keine gehabt hat. — Aber — erst sagte er auch, ein guter Sohn sollte seiner Mutter zu helfen suchen. Gewifs dacht' er hier wieder an meine Mutter. — Zwölf Ducaten! (Indem er sie ansieht) Das ist freilich viel Geld! Gewaltig viel Geld! Wenn sie die hätte, davon könnte sie lange, lange leben. — (Er drückt das Geld mit beiden Händen gegen die Brust) Ach, eine Uhr, eine Uhr! — (und indem er die Hände wieder sinken läfst) Aber auch eine Mutter! eine so gute Mutter! — Sie war noch gestern so niedergeschlagen. Sie sah so blafs aus, so krank! Ich glaube, wenn ich das Geld ihr wiedergäbe, ihr wär' auf einmal geholfen. — Soll ichs denn thun? Soll ichs ihr geben? — (Entschlossen) O ja! O ja! — — Aber bald mufs sie kommen; denn sonst gereut's mich wie-

der. Die Uhr liegt mir zu sehr am Herzen. — (Den Zeigefinger an den Lippen) Horch! Stille! Wer kömmt? —

Neunter Auftritt.

DER EDELKNABE. FRAU VON DETMUND. DER HAUPTMANN.

DER EDELKNABE (ihr entgegen). Liebe Mama —

FRAU VON D. (sich schüchtern umsehend, und ohne auf das Kind zu achten). Ich weiſs nicht; — ich bin so unruhig, mein Bruder. — Wenn ich nur erst seine Absichten wüſste! Wenn ich nur gleich vorher wüſste — —

DER HAUPTMANN. Seine Absichten? — Da sieh das Kind an! Das Kind giebt er dir wieder. — (Indem sie erschrocken auf den Knaben sieht, der mit groſser Freund-

lichkeit ihre Hand küſst.) Es war auch wohl, beim Himmel! sehr thöricht, daſs du es herbrachtest. Was soll es dem Fürsten? — Die andern Edelknaben; die werden groſs, und gehen in Dienst: aber der — (verächtlich die Hand gegen ihn hinwerfend) der ist zu allem verdorben! den drückt der Kummer und der Gram nieder, womit du ihn aufgesäugt hast! der wird in seinem Leben nicht wachsen!

Frau von D. (schmerzlich). Mein Bruder! —

Der Hauptmann. Kurz: wenn ja der Fürst auf dich hört, so laſs dich nur nicht auf das Kind ein! Das ist umsonst. — Sprich ihn lieber wegen des Fähnrichs zu Gute! Der hat doch noch Wachsthum! Der sieht doch noch einem Manne ähnlich!

Frau von D. Wie sagst du? Wegen des Fähnrichs! —

Der Hauptmann. Nun ja! Er hat zu ihm geschickt.

Frau von D. Ich erschrecke. Sollt' er erfahren haben — —

Der Hauptmann (immer noch kalt). Doch wohl! Wahrscheinlicher Weise! — (Den Stock in die Seite und gegen die Erde lehnend, indem er mit dem Kopf dazu schüttelt) Und *wenn* Er nun hätte; was meinst du? *Wenn* Er nun wüſste, daſs der Bube hat durchgehen wollen? daſs er Gelder untergeschlagen? daſs er nur durch meine Vermittelung — (hitzig den Stock vor sich niederstoſsend) O bei Gott! Es bringt mich noch selbst in die Wache. Ich wollte, ich hätte mich nie um deine Kinder bekümmert. Nie ein Haar! Und ich will auch nicht wieder! — (Er geht murrend ab, und sieht sich noch einmal um) In meinem Leben nicht wieder!

Zehnter Auftritt.

FRAU VON DETMUND. DER EDELKNABE.

DER EDELKNABE (da er ihre Unruhe sieht). Der Vetter ist immer böse. — Lassen Sie ihn reden, und fürchten Sie nichts, liebe Mama!

FRAU VON D. Ach schweig, Kind! Du weiſst nicht — —

DER EDELKNABE. Ei ja! Ich weiſs mehr als der Vetter. — Der Fürst ist gar nicht so, wie er sagt; Er thut gewiſs keinem Menschen Übels; Er hat mich nur eben beschenkt. — (Ihr die Hand mit dem Gelde vorhaltend) Sehn Sie nur! Sehn Sie! Das hat er mir alles geschenkt.

FRAU VON D. (bestürzt). Ist es möglich? Der Fürst — —

Der Edelknabe (indem er die Hände in weiter Entfernung über einander hält). Aus einem groſsen, groſsen Beutel voll Gold. Eben itzt, eh Sie herkamen. — Ach, wenn *der* wollte, Mama! Wenn *der* wollte! Der hat! —

Frau von D. Aber wie? Ich begreife das nicht. — Er muſste doch eine Ursache, eine Veranlassung haben — —

Der Edelknabe. Ei freilich! Seine Uhr stand ihm stille. — Er hatte gestern den ganzen Tag über gejagt, da mogt' er vergessen haben, sie aufzuziehen; und heut den Morgen — (indem er zum Kabinet läuft, und den einen Flügel öffnet) Sehn Sie nur hier! Er lag dahier auf dem Bette — — da schrie er in mich hinein, ich sollte nach meiner Uhr sehn; und da — weil ich nun da keine hatte — —

Frau von D. So gab er dir dies?

Der Edelknabe. So gab er mirs, daſs ich mir eine schaffen sollte. — — (Das Geld wieder hinzeigend) Zwölf Ducaten, liebe Mama.

Frau von D. Sieh mich an! Darf ichs glauben?

Der Edelknabe. Gewiſs! Gewiſs! Glauben Sie's immer! — Aber die Uhr thut mir nicht noth, und es wird schon noch sonst eine geben. — (nach ihrer Hand greifend) Stecken Sie ein! Nehmen Sie hin!

Frau von D. (gerührt). Wie, mein Kind? — Wie?

Der Edelknabe. Es geht mir so nahe, daſs ich Sie immer weinen sehe. — O ich wollte, daſs ich nur viel hätte, recht viel! da sollten Sie nie wieder weinen. — Alles; alles, was ich nur hätte; das wollte ich Ihnen geben.

Frau von D. (sich über ihn bückend). Wolltest du das? —

Der Edelknabe. Und ach! da sollten Sie so vergnügt seyn! so glücklich!

Frau von D. (ihn küssend). Ich bin es, mein Kind. Ich gäbe diesen Augenblick nicht um alles Gold deines Fürsten. — (ihn noch einmal küssend) O du weifst nicht, wie viel Elend eine Mutter über die Freude an ihrem Kinde vergifst!

Der Edelknabe (wieder nach ihrer Hand greifend). Sie nehmen's doch aber? — Nehmen Sie's ja, liebe Mama!

Frau von D. Ich *will* es nehmen. Ich darf dich nicht selbst kaufen lassen; denn du würdest betrogen werden. Ich will *für dich* kaufen, mein Kind.

Der Edelknabe. Für mich? Eine Uhr? —

Frau von D. Du wirst hier bleiben; da brauchst du eine.

Der Edelknabe. Ach nicht doch! nicht doch! Wozu? — Der Fürst hat ja Uhren, wo man nur hinsieht. Er hat mir ja selbst gesagt, ich brauchte keine.

Frau von D. Und hat dir doch eine geschenkt?

Der Edelknabe. Wirklich, wirklich! Er hats gesagt.

Frau von D. Du betrügst mich, mein Kind. Du redest die Unwahrheit; und das sollst du nie, auch nicht aus Liebe zu deiner Mutter.

Der Edelknabe. Die Unwahrheit? Sie glauben mir nicht? — Nun, so wollt' ich, daſs der Fürst nur da wäre! daſs er nur käme! — (sich umsehend) Er kömmt auch.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Fürst.

Der Edelknabe (ihm mit ausgestrecktem Finger entgegen). Nicht wahr, gnädigster Herr? Sie haben mir zwölf Ducaten zu einer Uhr geschenkt?

Der Fürst (lächelnd). Das hab' ich, Kleiner.

Der Edelknabe. Sie haben mir gesagt, daſs ich die Uhr nicht nöthig hätte?

Der Fürst. Ja wohl! Das hab' ich gesagt.

Der Edelknabe (schnell herum). Nun, Mama? Nun?

Frau von D. (in Verlegenheit). Mein Kind — (laut) O verzeihen Ihre Durchlaucht! Verzeihen Sie der Einfalt eines Kindes, das der Ehrerbietung vergiſst!

Der Fürst. Verzeihen, Madame? — Diese Einfalt entzückt mich. Ich wollte, ich könnte in dieser Einfalt mit allen Menschen leben. Sie ist so sehr in der Natur. — Immer sprich, Kleiner! Was war's? Wollte dir deine Mutter vielleicht nicht glauben?

Der Edelknabe (halb ärgerlich). Nein, gnädigster Herr! — Erst wollte sie mir nicht glauben, und nachher auch nicht nehmen.

Der Fürst. Was hör' ich? Nicht nehmen? — Also hast du wohl gar mein Geschenk so verachtet, es wieder wegzuschenken? — Ich will nicht hoffen!

Der Edelknabe (betreten). Gnädigster Herr?

Der Fürst. In der That, das würde mir wenig Lust machen, dir mehr zu schenken. — Nur gleich bekannt! Hast du's gethan?

Der Edelknabe (sich entschuldigend, indem er auf seine Mutter zeigt). Sie ist so arm, gnädigster Herr!

Der Fürst. Du guter Knabe! (ihm unters Kinn greifend.) — — Und also hast du deinen einzigen Wunsch, deine liebste Begierde aufgeopfert, um deiner Mutter zu helfen? — O wahrhaftig! Dann wär' es Jammer, wenn du deine Uhr solltest verloren haben. — (Indem er seine eigne Uhr hervorzieht). Aber sieh! Und wenn ich nur diese einzige hätte; — zur Belohnung deiner kindlichen Zärtlichkeit sollte sie dennoch dein seyn. (er giebt ihm die Uhr.)

Der Edelknabe (freudig zugreifend). Ach gnädigster Herr! — Ist sie im Gange?

Der Fürst. Sei ruhig! In vollem Gange. — (Indem der Knabe zu seiner Mutter läuft, sie ihr zu zeigen) Aber wenn man's bedenkt: ist es nicht schlimm in der

Welt? Die meisten Reichthümer werden von Schwelgern besessen, die sie verschwenden, oder von Geizhälsen, die sie verschliessen. Männer, wie du, sollten reicher seyn; da würde die Welt sich besser stehen. — Und was hindert mich denn, dich reicher zu machen? — Komm! Steck die Uhr ein! Geschwind! — Und weil du so gut mit dem Wenigen umgingst — (ihm eine Börse gebend) da nimm! Da sind für zwölf Ducaten ihrer hundert.

Der Edelknabe (erstaunt ihn ansehend). Ah gnädigster Herr?

Der Fürst. Du bedenkst dich? So nimm doch!

Der Edelknabe. Beutel und Alles? — (im Begriff es zurück zu geben) Das ist ja wirklich zu viel.

Der Fürst. Wenns für dich wäre! Schon recht! — Aber ich gab es dir,

daſs du es anlegen solltest. Und wer meinst du wohl, der es brauchen könnte?

Der Edelknabe. Brauchen? — (vom Fürsten auf seine Mutter, und dann wieder auf den Fürsten sehend) Da, liebe Mama!

Frau von D. (sich ihm nähernd). Ihre Durchlaucht! —

Der Fürst. Keine Danksagung, Madame! Sie werden finden, daſs es sehr wenig ist, und daſs ich weit mehr wieder verderbe, als ich gut gemacht habe. — Aber — (die Hand gegen den Edelknaben) Sie sehen schon, ohne daſs man es Ihnen sagt — das Kind ist viel zu schwach für mich, viel zu klein. Es ist in einem Alter, worin man Andern noch keine Dienste *leisten* kann, worin man selbst ihrer noch *braucht;* und kurz — Sie werden es ohne Schwierigkeit wieder annehmen, hoff' ich. — — Sie schweigen?

Frau von D. (vor sich niedersehend). Ich habe Unrecht, Ihre Durchlaucht —

Der Fürst. Wie so? Worin? —

Frau von D. Ich habe Unrecht — daſs ich mich einer Armuth schäme, die ich selbst nicht verschuldet habe. — Aber ich *will* mich ihrer nicht schämen. Ich will sie frei in der Gegenwart meines Fürsten bekennen. — (ihm näher tretend und in die Augen sehend) Ja, Ihre Durchlaucht; ich bin zu arm, mein Kind zu erziehen. Ich habe schon längst für die Zukunft gesorgt; nur zu bald werd' ich anfangen, auch für den heutigen Tag zu sorgen: und wenn dann mein gröſster Kummer zurückkehrt; wenn Euer Durchlaucht dieses unmündige, unerzogne Kind verstoſsen — (sie will ihre Thränen zurückhalten) dessen Vater zu früh starb — — O verzeihen Sie meiner Schwachheit!

Der Edelknabe. Sie weint? — (des Fürsten Hand ergreifend und wehmüthig) Gnädigster Herr!

Der Fürst. Nun, wenn auch du kömmst! — Was ist's?

Der Edelknabe (bittend). Sie werden doch *mich* nicht verstoſsen? —

Der Fürst. Nicht? Meinst du nicht? — Nun wohlan denn! Um deines Zutrauens willen! — Er mag bleiben, Madame. — (Verstellt) Es wäre zwar freilich Jammer, wenn seine Sitten, wenn seine Unschuld — Doch nein! Das wird so bald keine Gefahr haben.

Frau von D. (äuſserst aufmerksam). Seine Unschuld, Ihre Durchlaucht?

Der Fürst (wie vorhin). Nein, nein! Sie könnten glauben, als wenn ich zurückzöge. Lassen Sie's gut seyn, Madame!

Frau von D. (verlegen). Aber doch — wenn es nicht zu kühn von mir wäre — Dürft' ich wohl um die Gnade einer Erklärung bitten?

Der Fürst (immer verstellt). Ich wollte nur sagen, Madame — ich bin schon längst mit meinen Edelknaben sehr unzufrieden; ich finde, daſs sie der Auswurf des jungen Adels sind — in allen Ränken und Schalkheiten ausgelernt: und vielleicht — vielleicht könnte ihr Umgang, ihr Beispiel — — Doch Sie sehen: das ist ein bloſses Vielleicht. Auf ein Vielleicht wollen wir's wagen.

Frau von D. (etwas zu hitzig des Kindes Hand ergreifend). Nein, gnädigster Herr!

Der Fürst (wie beleidigt). Nicht? — Wie Sie's für gut finden, Madame.

Frau von D. Das Herz meines Kindes ist mir zu wichtig. Ich zittre vor

der Gefahr, worein ich es hätte stürzen können.

Der Fürst. Aber bedenken Sie doch — —

Frau von D. Ich *darf* nichts bedenken. Ich sehe mein Kind im Feuer; und wenn ichs nur rette — ob ich es nackend rette! —

Der Fürst. Ohne Vermögen! ohne Unterricht! ohne Erziehung! — Wie soll das werden? Was soll herauskommen, Madame?

Frau von D. Was Gott will! *Mir* soll es gleich seyn. — Kann er seinen Stand nicht behaupten; so mag er das Land bauen, und mag in Armuth sterben!

Der Fürst. Das heiſst edel gedacht! Ich sehe, Madame; Sie verdienen Alles, was ich nur für Sie thun kann. — (Ihr näher und mit Wärme) Wie soll ich helfen?

Wie soll ich Ihre Umstände bessern? — Reden Sie! Fordern Sie! Es ist Ihr Freund, der vor Ihnen steht.

Frau von D. (äufserst verwirrt und gerührt). O Ihre Durchlaucht — —

Der Fürst. Sagen Sie mir vor allen Dingen: Wie ist der Zustand Ihres Vermögens? — Ihr Gut? — —

Frau von D. Ist durchaus nicht zu retten.

Der Fürst. So grofs ist die Schuld? — Aber Sie haben Processe, wie man mir sagt. Geben denn die keine Hoffnung?

Frau von D. Keine, gnädigster Herr! — Aufser dem Einen, den ich wegen einer geringen Erbschaft führe. Mein Recht darauf ist unstreitig; nur der Reichthum anderer Verwandten kämpft noch mit meinem Rechte. — Eben war

ich hier, um aus Noth einen Vergleich zu treffen; — es hat sich zerschlagen.

Der Fürst. Desto besser! So müssen Sie jetzt, auch ohne Vergleich, zu Ihrem Rechte kommen. *Ich* hafte dafür. — Nehmen Sie überdies noch hundert Louisdor zum Jahrgelde an! Das wird Sie, hoff' ich, über alle Bedürfnisse hinaussetzen.

Frau von D. (sich niederwerfend). So viele Gnade! — Kann ich sie je — —

Der Fürst (hält sie zurück). Was soll das? Stehen Sie auf! Stehen Sie auf! — Ich thue ja nichts, als was ich dem Andenken des Mannes schuldig bin, dessen Witwe Sie sind; als was ich für jeden thun würde, dessen Verdienste ich so, wie die Ihrigen, schätzte. — Sagen Sie mir: würden Sie jetzt noch Bedenken haben, das Kind wieder zurück zu nehmen?

Frau von D. Wie könnt' ich, Ihre Durchlaucht?

Der Fürst. Und du, Kleiner? — Gingst du wohl gerne mit deiner Mutter?

Der Edelknabe (die Uhr in der Hand). Mit meiner Mutter? — O ja!

Der Fürst. Aber ich weiſs doch, du liebst mich. Du bliebst auch wohl gern hier bei mir?

Der Edelknabe. Sehr gern, gnädigster Herr!

Der Fürst. Nun dann! — Wenn das ist — — Schickt' ich dich fort, so hätt' ich dich doch immer verstoſsen; und du hast mich ja so dringend gebeten, dich *nicht* zu verstoſsen. Auch hat dich deine Mutter nun einmal in meine Arme geworfen.' Ich muſs denn schon auf Anstalten denken. — Bleiben Sie da! Ich komme wieder, Madame.

Zwölfter Auftritt.

FRAU VON DETMUND. DER EDELKNABE.

FRAU VON D. Gütiger Gott! — (indem sie sich in den Sessel wirft) Was war das?

DER EDELKNABE (fröhlich um sie herum). Nun? Nun? — Ists nun recht? Ists nun gut?

FRAU VON D. (ihn zärtlich an sich ziehend). O liebstes Kind! — —

DER EDELKNABE. Aber Sie freun Sich ja nicht! Sie müssen Sich freun, liebe Mama!

FRAU VON D. Ich bin beschämt über mein Glück. — Ich denke an mein Miſstrauen gegen die Vorsicht, an den tödtlichen Kummer, den ich fühlte, da du zur Welt kamst. Es war in eben der

Stunde; fast unmittelbar auf den Augenblick, da ich den Tod deines Vaters erfuhr: — Mit welchem Jammer sah ich dich an! Mit welchem Schmerz, dich geboren zu haben! (Indem sie ihn küſst und die Arme um ihn herum schlägt) Und warst du der, der mir helfen; der schon in seiner frühen Kindheit meine Thränen abtrocknen sollte? — — Gott! Was fehlt mir nun noch? — Nichts! Nichts, als Gewiſsheit von deinem Bruder! dann bin ich glücklich.

Der Edelknabe. Von meinem Bruder? Wie das, liebe Mama?

Frau von D. Wenn der Fürst sein Verbrechen wüſste — —

Der Edelknabe. Ach wenn auch! Es hat ja nichts zu bedeuten. — Sie sehn ja wohl, wie liebreich, wie freundlich er ist.

Frau von D. Gegen uns, mein Kind. — Weil wir unschuldig sind.

Der Edelknabe. Und er hat mir ja versprochen, es sollte geheim bleiben. Der Oberst sollte nichts davon wissen.

Frau von D. (auffahrend). Was? Dir versprochen?

Der Edelknabe. Ganz gewiſs! Ganz gewiſs! Daſs Sie Sich also deswegen nicht ängsten!

Frau von D. Ich erstaune. Du hast ihm gesagt? —

Der Edelknabe (indem er Unrath merkt). Ach nicht viel! — Was ich wuſste. — Er fragte mich nach meines Bruders Aufführung, und da konnt' ich doch nicht die Unwahrheit reden. Das haben Sie ja Selbst mir verboten.

Frau von D. (ängstlich). Aber, Kind! — Liebstes Kind! — Konnte denn deine Einfalt —

Der Edelknabe. Wie? Sind Sie unruhig darüber?

Frau von D. Ob ichs bin! Ob ich unruhig bin? — Wenn er nun weiter fragt? Wenn er erfährt? — O du kannst *mich, deinen Bruder, uns Alle* ins Unglück bringen.

Der Edelknabe (im Begriff zu weinen). Ins Unglück bringen?

Frau von D. Ah! da höre ich schon — (sich auf ihn werfend, und ihm zuredend) Sei nur stille! nur ruhig! — Thränen würden Übel nur ärger machen. Sei ruhig!

Drei-

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Fürst. Hinter ihm der Fähnrich und der Hauptmann.

Der Fürst. Nur herein! Nur mir nach, meine Herren! — (zum Fähnrich) Sie sind also Detmund? Ein Sohn des wackern Majors von Detmund?

Der Fähnrich (sich tief verbeugend). Ja, Ihre Durchlaucht.

Der Fürst. Eine große Empfehlung! Sie hatten einen sehr rechtschaffenen Vater. — Vermuthlich reizt Sie sein rühmliches Beispiel zur Nachfolge? Sie bestreben Sich, seiner würdig zu seyn?

Der Fähnrich (wie vorher). Ich thue nur meine Pflicht, Ihre Durchlaucht.

Der Fürst. Dann thun Sie *Alles*. Der rechtschaffenste Mann thut nicht mehr. — Da, Herr Fähnrich! da sehen Sie Ihre Mutter, eine sehr hochachtungswürdige Frau; auch Ihren Bruder, einen sehr liebenswürdigen Knaben. — Ich bin ausserordentlich von der Familie eingenommen; und um sie hier ganz beisammen zu sehen — —

Der Fähnrich (sich immer verbeugend). Euer Durchlaucht haben viel Gnade.

Der Fürst. Doch wohl nicht mehr, als ich sollte? —

Der Fähnrich. Euer Durchlaucht urtheilen sehr gnädig.

Der Fürst. Wirklich; es fehlt nur an der Überzeugung, dass ich richtig urtheile, und Ihr Glück ist gemacht. — Doch diese freie, zuversichtliche Miene, die Ihnen so wohl steht —

Der Fähnrich. O Ihre Durchlaucht —

Der Fürst. Ja, ja! Die zeigt entweder ein sehr edles oder ein sehr verderbtes Herz an; und das letzte — nein, das wird der Sohn solcher Eltern nicht haben. Das wird er nicht haben! — — Was meinen Sie, das sich thun ließe, Herr Fähnrich? — *Ein* Schritt weiter, brächte Sie in der That nicht viel weiter. Was dünkt Ihnen? —

Der Fähnrich (die Hände reibend). Freilich, Ihre Durchlaucht — —

Der Fürst. Aber wenn wir nun diesen einen Schritt überhüpften? wie da? — Eine Kompanie! Capitän! Das ist doch immer so das erste Ziel solcher Herren, und dem wären wir dann schon ziemlich nah im Gesichte. — Doch vorher — (indem er sich schnell gegen den Haupt-

mann kehrt) Was denken Sie zu Ihrem Vetter, Herr Hauptmann?

Der Hauptmann. (etwas betreten). Ich? — Was ich denke? —

Der Fürst. Viel Böses, sollte man glauben.

Der Hauptmann. O nein! Eher Gutes, Ihre Durchlaucht. — Ich denke immer, er hat Herz; er wird brav thun.

Der Fürst (mit Beifall auf den Fähnrich sehend). Doch? In der That?

Der Hauptmann. Und da er auch ziemlich gewachsen ist — —

Der Fürst. Nun ja wohl! Da ist er der gemachteste Mensch von der Welt. Das ist sicher. — Aber in seiner Aufführung, in seinen Sitten, Herr Hauptmann — Ich muſs mich schämen, daſs ich nach so einer Kleinigkeit frage; — wie ist er in seinen Sitten beschaffen? —

Der Hauptmann. Je nun. — (lächelnd) dann und wann ein wenig zu lustig, zu aufgeräumt: aber — wie Euer Durchlaucht schon wissen — das gehört zum Soldaten.

Der Fürst. Wie ich schon weiſs? Sie lehren mich in der That etwas Neues. — Es fehlt nur noch an *Ihrem* Zeugnisse, Madame. Was sagen denn Sie mir von Ihrem Sohne? — — (nach einer Pause) Gar nichts?

Frau von D. Was sollte ich sagen?

Der Fürst. Was Sie denken — die Wahrheit!

Frau von D. Und kann ich das, Ihre Durchlaucht? — Wenn ich meinen Sohn *loben* müſste; würden Sie wollen, daſs ich ihn in *seiner* Gegenwart lobte? Oder wenn ich ihn *tadeln* müſste: daſs ich ihn in der Gegenwart *dessen* ta-

delte, der sein Schicksal in seiner Gewalt hat?

Der Fürst (lächelnd). Vortrefflich, Madame! Sie sind gütig, wie eine Mutter, und fein, wie ein Frauenzimmer. Ich bewundere Sie *ganz*. — (ernsthaft) Ein jeder, mein Herr Fähnrich, hat seine Weise, und ich habe die meinige. Wenn ich einen Officier befördern will, so fange ich damit an, dafs ich ihn in die Wache werfe. Was dünkt Ihnen dazu?

Der Fähnrich (erschrocken). Ihro Durchlaucht — —

Der Fürst. Ja, ja! Das ist nun nicht anders. Geben Sie Ihren Degen dem Hauptmann! — Ein bescheidneres Betragen hätte Alles entschuldigt; aber diese Zuversicht, diese Dreistigkeit — Was kann man von einem Menschen erwarten, der mit einem Gewissen, wie

Ihres, so frech ist? der es fühlen muſs, daſs er meine Ungnade verdient; der es weiſs, wie nichtswürdig er gegen die gütigste Mutter gehandelt; und der dennoch — — In die Wache mit ihm! Auf einen Monat, Herr Hauptmann! — Ich will das was vorgefallen, nicht näher wissen; und das um Ihrentwillen, Madame! — um der Art willen, wie ich's erfahren habe; — um der Gröſse des Vergehens willen, das ich aus allen Umständen errathen kann. — — Aber, Herr Hauptmann! — (in seinem strengsten Tone) sobald wieder das Allergeringste vorfällt; gleich Bericht an mich! Auf der Stelle! — Ich habe mir's in den Kopf gesetzt, ich will den jungen Menschen erziehen; und weder Sie, Herr Hauptmann — (gelinder) noch Sie, Madame, sollen mir meine Erziehung verderben. — (Besonders

zur Frau von Detmund) Daſs Sie ihm nie womit aushelfen! nie! auch nicht mit der mindesten Kleinigkeit! auch nicht unter dem Namen eines Geschenks! Durchaus nicht! — — Er kann von seinem Gehalte leben, und er mag sich einschränken lernen. — (Eine Bewegung mit der Hand) Fort! In die Wache, Herr Fähnrich!

(Die beiden Offiziere treten ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Der Fürst. Frau von Detmund. Der Edelknabe.

Der Fürst (sie ansehend). Nun? — Sie sind niedergeschlagen, Madame?

Frau von D. (bescheiden). Ich bin Mutter, Ihre Durchlaucht.

Der Fürst. Aber doch nicht von den weichlichen, die lieber ihre Kinder

nicht bessern, um sie nur ja nicht zu kränken?

Frau von D. Wie falsch wäre dann meine Liebe! — Nein, ich fürchte nur, daſs mein Sohn Dero Gnade auf immer verloren hat.

Der Fürst. Fürchten Sie das? — Und doch habe ich ihn fürs erste der Gnade nur würdig machen wollen, die ich ihm aufbewahre. — Jugend und Unbesonnenheit — denen verzeih' ich so leicht, Madame; aber ich darf nur nicht immer. Was bei dem Einen Bewegungsgrund zur Besserung ist, wird bei dem Andern Einladung zu gröſsern Verbrechen. — — Sorgen Sie indeſs nur nicht! Der junge Mensch wird schon klüger, und nach eben dem Maaſse werde *ich* gütiger werden. — (Sich gegen den Edelknaben wendend) Was den Kleinen betrifft —.

— Wissen Sie, welche Absichten ich mit ihm habe?

Frau von D. Nein, Ihre Durchlaucht. — — Aber wie sie auch seyn mögen, sie werden die groſsmüthigsten seyn. — So sehr ich immer meinen Fürsten verehrt habe, so überzeugt mich doch dieser Tag, daſs ich ihn noch zu wenig verehrt.

Der Fürst. Was wollen Sie denn? Sie kennen mich nicht. — Bloſs um dem Staat einen rechtschaffnen Mann, um mir selbst einen nützlichen Diener, um meinem Sohn einen Freund zu erziehen, der einst so willig für ihn sterbe, wie sein Vater für mich starb — — bloſs deswegen — —

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Kammerdiener.

Der Kammerdiener. Der Director, Ihre Durchlaucht!

Der Fürst. Schon da? Laſst ihn vorkommen! (der Kammerdiener geht ab.) — Ich hoffe, Madame, Sie werden meine Absichten nur hören dürfen, um sie zu billigen.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Director.

Der Director (sich verbeugend und mit der Stimme zitternd). Auf Euer Durchlaucht höchsten Befehl —

Der Fürst. Näher her, Herr Director! Mit Männern, wie Sie, muſs man

nicht bloſs von weitem bekannt seyn. — Man hat mir viel Gutes von Ihnen gesagt. Man hat Sie mir als einen Mann von groſsen Kenntnissen und Verdiensten gerühmt.

Der Director (äuſserst verwirrt). Mich, Ihre Durchlaucht?

Der Fürst. Auch habe ich mich selbst von der Wahrheit dieses Lobs überzeugt. Ich habe Ihr Buch von der Erziehung gelesen. — Was haben Sie sonst noch geschrieben?

Der Director (zitternd). Ich? — Nichts, das — — Gar nichts, das — —

Der Fürst. Das für mich wäre, wollen Sie sagen?

Der Director. Nein — Ja, Ihre Durchlaucht.

Der Fürst. Ja? Und warum nicht für mich? — Vielleicht, weil es einen

ganzen Gelehrten fordert, und ich nur ein *halber* bin? Hab' ich's getroffen? —

DER DIRECTOR (erschrocken zurücktretend). Gütiger Gott! — Könnt' ich so kühn seyn? — —

DER FÜRST. Nun, nun! Das wäre so kühn eben nicht. Allzuviel Gelehrsamkeit ist eben keine Ehre für einen Fürsten. — Also warum nicht für mich?

DER DIRECTOR (stotternd). Weil — weil — weil es zu unvollkommen, — zu unwürdig — — zu — —

DER FÜRST. Hören Sie auf! Sie beschämen mich sonst. — Ich wollte schon sagen, daſs Ihr Buch ganz vortrefflich wäre, daſs es viel Wissenschaft, viel Kenntniſs des Menschen, viel warmen Eifer für Rechtschaffenheit und Tugend verriethe. — — Aber was ist Ihnen? Sie zittern ja ganz?

Der Director. Die hohe Gnade — die hohe Ehre — —

Der Fürst (nach einigem Stillschweigen) Lieber Herr Director — Sie sind ein Deutscher. Nicht wahr?

Der Director (ehrerbietig zurückweichend). Ja, Ihre Durchlaucht.

Der Fürst (wieder gütig, indem er ihm näher tritt). Nun was thut das? Ich bin ja auch einer! Schämen Sie Sich darum nur nicht! — Ich wollte nur wünschen, Sie hätten den alten Franzosen gekannt; das alte Erbstück von meinem Vater, das hier am Hofe lebte. — Oder *haben* Sie ihn etwa gekannt?

Der Director. Einigermaſsen. Von Ansehen.

Der Fürst. Nicht näher?

Der Director. Nein, Ihre Durchlaucht.

Der Fürst. O Schade! Das war ein trefflicher Mann. — Wenn man das bischen Witz und Sentiment von der Oberfläche schöpfte; so war das Übrige seines Gehirns eben nicht viel: aber sich geltend zu machen, sich ein Ansehen zu geben — darin war es der erste Kopf von Europa. — Frei, frei, Herr Director! Bescheidenheit ist mir lieb; aber das was man Demuth nennt — unerträglich. — — Um zur Sache zu kommen: was macht die vornehmste adeliche Pension auf dem Gymnasium?

Der Director. Die vornehmste? — Das ist verschieden, Ihre Durchlaucht.

Der Fürst. Aber so im Ganzen! so ungefähr?

Der Director. Ungefähr? — Zwischen drei und vierhundert.

Der Fürst. Was es sei! — Ich habe

hier einen Knaben, den ich hinaufgeben will; und es versteht sich, wenn ich gleichsam sein Vater werden will, daſs ich ihn nicht schlechter halten kann, als der beste Edelmann seinen Sohn hält. — Doch das Wichtigste noch! Wer führt die Aufsicht über die Knaben?

Der Director. Die Lehrer, Ihre Durchlaucht.

Der Fürst. Wackre Männer vielleicht! aber ich kenne sie nicht. — Sie allein, Herr Director, kenne ich, und hätte Vertrauen zu Ihnen — Würden Sie wohl, wenn ich Sie bäte — —

Der Director (beschämt). Ihre Durchlaucht!

Der Fürst. Würden Sie wohl die unmittelbare Aufsicht über dieses Kind übernehmen?

Der Director. Es ist ja meine Pflicht, Ihre Durchlaucht.

Der

Der Fürst. Nein! Als Pflicht will ich es nicht betrachtet haben. — Würden Sie's gerne; würden Sie's mit Vergnügen thun?

Der Director (sich verbeugend). Ich finde in meiner Pflicht mein Vergnügen.

Der Fürst. Wohl! und es ist natürlich, daſs ich mich erkenntlich dafür beweise. — (Zu dem Edelknaben, indem er ihn bei der Hand nimmt) Komm her, Kleiner! Komm! Du siehst, das ist ein liebreicher, freundlicher Mann, zu dem ich dich führe. Hättest du wohl Vertrauen zu diesem Manne? Mögtest du wohl mit ihm gehen, und bei ihm leben?

Der Edelknabe (den Director einen Augenblick ansehend). O ja, gnädigster Herr.

Der Fürst. Aber dann muſst du auch wissen, was dieser Mann dir inskünftige seyn wird: dein gröſster Wohl-

thäter, dein Lehrer! Du wirst ihm den willigsten Gehorsam, die zärtlichste Ehrerbietung schuldig seyn; und wenn er je über dich klagte — —

Der Edelknabe. Nein, nein! Das soll er nie, gnädigster Herr.

Der Fürst. Du hast ein Beispiel gesehen, daſs ich eben so scharf seyn kann, als ich gut bin. — Also, wenn er je über dich klagte — —

Der Edelknabe (zum Director, dem er ehrerbietig die Hand küſst). Nein, nein! Das sollen Sie nie, Herr Director.

Der Fürst (zum Director). Wie gefällt Ihnen das Kind?

Der Director (gerührt). O Ihre Durchlaucht — Schon, weil ich ihn aus Ihren Händen erhalte, wird er mir theurer seyn, als mir mein eigner Sohn ist. —

Der Fürst. So kommt' er denn mit

Ihnen gehen. — Sind Sie's zufrieden, Madame?

FRAU VON D. (mit inniger Rührung). Gütiger Gott! — Nur zufrieden?

DER FÜRST. Nun so geh' denn! So geh! (die Hand auf seinen Kopf legend) Werde ein rechtschaffner, ein kluger, ein glücklicher Mann! Und was das Übrige anbetrifft; — da sei du froh und getrost! Es soll dir niemals an nichts gebrechen. (ihn ansehend) Nun, Kleiner? Warum so wehmüthig?

DER EDELKNABE (sich tief verbeugend, und nach seiner Hand greifend). Leben Sie wohl, gnädigster Herr!

DER FÜRST (mit Rührung). Ist es das? — (ihn aufhebend und küssend) Und auch du lebe wohl! auch du, guter Knabe! Du hast das dankbarste Herz. — Ich beurlaube Sie, Herr Director. — Und Sie,

Madame; gehn Sie ihm nach, und sehen Sie, wo Ihr Kind bleibt!

Frau von D. (sich niederwerfend, mit Feuer). Kann ich gehn, Ihre Durchlaucht — —

Der Fürst. Was soll das? Ich liebe das nicht.

Frau von D. Kann ich gehn, eh ich mein Herz — —

Der Fürst (sie aufhebend). Nein, sage ich! Stehen Sie auf! Stehen Sie auf! — Ich kann es nicht haben, daſs irgend ein Mensch vor mir kniee.

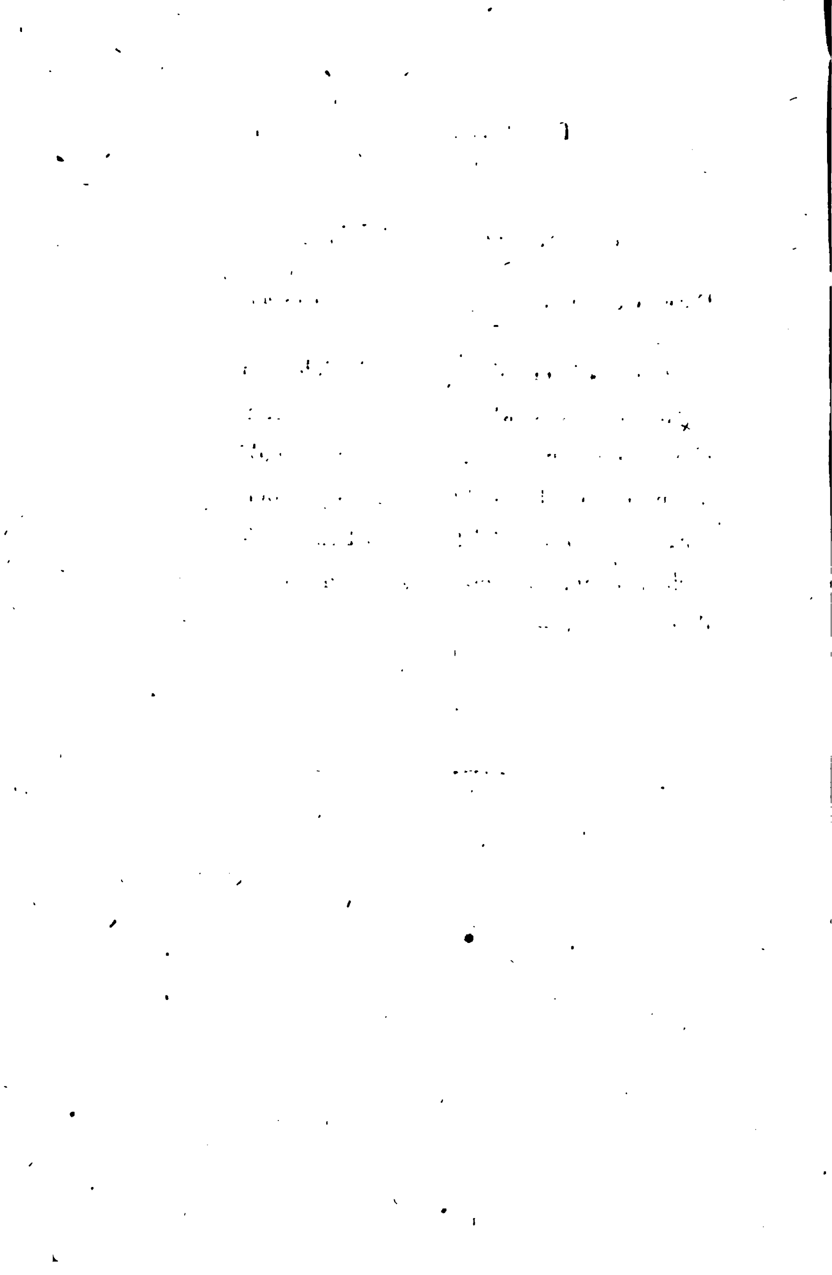
Frau von D. Nun dann! Ich gehorche und gehe. — (Die Hand erhebend) Aber vor Gott will ich knieen, und will ihn bitten, daſs er ewig den groſsmüthigsten Fürsten segne.

Der Fürst (einige Schritte nach, und gnädig). Leben Sie wohl! Leben Sie glücklich! Madame!

Siebzehnter Auftritt.

Der Fürst allein. (Indem er sich umsieht)

Ein schöner Morgen! Ob ich mir denn noch ein kleines Vergnügen mache? Doch welches? Das gröſste hab' ich nun einmal gehabt. — Nein, arbeiten, arbeiten will ich! Es wird mir treſflich von Statten gehen. Ich bin zufrieden mit mir. — —



TITUS.

EIN VORSPIEL

ZUR FEIER DES GEBURTSFESTES

DES

PRINZEN VON PREUSSEN.

(GESCHRIEBEN IM JAHRE 1779.)

Es bedarf keiner Erklärung, warum bei der frohen Gelegenheit, die diesem kleinen Stück den Ursprung gegeben, gerade dieser und kein anderer Gegenstand ist gewählt worden. — Die wesentlichsten Charakterzüge der Hauptpersonen lieſsen sich durch klare Zeugnisse der Alten rechtfertigen. Kleine Unrichtigkeiten in Geschichte und Costume, und besonders einige mit Fleiſs begangene Anachronismen, wird die bekannte Freiheit jedes dramatischen Schriftstellers entschuldigen.

Personen:

Vespasian, Römischer Imperator.

Titus, sein Sohn und Nachfolger.

Valerius, } zwei der ältesten Senatoren.
Sejus, }

Mucianus, Nerva, Pedius, Eprius, Cäcina, Priscus, Cejonius, Novius, und eine Menge anderer Senatoren.

Ein Bote.

Diener des Raths.

Die Scene ist ein Römischer Tempel, der Versammlungsort des Senats. Im Hintergrunde, ein auf Stufen erhöhter kurulischer Stuhl; zu beiden Seiten, die Sitze der Senatoren.

Erster Auftritt.

VALERIUS. Bald darauf, SEJUS.

VALERIUS.

Willkommen! Willkommen, Sejus!

SEJUS. Auch du!

VALERIUS. Sind doch wir Greise immer die ersten! Wir, die wir so viel langsamer kriechen. —

SEJUS. Aber auch so viel früher ausgehn.

VALERIUS. Wahr! Selbst unsre Schwachheit macht unsern Vorzug. — — Sieh! Schon mehrere Senatoren!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Nerva. Eprius. Nach und nach immer Mehrere.

Die Alten. Willkommen! Willkommen!

Die Neuen. Seid uns gegrüſst!

Eprius. Weiſs man die Ursache dieser Zusammenkunft? — Ist irgend ein neues Gesetz im Vorschlag? Ist in irgend einer der Provinzen Krieg entstanden?

Nerva. Krieg? — Da der Janustempel nur kaum geschlossen worden? Da der Platz zum Tempel des Friedens nur erst gewählt ist?

Eprius. So sagt: wozu diese Versammlung? Wozu die ungewöhnliche Eilfertigkeit, womit man sie ansagte? Eben itzt, da fast alle Senatoren sich

außer Rom befinden! — Was kann er wollen, der Imperator? —

Sejus. Gutes. — Was sonst?

Eprius. Bis itzt freilich wollt' ers noch immer.

Valerius. Und nicht auch künftig? Sei ruhig! — Die Größe des Mannes ist Bürge. Der wahrhaftig *große* Mann ist der *gute*. — Rom war nur unglücklich, weil es kleinen Seelen gehorchte.

Dritter Auftritt.

Vorige. Pedius. Mehrere folgen.

Ein Senator. Pedius. — So erhitzt?

Pedius (sich den Schweiß trocknend). Verwünscht sei der Pöbel! — Er hat doch immer Unrecht, auch wo er Recht hat.

Mehrere. Wie das? Was geschieht?

Eprius. Götter! Gäb's einen Aufruhr?

Pedius. Das denk' ich! Den grössten, den Rom gesehn hat. Lass nur erst Mittag werden! — Halb erstickt vor Staub und vor Gewühl komm' ich her. — Aus meiner ganzen Gegend wird kein Senator mehr kommen. Verlasst Euch darauf!

Mehrere. Nun? — Wirst du reden? — Was hat man vor?

Pedius (trocken). Zubereitungen zu Titus Ankunft.

Alle. Zu Titus Ankunft?

Pedius. Ha, da erheitern sich Eure Stirnen! Ich dacht's. — Seid nur getrost! Fürchtet nur nichts!

Nerva. Also wirklich? Er kömmt?

Pedius. Man sagt's. Das Gerücht wird immer lauter und lauter. — Alles stürzt schon in lichten Haufen zum Thore. Es ist kein Durchbrechens mehr. Da helfen keine Liktorn und keine Fasces.

Ein Senator (zu einem andern). Siehst du? — Darum wars in den Strafsen, die *wir* herabkamen, so öde.

Der Andre. Natürlich!

Eprius. Aber die Zubereitungen? — Du sprachst von Zubereitungen, die der Pöbel machte.

Pedius. Nun ja! Er hat sich in Haufen getheilt. — Der eine wühlt die Strafsen auf, um dem Helden einen sanftern Weg zu bereiten; ein andrer erbaut aus den Marmorstücken Altäre, oder holt die Opferthiere herbei, die daran bluten sollen; ein dritter plündert die Gärten, um die Thiere zu kränzen, oder mit Blumen den ganzen Weg zu besäen. — Titus! Titus! Das ist das allgemeine Geschrei. Heil dem Titus! Man hört nichts anders. — Und wehe dem Tauben oder dem Stummen, der nicht mit einstimmte! Er würde zerrissen werden.

CÄCINA (mit dem Ton eines Übelgesinnten). So machts der Pöbel! — Titus ist nun einmal sein Abgott!

NERVA. Wie? Nur des Pöbels Abgott?

SEJUS (ernst). Sage: des Volks.

NERVA. Wirklich; es ist keiner, der ihn nicht anbetete, nicht mit brennender Ungeduld auf seine Erscheinung hoffte. Der Vornehmste, wie der Geringste, sind darin einig. — Es ist unendlich, wie er geliebt wird.

VALERIUS. Und mit Recht. Weil er ein Menschenfreund ist.

Vierter Auftritt.

VORIGE. PRISCUS.

PRISCUS. Er kömmt. Bald wird er da seyn, der Imperator. — Ich sah ihn.

EPRIUS. Du sahst ihn?

PRIS-

PRISCUS. So eben, wie er aus dem Pallast trat. Ich eilte voran.

EPRIUS. Ha! — Und wie schien er? Wie war sein Ansehn?

PRISCUS. Wie immer. — Was darfst du fragen?

PEDIUS (spottend, indem er auf Eprius zeigt). Bedaur' ihn! Er verdients, guter Priscus. — Die Tyrannei hat ihm ein Fieber in die Nerven gejagt; das wird ihn, denk' ich, Zeitlebens schütteln. Seine Fragen sind noch alle vom Nero, vom Claudius her.

Fünfter Auftritt.

VORIGE. CEJONIUS. NOVIUS.

CEJONIUS. Ordnet Euch! Ordnet Euch! Begebt Euch zu Euren Sitzen, Ihr Senatoren! — Der Imperator.

NOVIUS. Er kömmt. Er kömmt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Vespasian. Mucian. Andre.

Vespasian. Seid mir gegrüſst, Ihr Väter!

Die Senatoren (die an beiden Seiten in Ordnung getreten, ehrerbietig). Heil dir! Heil, Imperator!

Vespasian. Ich dank' Euch! — (Sich setzend, und mit ihm Alle.) Den Anlaſs zu dieser Versammlung, Väter, wird Euch das Volk schon verrathen haben. Mein Sohn ist nahe. — Die Boten, die mir's ankündigten, haben mehr ihrer Freude, als meinen Befehlen gehorcht. Sie haben dem Volke Gutes verheiſsen; haben ihm Muthmaſsung gegeben. Und Muthmaſsung, wiſst Ihr wohl, ist beim Volk im zweiten Augenblick Hoffnung, im dritten Gewiſs-

heit. — Wie soll man nun dem Ungestüm seiner Freude wehren?

Mucian. Laſs es doch! Laſs es! — Hat es nicht Ursache zur Freude? Verdient dein Titus nicht Ehre?

Nerva. Wahrlich verdient er sie, Imperator. Aber nicht bloſs vom Volke.

Mucian. Auch von dir. Vom Senat.

Vespasian. Meint Ihr? — Das wünscht' ich von Euch zu hören, Väter. Und wenn wir darin einig sind, so ist unsre Sitzung geendigt, indem sie anfängt. — Nur, um den Titus zu überraschen, verschob ich sie; und itzt hätt' er fast *mich* überrascht. Ich wuſste schon: Ihr erkenntet ihn jeder Ehre würdig; — —

Alle (einfallend). Jeder. Jeder.

Vespasian. Nicht bloſs der, die schon das Heer ihm ertheilt, und ich ihm bestätigt habe: des Imperator-Namens.

Alle. Jeder neuen; — jeder noch wichtigern, glänzendern Ehre.

Eprius (aufstehend). Imperator! — Wenn ichs wagen dürfte, vor dir zu reden — —

Vespasian. Wagen? Kannst du wagen, wenn du dein Amt thust?

Eprius. Nun wohl! — Ich beschwör' Euch dann, Väter: Seid nicht voreilig in Eurem Ausspruch! Überlegt, indem Ihr Titus belohnen wollt, wessen Sohn er ist! wer er selbst ist! Denkt auf neue, denkt auf ungewöhnliche Ehren! Jede, die schon einem andern Römer ward; auch die herrlichste, ist zu klein.

Vespasian (ernst). Eprius! —

Eprius (ehrerbietig). Du hast mir's vergönnt. Laſs mich reden! — (wieder zu den Senatoren) Nur durch neue, durch un-

gewöhnliche Ehren könnt Ihr ungewöhnliches Verdienst belohnen. Strengt alle Kraft Eures Geistes, alle eure Erfindsamkeit an! — Und wenn Ihr's entdeckt habt, was des Sohns eines Vespasians; was des gröſsten Römers nach ihm, nur in etwas werth ist — Denn die Ehre dem Verdienste gleich zu messen, ganz ihn zu belohnen; das ist unmöglich: — Aber wenn Ihr's entdeckt habt, Väter — —

Vespasian (noch ernster). Eprius! — Ich bitte dich: schweig! Ich bin Censor. — Schmeichler duld' ich nicht im Senat.

Eprius (betroffen). Sollte Wahrheit; — sollte dankbare Ehrfurcht? — —

Vespasian. Schweig! Schweig, sag' ich! Reize mich nicht! — Daſs du mir ewig schmeichelst, verräth mir Furcht; und Furcht ist unter allen Beleidigungen die bitterste, die du mir anthun könn-

test. Gehorche den Gesetzen, und schlafe ruhig! — — (zu den Andern) Nicht von neuen, nicht von ungewöhnlichen Ehren ist hier die Rede. Nur Diejenigen suchen sie, die auch nicht der gewöhnlichen werth sind. — Alles was ich von euch will, Ihr Väter, ist die Ernennung des Nachfolgers, des Cäsars. Wenn euch Titus würdig scheint, auf diese Ehrenstufe zu treten — —

Mehrere (mit dem Lächeln des Beifalls), Würdig? — Würdig?

Mucian. Beim Jupiter, ja! das ist er.

Nerva. Das ganze Heer, alles Volk findet ihn würdig.

Andre. Ein jeder Römer.

Sejus. Die Welt. —

Vespasian. Laſst mich ausreden, Väter! — Wenn Ihr keinen unsrer Feldherrn kennt, der nicht nur gleiches, der

noch gröſseres Recht, noch gegründetern Anspruch hätte; — —

Alle. Keinen. Keinen.

Vespasian. Denn bei den Göttern, die das Vaterland schützen! — — Aber was schwör' ich? Meine Handlungen mögen reden! — Wenn ich der Sorge für den Staat meine Ruhe, meine Kräfte, meine Ergötzungen opfere; wenn ich Rom mehr als mich selbst liebe: so werd' ich's auch mehr, als mein Blut lieben. Der beste Sohn, den das Vaterland zeugte, sei auch *mein* bester! mein Erstgeborner! Er gehe meinem Titus vor, meinem Domitian vor! — Lieber soll der Glanz meines Hauses erlöschen, als daſs die Frucht meiner Arbeiten vernichtet werde! — Ich könnte ernennen, Ihr Väter; könnte aus eigner Macht, ohne Widerspruch, den Titus ernennen; könnte

— wenn ich bloſs euch ehren wollte, indem ich euch fragte — durch die Frage selbst schon die Antwort auf eure Lippen legen. — Aber nein! Nein, Senatoren! Redet, wie's eurem Stande zukömmt! redet aus freier Seele! — Und wenn Ihr irgend einen fähigern, würdigern kennt, als Titus; irgend einen, der, besser als Er, die Gröſse des Vaterlandes erhalten könne — —

Nerva. Besser? Besser als Er?

Pedius. Frage die Legionen! — Ist er nicht unsrer jungen Feldherrn unerschrockenster, weisester, wachsamster?

Mucian. Du selbst bist Zeuge. —

Sejus. Du. Seine Thaten. Der Feind.

Nerva. Und was sonst, Väter; was sonst, als Tapferkeit, kann hier entscheiden?

Mucian. Sie allein. Sie allein. Rom,

das durch Waffen groſs ward, muſs durch Waffen erhalten werden.

ALLE. Endige! Endige dann! Ernenn' ihn!

VESPASIAN. Valerius! vor jedem andern pfleg' ich auf *dich* zu sehen. Was hast du? — Mit einem Auge voll Ernstes und Tiefsinns blickst du in die Versammlung. — Rede! Rede! Ich ehre dein graues Haar, deine Weisheit. Und wär' ich der, der ich nicht bin; dürftest du meinen Unwillen fürchten: — Du bist Römer, und das Vaterland fordert dich auf. — Rede frei! Ohne Rückhalt! —

VALERIUS (aufstehend). Ich will, Imperator.

NERVA. Wär's möglich? — Valerius uneins? — Valerius, der eifrigste Freund des Titus?

Valerius. *Weil* ich's bin, will ich reden. — Wie Nerva? Wie, Mucian? Nur den Feldherrn, den Helden schätzt Ihr der Ernennung zum Cäsar würdig? Nur Tapferkeit, meint Ihr, soll hier entscheiden? Nur sie? — Wahr ist's: Rom, das durch Waffen groſs ward, muſs durch Waffen erhalten werden. — Aber nun sagt: Was nennt Ihr Gröſse? Meint Ihr die echte? die wahre? Nicht, die bloſs von auſsen fürchterlich, die auch von innen gegründet ist? Auf Ordnung, auf Harmonie, auf Glückseligkeit und auf Sitten gegründet? — Wenn sie's ist, die Ihr meint: — Erwuchs denn Rom bloſs durch Waffen zu seiner Gröſse? Können bloſs Waffen es sichern? — Ist Heldenmuth Alles, was Ihr von euren Cäsarn fordert?

Sejus. Auch Weisheit. Weisheit.

VALERIUS (sich gegen ihn wendend). Und welche? Blofse unthätige Weisheit? Müfsige, ungebrauchte Fähigkeiten zum Gesetzgeber? zum Staatsverweser? — O ihr unsterblichen Götter! Wie sehr verschwindet der gröfste Feldherr gegen den grofsen Fürsten! — Blofse unthätige Weisheit? Rede!

SEJUS. Und ist *die* Weisheit?

VALERIUS. Also auch Arbeitsamkeit? Thatkraft? Muth zu unaufhörlicher Aufopferung? Güte der Seele?

SEJUS. Sei kürzer! Die wahre Weisheit.

VALERIUS. Nun dann! Wenn das ist, Imperator; — wenn dich selbst nicht dein Schwert, wenn dich dein Geist zum zweiten Schöpfer des Vaterlands machte; wenn du unsre Gerichtshöfe reinigtest, unsere Gesetze verbessertest, Ordnung

und Zucht wieder herstelltest — Thaten, mehr werth als Heldenthaten! — wenn du zu deinem gröſsten Vergnügen die Arbeit wähltest, und kein anderes Vergnügen dir je vergönntest, als bis es durch Arbeit erkauft war! — Gieb uns dann einen Cäsar, dir selber ähnlich! Laſs es einen Geist seyn, der mehr als ein Schlachtfeld, der ein Reich übersehe! den Liebe fürs Vaterland, Liebe der Menschen zu unaufhörlichem Gebrauch seiner Kräfte sporne! — einen Geist, Imperator — —

Mucian (ungeduldig). Und wen? — Wohin endigt' das Alles? — Sprich: wen erkennst du in diesem Bilde?

Alle. Sprich! Sprich! —

Valerius. Den Titus.

Nerva. Den Titus? — Und warst doch unzufrieden?

Valerius. Nicht mit der Wahl, Nerva; aber mit ihren Gründen. — Warum spracht Ihr nur von Tapferkeit? nur von Feldherrentugend? Warum brachtet Ihr euren Liebling um seinen schönsten Lobspruch? — Nein, Imperator: Wär' ich unzufrieden; ich wäre Feind meines Vaterlandes. — Titus sei dein Nachfolger! Sonst keiner! — Mit deinem Blute ist auch dein Geist in ihn übergegangen. — Titus sei Cäsar, weil er ein Held ist! Titus sei Cäsar, weil er ein Menschenfreund ist! — Kühn im Angriff, kalt in der Gefahr, entschlossen in der Vertheidigung, hat er mehr noch als Muth, hat er den fähigsten Geist, das gefühlvollste Herz bewiesen; hat er mitten in der Wuth des Würgens noch auf Rettung gedacht; hat er auf den Trümmern gestanden, und eine menschliche Thräne ge-

weint. — Titus sei Cäsar! (Er setzt sich wieder.)

Vespasian. Valerius! Besser, als heut, hast du noch nie gesprochen. Aus dem Innersten meiner Seele hast du geschöpft — hast entschieden. — So sei denn Titus Cäsar, weil Ihrs billigt, Ihr Väter! Nehmt meinen Dank an! — Wenig Stunden noch, und Ihr seht ihn.

Pedius. Stunden? — Ich denke, Imperator: nur Augenblicke.

Vespasian. Wie das?

Pedius. Hörst du nicht schon? Hörst du nicht ein fernes dumpfes Getöse, das immer zunimmt? — Es ist die herandringende Fluth des Volks. Es ist sein Freudengeschrei.

Vespasian (sich erhebend, und mit ihm Alle). Wär' es möglich? So frühe käm' er? — O hinaus, Pedius! Mach' es

wahr, was du sagst! Vielleicht, daſs du unter dem Säulengange — —

Pedius (nach einigen Schritten). Dort kömmt ein Bote.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Bote.

Vespasian. Was bringst du?

Bote. Freude! Glück, Imperator! — Dein Sohn ist deinem Pallaste nahe. Ganz Rom umgiebt ihn. — Feld und Thore sind mit Volk überströmt, das aus allen Städten ihm nachzog.

Vespasian. Eile! Sag' ihm, wo ich bin. Hier im Tempel. — Sag' ihm, daſs ich und die Senatoren ihn hier erwarten. Eile!

Bote. Ich gehorche. Ich fliege. (ab.)

Vespasian (nach einigen Augenblicken).

Und doch — doch, Mucian — Warum hab' ich ihn rufen lassen? — Lieber wär' ich im Pallast, als im Tempel. Lieber Vater, als Imperator.

MUCIAN. Sei's auch hier! Denn was hinderte dich?

VALERIUS. Nichts. — Deine Würde? Ist irgend etwas erhabner, ehrwürdiger, als die Natur ist? — Der Vater des Vaterlandes darf vor seinen übrigen Söhnen sich des wiederkommenden Sohnes freuen.

VESPASIAN (ihm die Hand drückend). Und wird, Valerius; wird sich freuen. — — (nach einigen Schritten) Wo verweilt er denn noch? Erst schien er mir allzu früh zu kommen, und itzt find' ich: er zaudert.

Achter

Achter Auftritt.

VORIGE. TITUS. Einige DIENER DES RATHS.

TITUS. Mein Vater — —

VESPASIAN. Umarme mich! — Sei mir willkommen, mein Sohn! Sei mir willkommen in Rom, Imperator!

TITUS. Dieser Name, womit du mich nennst — —

VESPASIAN. Ich weiſs: auch von mir klingt er dir schön.

TITUS. Schöner, als da ihn das ganze Heer rief. — (zu den Übrigen) Verzeiht! Ich grüſs' Euch ehrerbietig, Ihr Senatoren.

DIE SENATOREN. Und wir dich, Titus! — Hoffnung des Vaterlands! — Cäsar!

TITUS (bescheiden). Ihr Väter — —

Die Senatoren. Würdiger Sohn unsers Vespasian! — Würdiger Nachfolger im Reich!

Vespasian. Was ist dir? — Du stehst betroffen, Titus? Du schlägst die Augen nieder?

Titus. Daſs mich die Väter mit einem Namen grüſsen — —

Vespasian (die Hand auf seiner Schulter). Der dein ist! Den dein Verdienst dir erwarb, ihre einstimmige Wahl dir zuerkannte, meine Gewalt dir bestätigte. — — (indem Titus niederblickt) Überrascht es dich, das zu hören? Hast du nicht längst es vorausgesehen?

Titus. In Wahrheit hab' ichs.

Vespasian. Und doch? —

Titus. Nimm nicht Rührung für Überraschung! — Täglich; täglich, mein Vater — denn warum läugnete ichs? —

habe ich mich als Cäsar, als deinen Nachfolger gedacht — und habe gezittert.

Vespasian. Gezittert? —

Titus. Daſs die Welt dich verlieren; daſs ich einst in Fuſsstapfen treten soll, die zu füllen so schwer ist! — Mögen die Götter dein Leben schützen! — Besser kann ich dir; (gegen die Senatoren) kann ich euch allen nicht danken.

Vespasian. Und uns besser nicht deines Werths versichern. — Die Augurn, Väter, haben mir Wahrheit gesagt. Ich befragte sie vor meinen Hausgöttern, eh ich hieher ging. Sie verkündigten mir einen Cäsar, der seinen Freunden so liebenswürdig, als seinen Feinden fürchterlich wäre. — — Ich weiſs, Titus: Du bist Redner, auch ohne Vorbereitung. Willst du vor den Vätern von deinen Thaten reden?

Titus. Verschone mich! Was würden sie hören, das sie nicht wüſsten? — Und sind sie *mein*, diese Thaten? — Wo ich nicht unter deinen Augen focht, da hab' ich durch deinen Geist gefochten. Dein sind Verdienst und Lorbeer!

Valerius (in sich). Bescheidner Jüngling! —

Titus. Aber doch — weil du mir's einmal vergönnt hast — Nur ein Wort an die Väter!

Vespasian. Rede! — (zu den Dienern) Erhöht seinen Sessel neben dem meinigen! — (und ihn dann hinführend) Rede! — (Die Diener entfernen sich wieder. Vespasian und die Senatoren sitzend; Titus vor seinem Sessel stehend).

Titus (nach einigen Augenblicken Stillschweigens). Die Freude, die Liebe, Väter, womit heute Rom und Ihr mich empfangt,

kam mir in allen unsern Provinzen entgegen. — Oft hat mich der Anblick davon bis ins Innre gerührt, und immer hat er Entschliefsungen, Vorsätze erzeugt, die, wenn ich sie einst erfülle, mich der Hoheit werth machen werden.

Ich habe Zeiten der Tyrannei; habe Zeiten milder Herrschaft gesehen. — Ich habe gesehen, Väter, wie die Erde, sonst reich genug für alle Lebendigen, oft für *Einen* zu dürftig war; wie die innre erhaltende Macht, in den Händen nichtswürdiger Schmeichler, einer äufsern zerstörenden glich; wie alles Recht, alle Ordnung verschwunden waren, und Abgaben Plünderungen wurden. Aber ich hab' auch gesehen, wie die Gesetze wieder Ansehn und Kraft erhielten; wie das wachsame Auge des Fürsten die Bosheit zurückschreckte, die Rechtschaffenheit auf-

munterte; wie seine eigne Arbeitsliebe und Mäſsigkeit Fleiſs und Sitten wieder ehrwürdig machten. — Ich habe gesehen, wie Aller Muth, Aller Kräfte zu Boden sanken; wie der Fleiſs stillestand und die Werkzeuge aus seiner Hand entfielen, weil kein Eigenthum sicher war; wie Sparsamkeit der Ehen Völkern den Untergang drohte, und Länder verlassen lagen. Aber ich hab' auch gesehen, wie der Fleiſs und alle Künste wieder erwachten; wie das Öde Gestalt gewann, das Verwüstete aus seinen Ruinen emporstieg; wie sich Mütter wieder ihrer Geburt freuten, und Jünglinge Hütten bauten, und Väter wurden.

Wie unendlich anders war jener Eindruck, und dieser! Wie ganz ungleich empfindet man da, wo man Wohlstand, und da, wo man Elend erblickt! Und

dies Bewufstseyn, von Völkern geliebt und angebetet zu werden; wie weit mehr, als aller Weihrauch der Schmeichler, mufs es entzücken! — Voll dieses Gefühls, Ihr Väter, und in Erwartung der Hoheit, die Ihr mir heute ankündigt, hab' ichs schon längst den Völkern gelobt: alle die Freude, die Segnungen, die ich jetzt nur als Botschaften an meinen Vater annahm, einst für mich selbst zu verdienen.

Ich weifs, dafs es schwer ist, was ich gelobte. Ich weifs, dafs der Geist, der das Wohl ganzer Völker bewirken will, unzählig Vieles mufs fassen, überdenken, verbinden können. Ich weifs, dafs es die gröfste aller Forderungen ist, sich freiwillig in Geschäfte, in Sorgen, in Arbeiten vertiefen, jeder Leidenschaft Stillschweigen gebieten, die Freuden, die

Wollüste, die sich unaufhörlich der Macht zur Seite drängen, verschmähen zu sollen. — Wenn schon jedem Andern diese Verläugnung, diese Entäusserung kostet: wie viel mehr noch dem, den kein Gesetz, keine höhere Macht in Schranken hält; den kein Tadel, kein Spott zurückschreckt, weil vor Ehrfurcht gegen das Amt die Verachtung gegen die Sitten stillschweigt!

Doch, wenn mich diese Betrachtung ernst und nachdenkend macht; so darf sie mich darum nicht irre, nicht zaghaft machen. — Bei den Kräften, die ich mir von den Göttern gegeben fühle, und die verläugnen zu wollen, nicht Bescheidenheit, sondern Undank wäre, beruhet Alles, was von mir selbst zur Glückseligkeit meiner Herrschaft abhängt, auf Tugend. Tugend aber, Väter, beruht auf Vorsatz. — Überzeugt, dafs wir nicht durch Glück

oder Verhängnifs, dafs wir durch Wahl und Entschliefsung gut sind, hab' ichs immer mir selbst geschworen, von der Zahl der Edelsten; der Besten zu seyn. Und sollt' ich jetzt gegen mich eidbrüchig werden, da meine Tugend von unendlicher Wichtigkeit wird? von unabsehlichen Folgen? —

Was noch mehr mich erweckt: so haben mir die Götter Hülfen und Antriebe gegeben, wie noch je einem Fürsten. Sie haben mir Kenntnifs und Ausübung jeder Regentenpflicht durch ein Beispiel erleichtert, das ich vor Augen habe; durch eines Mannes Beispiel, der unverrückt, vom Anfang der Herrschaft an, auf sein einzigs erwähltes Ziel, auf die Wohlfahrt des Vaterlands sah; der Alles vermied, Alles aufopferte, was ihn von diesem Ziel zu entfernen drohte; der Tag und Nacht seinen Pflichten weihte,

und jetzt seines grofsen Wunsches Erfüllung, seiner Tugend Belohnung sieht: ein blühendes Reich im Frieden!

Dieser erhabne, einzige Mann ist — ich dank' Euch, Götter! — ist in einem noch andern, zärtlichern Sinne *mein*, als des Vaterlands Vater. — (mit gesenkter Stimme) Auf ihn soll ich folgen; nach ihm soll ich das Reich regieren. — (Von den Stufen herabtretend, mit Inbrunst) Ihr Unsterblichen, erhaltet ihn mir! Lafst sein Haar, das zu frühe grau ward, zu Silber werden! Lafst noch lange seine Weisheit, seine Erfahrung walten! noch lange sein grofses Beispiel den Sohn erleuchten! — — Und wenn Ihr ihn einst in den Himmel zurückruft: — ich hab' Euch dann zu Zeugen des Schwurs genommen: dafs ich ihm nachahmen will! Zu seinen Zeugen, Ihr Götter! zu seinen Rächern! (wieder zu seinem Sitze gehend.)

Vespasian (indem er die Hand gegen ihn hinstreckt). Titus! — — (und nach mehreren Augenblichen der Rührung, sich auf einmal an Valerius wendet) Bei Allem, was heilig ist, Greis? ich denke, du hast Wahrheit gesprochen.

Valerius (innig gerührt). Das hab' ich. Das hab' ich.

Vespasian. Wohl! Aber itzt nichts mehr! Wir würden nicht Männer bleiben. — Stehn doch Euer aller Augen voll Thränen! — — (aufstehend, und mit ihm Alle.) Kommt! Kommt! — Lafst uns vom Capitolinischen Hügel dem Volk seinen Cäsar zeigen, und dem grofsen Jupiter opfern!

Alle. Wir folgen. Wir folgen. —

Valerius. Dafs ich ein Greis bin! Ich kann nicht, Titus. — Aber ein Herz voll Wünsche schick' ich dir nach. Sei so glücklich, als edel!

Neunter Auftritt.

VALERIUS. SEJUS.

VALERIUS. Komm! — Komm ins Innre des Tempels!

SEJUS. Schon ging ich. —

VALERIUS. Laſs uns hintreten, Freund! Laſs uns den Göttern danken, daſs wir noch glückliche Tage sahn, und daſs auch unsre Enkel sie sehen werden. — Denn sie werden, sie werden sie sehen.

SEJUS. Gewiſs. Gewiſs.

VALERIUS. Wer so, wie Titus, seine Pflichten kennt, wird sie erfüllen. Wer so die Last wägt, die er heben soll, und sie dennoch auf seine Schultern nimmt, wird sie tragen. — Komm! Komm! — Laſs uns für das Leben, die Wohlfahrt des Besten unter den Fürsten beten!

(Sie gehn ins Innere des Tempels.)

DER
VERMÄHLUNGSTAG.
EIN SCHAUSPIEL.

Personen:

Leonato, ein alter Edelmann in Messina.

Antonio, sein Bruder, Besitzer eines Landguts unweit der Stadt.

Laurana, Tochter des Leonato.

Graf Claudio, Officier, mit Laurana verlobt.

Pedro, General und Gouverneur von Messina.

Juan, Officier, und Hausgenosse des Leonato.

Borachio, Unterofficier, Juans Vertrauter.

Lucetta, erste Bediente des Fräuleins.

Beatrix, Kammermädchen des Fräuleins.

Bediente in Leonato's und in Pedro's Hause.

Die Scene: zu Messina in Sicilien.

ERSTER AUFZUG.

Ein erleuchteter Saal in Leonato's Hause, mit einer Seitenthüre, die in den Garten führt. Es ist Abend.

Erster Auftritt.

Leonato (umhergehend). Pedro (an einem Tische sitzend, und einen Brief in der Hand).

Pedro (steht auf, nachdem er gelesen hat). Aber bekennen Sie's nur! Es hat doch Ihrem Stolze ein wenig geschmeichelt.

Leonato. Was, liebster Freund?

Daſs er mich um eine Reise bittet, die er mir hätte befehlen können?

PEDRO. Und daſs er Sie so dringend, so freundschaftlich darum bittet.

LEONATO. Wenn er sie doch immer befohlen hätte!

PEDRO. Warum denn aber? Sie müssen nicht undankbar seyn.

LEONATO. O ich kenne den König. Ich weiſs, wie schwer es ihm wird, die Hoheit seines Rangs zu vergessen; wie viel mehr er Ehrerbietung verlangt, wenn er sich herabläſst, als wenn er seine Würde behauptet. — Auf den Befehl, würde ichs gewagt haben mich zu entschuldigen; auf die Bitte, muſs ich fort von Messina. — Und dies nun ausgemacht, daſs ich fort muſs: was dächten Sie, Pedro? Was würden Sie mir in Absicht des Grafen und meiner Tochter rathen?

PEDRO. Daſs Sie die Vermählung noch aussetzten. — Sie können nicht anders.

LEONATO. Ich könnte nicht anders?

PEDRO. Sie müſsten denn auf die Freude Verzicht thun, Ihre Tochter Selbst zum Altar zu führen.

LEONATO. O nein, Pedro! Ein solches Opfer wäre zu wichtig. — Aber ich könnte ja leicht überlegen und zu mir selbst sagen: Was nützt der Verzug? Ist nicht der Mann den meine Tochter gewählt hat, einer der würdigsten, einer der zärtlichsten Männer? — Sie wird gewiſs in seinen Armen glücklich seyn; und wird man denn jemals zu frühe glücklich? Oder soll mich das etwa hindern, daſs ich itzt der Vermählung den Glanz nicht geben kann, den ich ihr sonst würde gegeben haben? — Ich bin nicht eitel, wenn ich gleich stolz bin; ich suche

hier nicht den Glanz, sondern die Freude; und weiſs ich denn nicht, daſs die Freude die Einfalt liebt? daſs sie da nicht zu finden ist, wo die Zuschauer umherstehn? — So etwas könnte ich sprechen, mein Freund; und der Graf könnte dazu kommen. Er könnte mich mit den feurigsten, mit den ungeduldigsten Bitten bestürmen; er könnte mich leicht so weit bringen —

PEDRO. Daſs Sie die Vermählung schon itzt vollzögen?

LEONATO. Noch mehr! Daſs ich sie schon morgen vollzöge.

PEDRO (etwas unruhig). Schon morgen, mein Freund?

LEONATO (sich umsehend). Stille! da kömmt unser Graf. — Er wollte Lauranen bereden; und wenn ich ihr Herz kenne —

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Laurana. Der Graf.

Graf (das Fräulein hereinführend). So ist es, mein Fräulein! Sie werden aus seinem Munde hören, daſs ich die Wahrheit sage. — Er ist ganz mit mir einstimmig.

Leonato (einige Schritte entgegen). Ich, Herr Graf?

Graf. Sie, liebster Vater!

Leonato. So vergessen Sie die Bedingung nicht, die ich hinzusetzte: wenn auch meine Tochter es ist.

Graf. Nun ja, mein Fräulein! Es kömmt hier alles auf Sie an. Sie allein werden mein Glück machen. — Das Geschenk Ihrer Hand wird ein freiwilliges Geschenk seyn, und eben dadurch unendlich schätzbarer, wenn ichs erhalte.

LEONATO. Du bist noch unschlüſsig, Laurana? —

GRAF. Ach! Sie hat so kleine Bedenklichkeiten.

LAURANA. Kleine, Herr Graf? —

GRAF. Sie ist zu furchtsam, zu wenig vorbereitet, sich sobald zu entschlieſsen; sie mögte gerne meinen Bitten nachgeben, aber auch gerne Ihre Rückkunft erwarten; sie wünschte sogar, Ihnen nach Neapel folgen zu dürfen; sie weiſs nicht —

LEONATO. Was weiſst du nicht, meine Tochter? — Daſs die neue Verbindung, worin du jetzt mit dem Grafen stehst, dir die liebste und zärtlichste seyn muſs? —

LAURANA. Ich weiſs es, und sie ist es mir, liebster Vater.

GRAF (ihre Hand küssend). Entzückendes Wort!

LAURANA. Aber wie lebhaft würde mir das Bild meiner Trennung von Ihnen werden — die einzige schmerzhafte Seite dieser Verbindung! — wie lebhaft, wenn ich gleich im ersten Augenblicke von Ihnen geschieden würde! Und soll ich Sie denn mit einer Entschlossenheit verlassen, die dem Leichtsinn so gleich sähe? —

LEONATO. Dem Leichtsinn, Laurana!

LAURANA. Soll ich nicht um Ihrentwillen — um meiner selbst willen wünschen, Sie begleiten zu dürfen?

LEONATO. Und der Graf, was würde der dazu sagen? —

LAURANA. Er würde mich entschuldigen, liebster Vater. Er würde von der Zärtlichkeit der Tochter auf die Zärtlichkeit der Gemahlinn schliefsen.

GRAF. Ja das würd' ich, mein Fräulein. Aber wie viel sichrer noch von

der Zärtlichkeit der Verlobten! — Seyn Sie nur davon gewiſs, daſs ich Sie liebe; daſs es die erste, die süſseste Beschäftigung meines Lebens seyn wird, Sie glücklich zu machen: — und wenn Sie es sind —

LAURANA. Sie zweifeln, Herr Graf?

GRAF. Ich mögte es sehen, mein Fräulein.

LEONATO. Und ich, Laurana — ich mögte dir heute noch für das Geschenk eines Sohnes danken. Ich habe sonst keinen, als den ich von dir erhalte. (indem er ihre Hand mit der seinigen fordert) Nun? — Immer laſs deine Hand deinem Herzen folgen! Sie muſs ihm doch einmal folgen.

GRAF (der sie annimmt und mit Entzücken küſst). Mein Fräulein —

LEONATO. Sind Sie zufrieden, Herr Graf?

Graf. O, wenn ich nicht mehr wäre, als das! Nur zufrieden, mein Vater? — In der Welt ist niemand glücklicher, als Ihr Sohn.

Leonato (ihn umarmend, während dafs Pedro zum Fräulein tritt, und seinen Glückwunsch abstattet). Und Sie sind denn mein Sohn? Ich kann nun endlich den Namen nennen, den ich seit einem Jahre nicht mehr genannt habe? Ich kann nun aufhören zu klagen? —

Laurana (indem sich Leonato zur Seite wendet). Sie werden traurig, mein Vater—

Leonato. Nicht das! Nur wehmüthig, Laurana! Wehmuth ist das füsseste Gefühl eines Vaters. — Doch auch diese Wehmuth wird ganz wieder Freude werden, wenn ich meinem Bruder die Entschliefsung melde, die wir genommen haben. Du kennst seine Zärtlichkeit ge-

gen dich. Er muſs ein Zeuge deiner Verbindung werden. (Leonato geht an einen Tisch und klingelt, worauf ein Bedienter erscheint.)

Dritter Auftritt.

DIE VORIGEN. EIN BEDIENTER.

BEDIENTER. Gnädiger Herr? —

LEONATO (nach der Uhr sehend). Es ist später, als ich geglaubt hätte. — Setzt euch in Bereitschaft! Ihr müſst auf das Gut meines Bruders — (Der Bediente geht ab. Leonato zu Pedro) Sie vergönnen mir einige Augenblicke?

PEDRO. Ich bitte Sie, Leonato — Keine Umstände mit Ihrem Freunde!

LAURANA. Mein Vater —

LEONATO. Was willst du, Laurana?

LAURANA. Ich bin überrascht worden, und habe noch Alles zu thun. Der

Graf wird mir erlauben, Ihnen zu folgen.

GRAF. Erlauben, mein Fräulein! Welch ein Wort brauchen Sie da? — Folgen Sie Ihrem Vater, wohin Sie wollen, wenn es nur nicht bis Neapel ist. — (indem er lächelnd ihre Hand nimmt und sie begleitet) Hören Sie, liebste Laurana? Wenn es nur nicht bis Neapel ist!

Vierter Auftritt.

PEDRO. DER GRAF.

GRAF (noch an der Scene, wo er Lauranen nachsieht). So empfindlich! So tugendhaftzärtlich! Wie ist doch meine ganze Seele von ihr bezaubert! — (Er wendet sich gegen Pedro um) Was dünkt dir nun, Freund? (und indem er den einen Arm um seinen Hals schlingt) Ist der Graf nicht ein glücklicher Mann?

Pedro (ernsthaft). Sehr glücklich, wenn er es einsieht! — Der Himmel muſs wohl auch seine Günstlinge haben, wie wir Menschen sie haben.

Graf. Die hat er, Pedro! die hat er! Und weiſst du auch, was sie voraus bekommen? — Einen Freund, wie mein Pedro ist; und eine Gattinn, wie meine Laurana seyn wird!

Pedro. O du Boshafter! Ich verstehe die Wendung. — Du bringst mich zum Lächeln, um meinen Vorwürfen auszuweichen; denn du weiſst, wenn ich erst lächeln muſs —

Graf (ihm auf die Schulter klopfend). Daſs du dann ein so redliches, ein so freundschaftliches Gesicht hast!

Pedro. Ist das wahr, lieber Graf? — Nun so seys denn mit allen Vorwürfen! So will ich denn die Freude des

Mannes mit empfinden, den ich mir zum Bruder erwählt habe, da mir die Natur ihn versagte. (indem er vertraulich in seine Hand schlägt) — Aber doch wirklich, mein guter Graf! Ein wenig Scham, deiner Eifersucht wegen, könnte nicht schaden.

Graf. Meiner Eifersucht wegen? —

Pedro. Oder wie du sonst die Krankheit nennen willst, die dich vor einigen Tagen befallen hatte.

Graf. Nein, ich bitte dich, Freund: wann bin ich eifersüchtig gewesen? — Missvergnügt wohl ein wenig; ja! — und auch unruhig, wenn du so willst: aber eifersüchtig! Warum denn eifersüchtig? —

Pedro. Da sieh, Graf, wie dein Herz dich herumführt! Es versteckt sich hinter einem Wort, und mögte dich lieber gar für unschuldig halten. — War's denn nicht schon zu viel, daſs du Laura-

nens stille Sittsamkeit für Kaltsinn, für Verachtung, für — weiſs ich doch selbst nicht mehr, wofür du sie aufnahmst! daſs du gar einmal von der Tugend ihres Geschlechts —

GRAF. Laſs es seyn! Laſs es ruhen, mein Freund! Ich bin schon empfindlich dafür bestraft worden. Von ihr selbst bin ich dafür bestraft worden.

PEDRO. Wie das? Von ihr selbst? —

GRAF. Durch die Zärtlichkeit, Pedro, die sie nachher gegen mich äuſserte; durch tausend kleine Beweise derselben, die mich in ihr Herz blicken lieſsen.

PEDRO. Wahrhaftig! Eine sehr gütige Strafe!

GRAF. O ja! Und um desto mehr wird sie auch fruchten. — Doch am meisten die holde, die ungekünstelte Güte, womit sie itzt meinen Antrag aufnahm;

die hohen und liebreichen Begriffe, die sie von meiner Denkungsart, meinem Herzen, zu haben schien; die Bereitwilligkeit, womit sie ihre Hand für mich hingab — O du sahst sie ja, Pedro! Ich war außer mir in dem Augenblicke. Alle Empfindungen drängten sich auf einmal in meiner Seele zusammen: Scham, Erkenntlichkeit, Reue, Entzücken; und da — Aber rede doch, Freund! Glaubst du nicht, daß ich aufs zufriedenste mit ihr leben werde?

PEDRO. Das wirst du gewiß, wenn du nur willst.

GRAF. Wenn ich nur will? —

PEDRO. Warum sollt' ich dir meine Gedanken verhehlen? Du liebst zu sehr, um recht glücklich zu lieben. Du liebst mit einem Ungestüm — mit einer Hitze, mein Freund — um dereinst ihr Tyrann aus ihrem Liebhaber zu werden.

GRAF. Ich, der ich sie anbete?

PEDRO. Eben, weil du sie anbetest.

GRAF (mit Zuversicht). Eher mein eigner Tyrann! —

PEDRO. Schon recht! Auch dein eigner Tyrann! Wo ist wohl der Eifersüchtige, der das nicht wäre? Oder war der Zweifel, ob du geliebt würdest, nicht die erste Stufe der Eifersucht? — Dieser Zweifel wird wiederkommen, mein Freund. Es wird Augenblicke geben, wo ihre Zärtlichkeit deiner Inbrunst nicht zu entsprechen scheinet. Und dann wird deine Liebe, so wie sie itzt mit der Fluth zurückgekehrt ist —

GRAF (unmuthig). Zurückgekehrt, Pedro! Hab' ich denn jemals aufgehört, sie zu lieben? —

PEDRO. Nicht aufgehört, aber doch nachgelassen.

Graf. Auch das nicht, Pedro; du irrst dich. Es war, als ob die Zweifel selbst, die ich mir gegen ihre Zärtlichkeit machte — Doch es waren ja keine Zweifel! Es waren ja nichts, als Träumereien eines aufgebrachten, unruhigen Bluts; Miſsgeburten einer Unzufriedenheit, die sich — die sich gewiſs nicht bloſs von Lauranen herschrieb. Alle Welt war mir damal zuwider, Pedro; auch mein redlichster Freund, auch du selbst: du warst mir nur werth, weil ich meinen Verdruſs gegen dich ausschütten konnte.

Pedro (lächelnd). Ich danke dir, Graf. —

Graf. Und an dem allen war niemand anders, als Juan, Ursache. — (hitzig) Der Verläumder! der Boshafte!

Pedro (aufmerksam). Wie, mein Freund? —

Graf. Genug davon! Ich bin itzt zu glücklich, um mich gegen einen Nichtswürdigen zu ereifern.

Pedro. Welche Namen sind das? Ein Verläumder, ein Boshafter, ein Nichtswürdiger! Und das alles ist Juan? — Juan ist ein tapfrer Soldat, und ist mein Freund. Ich denke, wer das beides ist, kann kein nichtswürdiger Mann seyn. — Was wird er auch am Ende gethan, oder was wird er gesagt haben?

Graf (indem er stufenweise zu immer größerm Verdrusse übergeht). Er? Er? — Er lächelte, wie ich sie lobte. Und mit einem Hohne, sage ich dir! mit einer Verachtung, Pedro! Ich habe noch nie so ein Lächeln gesehn. Ein bittres, boshaftes Lächeln! — Ja, wenn er sie nur getadelt hätte, so hätt' es hingehen mögen! Aber daſs er sie auch lobte, und immer sein

Lächeln

Lächeln behielt — das war es was mir das Herz zerriſs. — Du kannst denken, daſs ich aufgebracht ward, und Erklärung verlangte; aber glaubst du denn, daſs er sie geben wollte? — Statt aller Erklärung fing er mir wieder mit seinen Wendungen an; mit Wendungen von einer Feinheit! von einer Heimlichkeit! — (gegen die Erde tretend) Es mischten sich Ausdrücke darunter! —

Pedro. Die seine gewöhnliche Laune ihm eingab. Das ist Alles. Sonst nichts. Du kennst ihn als einen erklärten Feind des andern Geschlechts; und wer hieſs es dich, seine allgemeinen Spöttereien insbesondre zu deuten?

Graf. Wer es mich hieſs? — Seine Miene!

Pedro. Nun beim Himmel! Ich mögte sie sehn, diese Miene. — Er hat

mir versprochen, dafs er noch diesen Abend herabkommen wollte. Ich mufs davon anfangen.

GRAF (ihn ansehend). Pedro! —

PEDRO. Soll ich nicht davon anfangen?

GRAF. Sei versichert, Freund! So sehr ich dich liebe; ich würde dich hassen müssen.

PEDRO. Mich hassen müssen. weil ich dir einen Dienst erzeigte? weil ich das Gespenst vertriebe, das deine Ruhe gestört hat, und sie auch künftig noch stören könnte? — Fasse dich, Graf! Er kömmt schon, wenn ich nicht irre. — Es soll kein Wort zu Lauranens Nachtheile vorfallen. Ich weifs, wie ich ihn anreden will.

Fünfter Auftritt.

DIE VORIGEN. JUAN.

JUAN. Werden Sie mir verzeihen, Herr General? Ich erfülle mein Versprechen sehr spät. (Er macht auch dem Grafen ein Compliment, der es äufserst kaltsinnig erwiedert.)

PEDRO. Aber Sie erfüllen es doch. Sie werden Abhaltung gehabt haben. Nichts von diesem Zwange der Höflichkeit unter Freunden! — (ihm die Hand reichend) Wie geht's Ihnen, Juan?

JUAN. Zu Ihrem Befehle, Herr General. Für mich selbst kann ich zufrieden seyn.

PEDRO. In der That? — Und gleichwohl haben Sie etwas so Schwermüthiges und Finstres in Ihrem Gesichte — als ob

Sie noch unzufriedner wären, wie ich es bin.

Juan. Wie Sie es sind? —

Pedro. Oder gewesen bin, will ich sagen. — Ich habe itzt auf einmal die Quelle meiner Schwermuth entdeckt; und was meinten Sie, Freund, wenn ich unser beider Arzt werden könnte? — Der finstre männliche Ernst, habe ich eingesehen, wenn er von keiner Liebe erheitert wird, artet zuletzt in Verdrufs aus; und überdies hat das Herz seine Bedürfnifse, die auch noch dann, wenn wir sie nicht mehr zu fühlen glauben, insgeheim nach Befriedigung seufzen. — Vielleicht also, wenn eine sanftere Freundinn unsre Rauhigkeit milderte und unserm Herzen Beschäftigung gäbe; vielleicht — Doch wozu ein solches Vielleicht? Wir können ja die Erfahrung fragen. Wie geht es dir,

lieber Graf? — — (indem der Graf sich verdrüſslich umkehrt und in den Hintergrund der Bühne begiebt.) O der eingebildete Mann! Er fühlt sich so weit über uns weg, daſs er uns kaum einer Antwort würdigt. — Wir müssen ihn demüthigen, Juan. Wir müssen uns jeder auch eine Laurana suchen.

Juan (der erst auf Pedro und dann verächtlich zur Seite blickt). Eine Laurana, Herr General? —

Pedro. Wenn wir nur so leicht eine finden werden!

Juan. Und wäre denn das so schwer, eine zu finden? — Die Welt ist groſs, und ich dächte immer, der Lauranen müſsten noch mehr seyn. (Der Graf wird aufmerksam, und steht stille.)

Pedro. O ja! dem Namen nach wohl.

Juan. Nun freilich! aber auch den Tugenden nach? — Wenn wir inzwischen

doch wollten, Herr General, so müſsten wir keine von den Sittsamen wählen, deren Wangen so blutreich sind; die gleich so zweideutig bei dem bloſsen Namen der Liebe erröthen; keins von diesen in sich verschlossenen, heuchlerischen Geschöpfen, die schon durch Ton und durch Blick —

PEDRO (in Verlegenheit). Wie, Juan?

JUAN. Besser, ich schweige, Herr General! Es wäre so vieles davon zu sagen. — Wir denken immer als Männer zu redlich, und Redlichkeit und Leichtgläubigkeit sind Geschwister. Das verschmitzte Geschlecht zieht von dieser Leichtgläubigkeit seinen Vortheil. Es pflanzt so oft seine Tugend, die es aus dem Herzen verbannt hat, auf die Stirn, um sie da zu unsrer Lockspeise zu machen. — (in einem bedeutenden Tone) Glau-

ben Sie meiner Erfahrung, Herr General! Auf äufsern Schein der Sittsamkeit kömmt es nicht an.

GRAF (der hitzig hervortritt). Komm, Pedro! Komm!

PEDRO. Was ist dir?

GRAF. Kannst du zuhören, wie er seinen Gift vor dir ausschüttet?

JUAN (einen Schritt zurück). Herr Graf! —

PEDRO. Welche Hitze befällt dich? Was ist denn vorgegangen? Was hat er gesagt?

GRAF (mit Bitterkeit). O nichts! Kein Wort hat er gesagt. Er ist die Vorsichtigkeit selbst, dieser Juan. Seine Klugheit ist so grofs, als seine Bescheidenheit. — — Er nichts gesagt? Und wer ist denn der Mann, der sich immer in so dunkle, in so giftige Nebel verhüllt? der immer in eine so sichre Ferne zu-

rücktritt, wenn er Ehre und guten Namen verletzen will? Wer ist er denn, Pedro? — Entweder bin *ich* ein Neuling, der keine Menschen kennt, (noch an sich haltend) oder *er* — —

PEDRO. Ich bitte dich, Graf.

GRAF (herausbrechend). Oder er ein Verläumder!

PEDRO. Um deiner Ehre willen, mein Freund! —

GRAF. Die ist Lauranens Ehre, und ich vertheidige sie.

PEDRO. Schlechter Vertheidiger! Du wirst sie noch selbst verwunden, wenn du sie so hitzig vertheidigst. — Warum schwieg ich auch nicht? Ich konnte es ja vorhersehn, daſs deine Hitze — Aber komm, liebster Graf! Kommen Sie, Freund! (indem er jedem eine Hand reicht) Versöhnen Sie Sich, und schweigen Sie ewig von

diesem Vorfalle! (Der Graf macht eine unwillige Bewegung und wendet sich ab. Juan, der bisher halb voll Erbitterung, halb voll Unruhe, mit kurzen Schritten umhergegangen, faſst einen schnellen Entschluſs, und reicht seine Hand hin.)

JUAN. Wenn es nichts ist, als schweigen — Gerne, Herr General! — Ich kann mich nie so grausam rächen, als wenn ich schweige.

PEDRO (der beide Hände zurückzieht, und sinken läſst). Nein, was ist das wieder? —

JUAN. Sie fragen vergebens. Ich werde nicht antworten.

PEDRO. Wie? —

JUAN. Es ist Rache an einem Stolzen, der von Tag zu Tag unerträglicher wird; der verächtlich von einer Höhe auf mich herabblickt, die er doch mehr durch Glück als durch seine Verdienste erstiegen hat, und der um seines Vorranges

willen kein Recht haben soll — — Doch wozu treibt mich die Hitze? Ich erröthe vor Ihnen, Herr General; vor mir selbst. So unwürdig sollte kein Mann reden, den Sie mit Ihrer Freundschaft beehren. — — Wohlan denn, Herr Graf! Damit Sie lernen, wie Juan zu handeln pflegt, wenn er bei ruhigerm Blute handelt, so kommen Sie nach Mitternacht — auch in Gesellschaft des Generals, wenn Sie wollen — hieher in den Garten. (Auf die Seitenthüre zeigend) *Die* Pforte wird zwar nicht offen *für Sie* seyn; aber genug, Sie werden sie *offen* finden. Das ist Alles, was ich ihnen zu sagen habe. (im Begriffe, zu gehen.)

GRAF (mit einem schreckhaften Erstaunen). Nach Mitternacht! Die Pforte offen, und nicht für mich! Hier im Garten! —

PEDRO (der Juan aufhält). Wo eilen Sie hin, Juan?

Juan. In mein Zimmer, Herr General.

Pedro. Ohne uns vorher noch zu sagen — —

Juan. Ohne nur ein Wort weiter zu sagen! — Soll ich mich einer sinnlosen Hitze bloſsstellen, die auf jede falsche Vermuthung —

Pedro. Falsche, Juan? Es ist nichts, was Verbindung mit unserm Gespräche hätte?

Juan. Nichts, was Sie errathen könnten, Herr General.

Pedro. Ich erhole mich wieder. — Es kann auch das nicht seyn, worauf mich unser Gespräch beinahe geführt hätte. Es ist unmöglich, daſs es das seyn kann. — Komm, liebster Graf! Erst noch einige Augenblicke zu Leonato, und dann — Aber was stehst du da, den Blick auf Juan geheftet? Befürchtest du etwas?

GRAF (mit erzwungener Gleichgültigkeit). Befürchten! Ich wüſste in der Welt nicht, was zu befürchten wäre. Laſs uns gehn, wenn du das meinst! — (Er geht fort, das Gesicht nach Juan gewandt, und kehrt mit Heftigkeit wieder um) Aber bei allem, was heilig ist! Er hat Dinge im Sinne — —

JUAN. Wie nun, Herr Graf? — Ihrem Tone nach scheinen Sie eifersüchtig zu seyn. Ich bedaure Sie, wenn Sie es sind.

GRAF (betroffen). Eifersüchtig? Ich? — Laſs uns fortgehen, Pedro! (Pedro und der Graf gehen ab.)

Sechster Auftritt.

JUAN (allein).

Ja Sie, Herr Graf! Wer denn anders, als Sie? Ich wüſste nicht, wo ich meine

Augen hätte, wenn Sie's nicht wären. — Doch nur Geduld! Wir werden's deutlicher sehen. Ist nur Borachio nicht völlig unglücklich mit seinem Anschlage — (voll Leidenschaft) ha! so will ich aus diesem Funken noch eine Flamme machen, die gen Himmel emporschlägt! — (Er geht in einer unruhigen Pause umher) Sie halfen mir selbst, daſs ichs anfangen konnte. Desto besser! So muſs es nun durchgesetzt werden. — Ja, wenn auch Borachio unglücklich wäre; so muſs es nun durchgesetzt werden. Noth und Rache sind ja erfinderisch.

Siebenter Auftritt.

JUAN. BORACHIO.

BORACHIO (nachdem er sich umgesehen). Frisch, frisch, gnädiger Herr! Alles geht glücklich.

JUAN. O was sagst du? Hast du meinen Wink also verstanden? —

BORACHIO. Ich werde doch wohl. —

JUAN. Auch schon Abrede genommen? —

BORACHIO. Was sonst?

JUAN. Und will denn Beatrix —

BORACHIO. Wie Sie schon wissen: Ich bin behutsam gegangen. Ich hatte sie schon zum Eide gebracht, eh sie noch ein Wort von dem wuſste, was sie mir schwören sollte.

JUAN. Das weiſs ich; aber —

BORACHIO. Nun? Und was fürchten Sie denn? Kömmt nicht Beatrixens Ehre hier mit ins Spiel? — Wenn eine Närrinn sich einmal zur verliebten Tändelei hat verführen lassen, und sich dann vor dem Ausplaudern fürchtet; was wird die nicht für ihre Ehre thun? Alles! — Genug,

das Mädchen ist so ganz in meiner Gewalt, wie ich selbst: und wenn sie nun auch Argwohn schöpft, wenn sie nicht will; was kümmert das uns, gnädiger Herr? Sie muſs, wenn sie nicht will.

JUAN. Das ist das Beste, Borachio; denn ein Eid — so ein Eid —

BORACHIO. Wie? Sie halten nicht auf die Eide?

JUAN. Sehr wenig! Wie leicht ist ein Eid gebrochen!

BORACHIO. Nachdem die Gewissen sind, gnädiger Herr!

JUAN. Und ein erschlichener Eid —

BORACHIO. O der gilt schon für voll, wenn man einfältig ist; und einfältig — das ist Beatrix trotz der Einfältigsten hier in Messina. — Sie ist auch fromm, gnädiger Herr; desto besser! Fromme Einfalt ist eben das, was ich zu

meiner Absicht am brauchbarsten finde. Zu Allem läſst sie sich nutzen. Nur irgend ein Gaukelspiel, ein Blendwerk, das man ihrem Gewissen vormacht; und gleich —

Juan. Nun wohl, Borachio! Wohl! Wenn wir glücklich zu Stande kommen — —

Borachio. Kein Wenn! Wir kommen sicher zu Stande.

Juan. Ich will erkenntlich gegen dich seyn. Ich will meinen ganzen Vorrath von Gelde daran setzen. Dreihundert Zechinen —

Borachio. O nicht deswegen! Das hat ja Zeit, gnädiger Herr! Wofür halten Sie mich? — Hören Sie itzt nur, was ich verabredet, wie ichs ausgedacht habe! — Daſs Beatrix eine Stunde nach Mitternacht in der Gallerie am Fenster erscheinen,

nen, daſs sie ein Gespräch mit mir anfangen, daſs sie mich Velloni nennen wird, so wie ich sie in Laurana verwandle —

JUAN. Ha! wenn ihm das nicht das Herz zerreiſst! —

BORACHIO. Gut! das wissen Sie, gnädiger Herr; aber nun auch den Inhalt unsers Gespräches! — Wir wollen einander die zärtlichste, die inbrünstigste Liebe versichern; wollen eins werden, unsre fernern Zusammenkünfte in der Eremitage des Gartens zu halten; wollen uns den Ort bestimmen, wo wir unsre geheimen Liebesbriefe verbergen können —

JUAN. Vortrefflich, Borachio! Aber Beatrix — —

BORACHIO. Sie soll uns keine Verwirrung machen; auch dafür ist schon gesorgt. Ich werde sie meistens nur fragen, und sie wird wenig anders zu thun haben,

als mir zu antworten. — Hernach, gnädiger Herr — —

Juan. O schon genug, bester Borachio! Schon genug, um' ihn unsinnig zu machen! Warum säumt noch der Augenblick? Warum ists nicht schon Mitternacht? — Knirschen und wüthen wird er, und mit tausend Lästerungen wider den Himmel rasen.

Borachio. Das denke ich auch, gnädiger Herr; er wird Noth haben, an sich zu halten. — Ich habe daher Beatrix befohlen, auf das kleinste Geräusch das Fenster zurückzureissen und sich nur um nichts zu bekümmern. — Für mich wird schon Rath werden; dafür sorge ich nicht. Freilich wird der Graf mich verfolgen, und Trotz der Nacht — —

Juan. Sei ausser Furcht! Ich werde dabei seyn.

Borachio. Was Furcht, gnädiger Herr! Wer sich nicht am Tage fürchtet, wird der sich bei Nacht fürchten? Da seyn Sie ruhig!

Juan (ihm auf die Schulter klopfend). So recht! So hör' ich dich gern! Das ist der wahre Ton, woran ich dich kenne. — O beim Himmel, mein Freund! an Verwegenheit muſs dich nichts übertreffen.

Borachio. Sie schmeicheln mir, gnädiger Herr —

Juan. Dir schmeicheln! Warum das? — Schon im Felde habe ich deine Kühnheit erkannt, und wenn sie dir nicht belohnt wurde, so ists nicht meine Schuld, sondern Pedros. — Ich vermogte ja nichts für meine Freunde. Der Graf konnte Alles. Ich kam immer zu spät. — Aber wenn ich nur auch so niederträchtig hätte kriechen können, wie er — —

Borachio (kalt). Ja ja, gnädiger Herr! Ich wills glauben.

Juan. O Borachio! — Und sollte nicht jeder rechtschaffne Soldat in Wuth darüber gerathen, daſs ein so Unmündiger — daſs ein Knabe, der nur erst mit rothgeweinten Augen von seiner Mutter kam, alle Ehrenstellen erhaschte? daſs ein versuchter Officier, der tausendmal mehr ausgestanden —

Borachio (wie vorher). Es ist ungerecht, in der That!

Juan. Nein, sage nicht, ungerecht! Sage, schändlich! — Und wenns noch in den Ehrenstellen allein wäre, Borachio! Aber in allem, in allem — auch hier bei Laurana, muſs er den Vorzug haben. Bei dem eingebildeten kostbaren Geschöpf! Wie feind bin ich mir selbst, daſs ich sie einmal lieben konnte! — Doch komm nur,

Borachio! Komm! Er spricht immer, daſs ich mich meines Giftes entschütten muſs, und ich hoffe, ich will mich seiner entschütten.

Ende des ersten Aufzugs.

ZWEITER AUFZUG.

Spielt von der ersten Morgendämmerung bis zum vollen Anbruch des Tages.

Erster Auftritt.

JUAN; BORACHIO (von der Gartenseite hereintretend).

JUAN. Was sagst du? Du warst ihm so nahe? —

BORACHIO. Er hätte den Arm nur ausstrecken dürfen, um mich zu haben.

JUAN (halb erschrocken). Rasender Mensch! Und wie bist du noch fortgekommen?

BORACHIO. Ohne Noth, weil ich mir

keine Noth davon vorstellte. — Es ist nicht die Höhe, was uns stürzt, sondern der Schwindel; und der Schwindel kömmt immer nur den an, der an den Fall denkt. Wer diesen vergessen kann, ist geborgen. —— Aber sagen Sie, gnädiger Herr! Hat nicht Beatrix ihre Rolle mit einer Wahrheit gespielt —

JUAN. Mit einer Wahrheit, Borachio! einer Natur! Ich selbst hätte schwören wollen, daſs es Laurana wäre. — Ah! Es hat mich so wollüstig gemacht, ich könnte Thorheiten darüber beginnen; und doch — —

BORACHIO. Und doch? —

JUAN. Ich weiſs nicht — Ich wünschte doch, dieser Morgen wäre schon Abend.

BORACHIO. Schon Abend? — Welch ein Wunsch wäre mir das? —

JUAN. Weil dann Alles gethan wäre.

Borachio. O ja! Und mit der Freude wär' es dann auch gethan. Die ist vorüber, wenn die Schwierigkeiten es sind. — Die Rache, — wenn sie einmal gesättiget ist, ist sie nichts.

Juan. Sie ist etwas. Ihre Folgen werden vor meinen Augen dauren. —

Borachio. Und werden so gleichgültig werden!

Juan (mifsvergnügt). Sei es! Für itzt genug! Mach dich fort! — Ich wollte nur sehn, wo du geblieben und ob du sicher wärest. Itzt mufs ich zurückeilen.

Borachio. Wie? Sind *sie* noch da?

Juan. Noch immer! Es will mit des Einen Wuth und des Andern Erstaunen kein Ende nehmen. — Ah! du weifst es noch nicht: er hat ihr bei allen Heiligen des Himmels geschworen, sie öffentlich am Altar zu beschimpfen; dreimal nach

einander hat er's geschworen; — und wenn er ihr Wort hält — — Doch geh! geh! Ich höre sie näher kommen. Sie werden mich aufsuchen wollen. — Verbirg dich, und komm dann wieder! Wir haben noch Abrede zu nehmen.

Zweiter Auftritt.

Juan (ohne gleich Anfangs gesehen zu werden). Pedro. Der Graf.

Graf (an Pedro's Hand hereintretend). Laſs mich, sage ich! Laſs mich! —

Pedro. Aber was willst du hier noch? Schon fängt der Tag an zu dämmern, und wir sind immer noch, wo wir waren. — Ich beschwöre dich, komm zurück!

Graf. Wenn ich Antwort habe; nicht eher!

PEDRO. Aber was nützt dir die Antwort? —

GRAF. Und sollte jedes Wort, das er sagt, mir das Herz durchbohren; so will ich nun Alles wissen, da ich das Ärgste weiſs. Ich will nicht ruhen, nicht aufhören, bis es ans Licht ist.

JUAN (hervortretend). Sie wollen Alles wissen, Herr Graf?

GRAF. Ja beim Himmel! Das will ich. —

JUAN. Und sollen, sobald Sie mit Bescheidenheit fordern. Es braucht dieser Hitze, dieses Ungestüms nicht.

PEDRO (unzufrieden). Reden Sie dann! Warum schwiegen Sie erst? Warum gingen Sie fort, ohne zu antworten, als *ich* Sie fragte? War meine Frage so unbescheiden?

JUAN. O Herr General — — Aber

eh Sie mich richten — betrachten Sie die Umstände, worin wir waren! — Der Graf stand im Angesichte Lauranens. Sein ganzes Herz war von Rachgier entbrannt. Es fehlte nur noch ein Hauch, um es bis zur Wuth zu entzünden: und ich sollte mich einlassen und sollte erzählen? Ich sollte die Unglückliche ganz ins Verderben stürzen, die das Schicksal, das ihrer wartet, vielleicht von jedem Andern, aber sicherlich nicht von mir verdiente? — Was noch mehr ist, Herr General — urtheilen Sie Selbst; denn Sie sind immer gerecht! War es der Antwort werth, was Sie fragten? War der Weg, der mich zu dieser Entdeckung konnte geführt haben, so verworren oder so dunkel, daſs er ohne mich nicht zu finden war? — Sie wissen, ich bin Hausgenosse von Leonato — Lassen Sie mich einst eine schlaf-

lose Nacht gehabt; lassen Sie mich von ungefähr das Fenster geöffnet; lassen Sie mich die Stimme des Fräuleins erkannt haben! Was wird weiter geschehn seyn? — Ich werde mich in den Garten begeben; ich werde mich dieser Stimme genähert; ich werde Alles gehört haben, was vorging. — — Oder sollt' ich wiederholen, was ich da hörte? Alle die Verabredungen aufs Künftige? Alle die Spöttereien über den Grafen? Alle die witzigen Züge, womit das Fräulein —— Schon zu viel, wie ich sehe! Sie werden unwillig, Herr General.

PEDRO (indem der Graf, die Hände in der Brust, mit einem wüthenden Blick emporsieht). Welcher Mensch sollt' es nicht werden? War es möglich, daſs ein Geschöpf, wie Laurana; ein Geschöpf, das ein Herz hat — —

Graf (drückt sich wild den Hut in die Stirne). Hahahaha! Mag sie wohl mit ihm fahren! Gut dann, gut! Es ist aus! — Da ich sie so liebte, die Heuchlerin; mehr, mehr als mein Leben: das weiſs der Himmel! — da ich Tag und Nacht — — Ha, es ist zu schreckliche Bosheit — da ich von keinem andern Gedanken wuſste, als wie ich sie glücklich machte — — Aber weg mit ihr! Weg! Ich weiſs den Eid der Rache, den ich ihr schwur; und er ist mir heilig. Ich will ihn erfüllen.

Pedro (ihm mit gerührter Miene näher tretend). Diesen schrecklichen Schwur? —

Graf. O schweig! schweig! Sage mir nichts mehr! Es ist umsonst. — Willst du Groſsmuth lehren, so lehre sie den, der nicht geliebt hat, wie ich! nicht verrathen worden, wie ich! Nur der kann sie ausüben.

PEDRO. Aber wie grausam, wie schrecklich, mein Freund — —

GRAF. Laſs es schrecklich seyn, wenn es gerecht ist! Grausam kann es nicht seyn. Sie hätte verdient, die Elende, daſs sie von meinen Händen stürbe.

PEDRO. Und du willst sie öffentlich vor Messina — —

GRAF. Öffentlich am Altare zu Schanden machen. Das ist mein Eid, und das will ich! — Wenn sie mir heuchlerisch näher tritt, die Sirene, um meine Hand zu empfangen; eben da will ich ausbrechen und sie zurückstoſsen; ich will die Zuschauer alle und die gegenwärtige Gottheit zu Zeugen über sie aufrufen; ich will ihr den Schmuck aus den Haaren reiſsen, den sie unwürdig trägt. Ich will ihn zu Stücken zertreten.

JUAN (als vor sich). Daſs ich ewig geschwiegen hätte! —

PEDRO. Achtest du dich selbst noch? Achtest du deinen Freund noch?

GRAF. Ich achte nichts mehr. Ich fühle mein Herz verhärtet.

PEDRO. So komm dann! Ich habe Alles gesagt. — Aber gewiſs, wenn du Freiheit der Seele genug hättest, dich nach deinem Werthe zu schätzen; du würdest nur Mitleiden für sie empfinden.

GRAF (aufgebracht). Mitleiden? Für sie? —

PEDRO. Wie schrecklich hat sie sich nicht erniedrigt! So schrecklich, daſs auch die Beschimpfung, die du ihr drohest, weniger sie, als dich selbst verunehren müſste. — Nicht aus Güte, Graf; aus Stolz solltest du mitleidig seyn. Du solltest sie mit jenem Blick der Verachtung betrachten, der für jedes menschliche Wesen so tödtlich ist, das noch ei-

nen Funken Gefühls hat. — — Ich wenigstens, Graf — je mehr ich Schmerzen über ihren Verlust empfände; desto froher würde ich seyn, sie verbergen zu können.

Graf. Laſs die Welt ihre Schande wissen! Ich will mich rächen, wie ichs geschworen habe. — Hat sie meine Ehre mit Füſsen getreten, so will ich ein Gleiches an der ihrigen thun. Ich will mich öffentlich rächen. —

Pedro. Und ihrem Vater das Leben nehmen?

Graf. Wenn er gerecht ist, so wird er den Tag verwünschen, da sie geboren ward.

Pedro. Er kann ihn verwünschen. Er kann sie von seinen Augen verstoſsen; aber er kann die Bande der Natur nicht zerreiſsen. Er wird immer noch Vater

bleiben.

bleiben. — Siehe, mein Freund! In diesem Augenblick könnte ich hingehn, und deinen Vorsatz vernichten; aber ich will es nicht ohne dich: ich will weder deine Liebe, noch meine Hochachtung für dich, verloren geben. — — Hast du die Folgen von deiner Rache bedacht? hast du bedacht, daſs die Unglückliche den edelsten Vater hat? daſs du diesem Vater den Tod schwörst? daſs du einen Mann in Verzweiflung stürzen willst, der dich hier mit Freudenthränen als seinen Sohn umarmte? der vielleicht itzt, mit seinem ersten Gedanken, den Himmel bittet — —

Graf (mit innerlicher Bewegung). Grausamer! Rührt nicht Alles von dir her?

Pedro (erstaunt). Von mir, Graf? Von mir? —

Graf. Ich wuſste nicht von Leonato, nicht von Laurana. Es war mir eins, ob

sie auf der Welt war oder erst kommen sollte. Ich war frei und war glücklich. — Wenn ich es nicht mehr bin; wer hat denn mein Herz — — (indem er Pedro's empfindliche Rührung gewahr wird). O ich bin unsinnig, Pedro. Vergieb mir!

PEDRO. Und glaubtest du, daſs ich ohne diese Kränkung nicht schon genug empfände?

GRAF. Ich bin unsinnig. Vergieb mir! — Aber mir meine Rache nehmen, heiſst, mir mein Einziges nehmen. Sonst ist Alles für mich dahin.

PEDRO. Alles, sagst du?

GRAF. Bis auf ein Leben, das ich verachte! —

PEDRO. Unmöglich, mein Freund! Du kennest dich selbst nicht. Du kennest dein Herz nicht. — Laſs mich's sehen, ob auch das Vergnügen der Groſs-

muth, ob auch die Wollust der Freundschaft für dich dahin sind? Laſs mich's sehen und wähle! Zwischen deiner Rache und deinem Freunde wähle!

Graf. O Pedro! —

Pedro. Ich würde den Mann verabscheuen, der an deinem Elende Schuld wäre, und ich kann den nicht lieben, der Leonato ins Grab stürzet. Ich muſs ihn hassen, ich muſs ihn verachten. Und soll ich das, Graf? Soll ich keinen Beweis sehen, daſs ich dir theuer bin? — — (nach einem Augenblick Stillschweigen) Wenn du zweifelst, so hab' ich dein Herz verkannt. Laſs uns fortgehn!

Graf. Was forderst du, Pedro?

Pedro. Was ich noch nie von dir forderte — ein Opfer der Freundschaft! Willst du dir deinen Freund nicht verpflichten? Einen Freund, der dir jetzt

unentbehrlicher ist, als je? der allein dein Innerstes kennt? der allein dein Herz wieder erwärmen kann, wenn es gegen jede Freude des Lebens kalt wird? Willst du dir diesen Freund nicht verpflichten? —

Graf. Ich will es. Nur frage nicht weiter! — (ihn umarmend) Ich will mir ein Herz verdienen, von dem ich geliebt werde. — Laurana liebte mich nicht.

Pedro. Wie edel ist dieser Sieg! —

Graf (in die Höhe sehend). Aber so schändlich, so niederträchtig verrathen!

Pedro. Höre auf davon! Was soll der Gedanke?

Graf. Ich hätte mein Leben für sie dahingegeben, und zur Belohnung — — O ich kanns nicht, ich kanns nicht vergessen.

Pedro. Und wolltest du's auch vergessen? Wolltest du eine Nacht verges-

sen, wo dein Edelmuth über alle Gewalt deiner Leidenschaft siegte? — Nicht du, Graf, nur Leonato ist zu beklagen. Das Band, das ihn mit Laurana verbindet, ist unauflöslich, und keine That der Großsmuth ist in seiner Gewalt. Er kann nicht handeln, er kann nur leiden — (zu Juan gewandt) Ah! Wie hart, Juan, wie hart ist sein Schicksal! Und wird er Kraft haben, diesen unglücklichen Streich zu ertragen?

Juan (die Achsel zuckend). Ich bedaur' ihn, Herr General.

Pedro. Allzuunglücklicher Vater! —

Juan (während daſs der Graf sich voll Unruhe in einen Sessel wirft). Doch was wir thun können, seiner zu schonen, das müssen wir thun; wir müssen ihn, Schritt vor Schritt, von einem leichten Argwohne bis zur Gewiſsheit führen. — Wie dächten Sie, daſs es wäre, Herr General, wenn

ich zu ihm ginge; wenn ich ihn Anfangs sein Schicksal nur errathen, nur von ferne muthmaſsen lieſse? — So undankbar das Geschäft ist, so ist es eine Pflicht für die Freundschaft. — Wenn nachher der Graf ihm das Ganze entdeckte — denn nothwendig muſs er doch selbst mit ihm reden — und ihm zugleich ein unverbrüchliches Stillschweigen gelobte? Wenn endlich Sie, Herr General, zuletzt erschienen, und durch den Zuspruch der Freundschaft die erste Heftigkeit seiner Schmerzen stillten?

PEDRO. Ich, Juan? —

JUAN. So denke ich wenigstens.

PEDRO. Wollte Gott, er wäre schon da, wo sein Vater ist! Ich verzweifle an meinen Kräften. Ich werde keine Worte finden, die ihn beruhigen könnten —

JUAN. Entweder Sie, oder Keiner. —

Von Ihren Lippen, Herr General, dringt die Sprache der Freundschaft bis an die Seele: den Beweis davon haben wir vor uns. — — (sich umsehend) Doch fast ist es Tag, und Sie, als Befehlshaber des Ortes — —

PEDRO. Himmel! Ich eile. Ich habe meine Pflicht schon versäumt. — (indem er schleunig abgeht, zum Grafen) Folge mir, liebster Graf!

Dritter Auftritt.

JUAN. DER GRAF.

GRAF (sich gegen die andre Seite werfend). Selbst die Nacht vor der Vermählung! —

JUAN (der ihm langsam näher tritt). Sie sind itzt ruhiger, wenn ich nicht irre. Der erste Sturm der Leidenschaft, der in Ihrem Herzen tobte, scheint nachgelassen

zu haben. Erkennen Sie nun, daſs Juan — —

GRAF (springt unwillig auf und tritt vor). O ja! Nur zu sehr!

JUAN. Sie erkennen es? Was? — Daſs er nicht Ihr Verräther, daſs er Ihr Freund ist?

GRAF. Ein Freund, der in seinem Innersten über mich frohlockt!

JUAN. Vortrefflicher Dank! — Und ist das aller, den ich verdiene?

GRAF. Den Sie verdienen, weil Sie ihn fordern.

JUAN (mit verächtlicher Gleichgültigkeit). Ich betrog mich dann nicht. Ich erwartete diese Sprache. — — Einst, als ich einen Freund von dem ersten Schlafe aufschrie, um ihn aus dem Feuer zu retten, so starrt' er wild gegen mich auf; seine erste Danksagung war: Mörder! und

seine erste Bewegung war, daſs er mich in die Brust faſste. — (Der Graf wirft sich auf die Lehne eines Stuhls, den Kopf mit der Hand unterstützt.) Was konnte ich thun, der ich sein Freund war? Ich ermunterte ihn, nahm sanft seine Hand hinweg, und hatte ihn längst gerettet, ehe er nur eine dankbare Miene machte. — (Der Graf verläſst seine Stellung wieder, und geht umher.) Sie, Herr Graf, sind in dem nehmlichen Falle. Aus Ihren süſsen Träumen von Liebe und Glückseligkeit aufgeschreckt — —

GRAF. Ah! Heuchlerinn! Meineidige! Eine Stimme vom Himmel hätt' es mir sagen können; ich hätt' ihr nicht Glauben gegeben.

JUAN. Sehr natürlich, Herr Graf! Sie waren ein Liebhaber.

GRAF. So fromm von Miene! Einen so unschuldigen Blick! — War es nicht,

als ob jeder Reiz ihrer Bildung nur der Wiederschein ihrer Seele wäre?

JUAN. Eben deswegen, Herr Graf! Desto eher! Was sagte ich Ihnen? —

GRAF (ergreift den Stuhl, der vor ihm steht, und setzt ihn mit Heftigkeit zur Seite nieder). Verflucht sei mein Schicksal!

JUAN. Sie sind alle so; alle eins, wie das andre, diese Geschöpfe. — Ihrer Miene nach, sollte man schwören, daſs die Natur vergessen hätte, ihnen Leidenschaften zu geben: sie sitzen der Tugend, wie unschuldige Säuglinge, im Arm, und schmiegen sich furchtsam an ihren Busen an, wenn der Liebe nur Erwähnung geschieht; aber hier (auf seine Brust zeigend), hier im Herzen, Herr Graf — — Doch kein Wort mehr davon! Ich würde eine Flamme nur noch vermehren, die ich lieber vertilgen mögte. — Tragen Sie Geduld mit Laurana!

Graf (der itzt zum erstenmal auf Juan zu hören scheint). Geduld mit ihr tragen? —

Juan. Sie sind verbunden dazu. Sie haben nur eben jezt dem General Ihr Versprechen gegeben. — Wenn auch die Geduld keine sehr männliche und erhabene Tugend ist, so ist sie doch eine sanfte, eine liebenswürdige Tugend.

Graf. Ha, Grausamer! Ich fühle den Spott.

Juan. Spott, Herr Graf? — Alle Welt wird mit mir einstimmig seyn.

Graf. Sie wird es seyn, und mich verachten, daſs ich Geduld trug! — Wie kann ich's, o Himmel? Wie kann ich Geduld mit ihr tragen? — Und wenn sie die Einzige auf der Welt wäre, so soll sie fühlen, welchen Mann sie verrieth; so will ich jede Empfindung von Scham, die ihr übrig ist, zu meiner Rache em-

pören; so will ich sie hier, hier, wo sie mir ihre Hand gab — — Genug! Warum zaudre ich noch? Jene Glückseligkeit ist nun hin, die mich hier festhielt. Sie ist auf ewig dahin. — Noch einmal diese Schwelle betreten, und dann nimmermehr wieder! — (Indem er langsam fortgeht, steht er einige Augenblicke still, und sagt) Nimmermehr wieder? —

Juan (der sich überwindet und ihm schmeichelhaft näher tritt). Wenn Sie mich hören wollten, Herr Graf!

Graf (mit Widerwillen). Lassen Sie mich! Ich will Sie nicht hören. — Feiren Sie Ihren Triumph in der Stille, wenn Sie ihn feiren müssen! Ihre Seele ist keiner Freundschaft fähig. — (ungestüm) Fort! Lassen Sie mich!

Vierter Auftritt.

JUAN allein. Er sieht ihm nach, die Arme in einander geschlagen.

Wenn du wüßtest, wie gerne! — Ha! du magst mich anblicken, und auf mich herabreden, so trotzig du willst; wer bist du denn, Unglücklicher? — Ein Thor, den ich nach meinen Absichten lenke! Ein Spielwerk in meiner Hand, das ich nach Wohlgefallen umherwerfe! — Und doch — Warum heuchle ich mir? — So wahr ihn mein Herz haßt! Ich trät' ihm lieber frei unter die Augen.

Fünfter Auftritt.

JUAN. BORACHIO.

BORACHIO (nachdem er sich umgesehen) Sind sie fort, gnädiger Herr? —

JUAN (halb mürrisch). Das siehst du, Borachio.

BORACHIO. Und Ihre Unruhe auch? —

JUAN. Sie wäre fort, wenn die Ungeduld der Erwartung nicht wäre. — Es wird Alles so kommen, wie ichs gedacht habe; nur das Einzige nicht: Er wird sie nicht zum Altar führen.

BORACHIO. Ha! Ist das die Falte, die Sie auf Ihrer Stirne hatten?

JUAN. Nein, Borachio! Nein! Aber dieser auffahrende, stürmische Ton, den er gegen mich annimmt — Bei Gott! ich mag einer Rache nicht, die mich zwingt, seinen Stolz zu ertragen.

BORACHIO. Hören Sie auf, gnädiger Herr! Sie reden Sich nur in Zorn, wenn Sie in so heftigen Ausdrücken reden. Die Sache selbst ist so arg nicht. — Der Graf, sagen Sie, ist auffahrend, er ist ungestüm,

er ist wild? Sehr natürlich, wenn er es ist! — Soll er etwa zärtlich, soll er freundschaftlich seyn? Soll er Sie vor Dankbarkeit und Wehmuth umarmen? . .

JUAN. O weg mit ihm! Er mich umarmen?

BORACHIO. Was soll er denn, gnädiger Herr? —

JUAN. Nichts soll er! Er ist mir durchaus unerträglich.

BORACHIO. Lassen Sie ihn! Er wird noch so werden, wie Sie ihn haben wollen. Ich stehe dafür. — Jetzt, gnädiger Herr, ist die Wunde noch frisch, und der Schmerz ist noch taub; da er noch alle seine Kräfte beisammen hat, so ist es begreiflich, daſs ihr Gefühl ihn noch wild machen, ihn emporheben muſs: aber bald genug wird ihn die Wunde zu brennen anfangen, der Schmerz wird ihn ab-

zehren, und dann — O dann will ich mein Leben wetten, er soll demüthiger seyn.

JUAN. Meinst du, Borachio?

BORACHIO. Ganz gewiſs! Ganz gewiſs! —

JUAN. Und was wäre auch mein Triumph, wenn ers nicht würde? — Weg darüber! Ich hatte dir noch sonst etwas zu sagen. Was war es? — Ja das! Der Graf muſs fort, sobald er Lauranen gesehn hat. Seine Gegenwart würde zu Erläuterungen, zu Untersuchungen Anlaſs geben, denen es besser ist auszuweichen. Es kann mir nicht an Vorwand fehlen, ihn aufs Landgut des Generals zu entfernen. Also, Borachio —

BORACHIO. Befehlen Sie, gnädiger Herr!

JUAN. Indessen ich für Pedro Beschäf-

tigung

tigung auftreibe, um freie Hand bis Mittag zu haben, gehe du und halte meinen Wagen bereit. Auch ich will von hier gehen. Mache Alles zur Abreise fertig, damit ich gleich — — Doch warte! Das Wichtigste noch! Hast du Beatrix gesehen?

BORACHIO. Ich komme gleich itzt von ihr her.

JUAN (ungeduldig). Nun? —

BORACHIO. Sie ist unruhig, gnädiger Herr — Sie hat des Grafen Flüche gehört, und fängt an, unsre Absichten zu muthmaſsen. Sie ringt die Hände. Sie weint.

JUAN (erschrocken). O Himmel! Was sagst du? — Sie weint?

BORACHIO. Sie mag weinen! Was hat es auf sich?

JUAN. Unsinniger! Was es auf sich

hat? Dafs sie sich Leonato zu Füfsen werfen, dafs sie ihn um Vergebung anflehen, dafs sie ihm Alles entdecken wird. — Wie? und du lachst noch?

Borachio. Ich dachte eben, was wir thun könnten, wenn es ihr einfiele? — Recht gut für uns, dafs sie ihre Sinne noch nicht verloren hat!

Juan. Aber wenn sie weint? wenn sie weint?

Borachio. Immerhin! So ist ihr Vater gestorben, oder ihre Mutter liegt auf den Tod, oder ihr Bruder ist auf der See gescheitert: ein guter Vorwand bis Mittag! Ist sie dann noch nicht fertig mit Weinen; nun so jammert sie um das Schicksal ihres geliebten Fräuleins. Wie natürlich ist das! — Je härter und empfindlicher dieses Schicksal ist, desto besser, gnädiger Herr! Eben das, wo-

von Sie die Entdeckung des Geheimnisses fürchten, wird ihr die Lippen versiegeln; es wird sie so stumm, wie eine Bildsäule machen. — Was? Sie sollte sich selbst als die Stifterinn aller dieser Unruhen, als die Verrätherinn ihres Fräuleins, als ein verbuhltes und entehrtes Mädchen anklagen? Sie sollte ihr eigenes Glück, ihre eigene Ehre, für das Glück und die Ehre einer andern aufs Spiel setzen, die ihr doch immer, so lieb sie ihr seyn mag, nicht so lieb ist, als sie sich selbst? — Wo denken Sie hin, gnädiger Herr? Sie mögen alles besser kennen, als ich, aber die Menschen — —

Juan. Nun ja, Borachio! ja! Ich will glauben, daſs du sie besser kennst. Ich will alle Unruhe fahren lassen. Ich will denken: Wenn das Schwerere gut ging, so wird ja auch das Leichtere gehn.

Borachio. Recht, gnädiger Herr! Und immer das am besten, was man mit Verwegenheit angreift.

Juan. O guter Borachio! — Aber ich kann es dir nicht sagen, wie mir ums Herz ist, wie ich mich fühle. — Was für ein Leben wars, das ich einige Jahre daher geführt habe? Ein verwünschenswürdiges Leben! Ich hatte oft Zufriedenheit im Gesichte, und Verzweiflung im Herzen. Ich hörte *die* um mich her lachen und fröhlich seyn, die ich mehr als den Tod haſste. Aber jetzt, Borachio; jetzt — Wenn mein Schicksal die Reue wirklich fühlt, womit es mir schmeichelt — O dann wird mir seyn, als ob ich aus einem tiefen Kerker heraufstiege, als ob ich die Natur wieder blühen sähe. (Borachio, der ihm gleichgültig zugehört hat, will fortgehen; aber Juan, der sich im Herumgehen dem

Fenster genähert und hinausgesehn hat, ruft ihn zurück.) — Borachio!

Borachio. Gnädiger Herr? —

Juan. Siehe diese Morgenröthe, Borachio! Es ist so lange, daſs mich ihr Anblick nicht mehr ergötzt hat. — Ist sie nicht schön?

Borachio. Sehr schön, gnädiger Herr!

Juan. Und was denkst du wohl, daſs jetzt Laurana macht?

Borachio. Laurana? — Die wird von ihrem Liebhaber träumen.

Juan. Nein, sie hat schon geträumt; sie hat schon, von ihren süſsen Phantasieen geweckt, ihr Bette verlassen, steht schon im Tiefsinn der Liebe an ihr Fenster gelehnt, steht unverwandt, Borachio, und erwartet den Tag der Wollust, und lächelt der Morgenröthe entgegen, die

ihn herauffführen soll. — Ha, sie denkt nicht, daſs Juan noch lebt. Der verworfne, verachtete Juan! Sie denkt nicht, die Thörinn, daſs diese Sonne noch von Wolken bedeckt werden kann, und ihre Augen von Thränen. —

Borachio. Wer kömmt? Ich muſs fort, gnädiger Herr.

Juan (unruhig, indem er sich der Thüre nähert). Himmel! Sie selbst und ihr Vater. — Sie sind es. — Sie reden zusammen. — Er forscht sie aus, warum sie geweint hat? — Geweint! — Ah! ich zittre vor Furcht, daſs wir nicht schon verrathen sind. Ich muſs hören. — Wie? In diesen Saal will er sie führen? — (Er tritt eilig in die halboffne Seitenthüre, während daſs Leonato das Fräulein hereinführt.)

Sechster Auftritt.

LEONATO, LAURANA, und Anfangs auch JUAN.

LEONATO. Dich verachten, Laurana! Du empörest meinen Stolz nicht weniger, als meine Zärtlichkeit gegen dich. — Er sollte eine Person, die ihn liebt, eine Tochter verachten, die aus einem der edelsten Häuser in Sicilien abstammt? eine tugendhafte, eine würdige Tochter? —

LAURANA. O nein, mein Vater! Sie müssen nicht auf ihn zürnen. Sie müssen ihn lieben.

LEONATO. So sprich denn! Worauf gründet sich der Gedanke? Ist sein Betragen gegen dich nicht ehrerbietig? Ist es nicht zärtlich? —

LAURANA. Ehrerbietig? — Nur allzusehr!

LEONATO. Und kann denn Ehrerbietung Verachtung seyn?

LAURANA. Ach mein Vater! —

LEONATO. Rede! Erkläre mir diesen Seufzer! — Du beriefst dich auf seinen gestrigen Abschied, und war denn dieser — —

LAURANA. Gewiſs, er war ehrerbietig für einen Liebhaber.

LEONATO. Doch auch zärtlich zugleich? —

LAURANA. Ich würde nicht geweint haben, wenn ers gewesen wäre. Aber Ehrerbietung eines Liebhabers, die bis zur Höflichkeit sinkt; was ist die sonst, als Verachtung? — Ich tadelte mich, meiner Schüchternheit wegen. Ich wollte ihm zeigen, daſs meine Zurückhaltung nicht aus Gleichgültigkeit käme. Ich trug ihm schon mein ganzes Herz auf meinen

Lippen entgegen, und war unwillig auf mich selbst, daſs ich noch zitterte; aber er — —

LEONATO. Aber er?

LAURANA (nach einem kurzen Stillschweigen). Was werden Sie erwarten, mein Vater? — In der Wirklichkeit war es Alles, und in der Erzählung — — Es wird Ihnen so wenig, so nichts dünken, und beinahe dünkt es mir selbst so. Ich erröthe, es sagen zu sollen.

JUAN. Phantastinn! —

LEONATO. Nein, du muſst es mir sagen. Der Graf? —

LAURANA. Trat mit einem so gezwungnen, so kaltsinnigen Wesen zu mir hinein — Er hatte einen Blick, eine Miene, mein Vater — Ich wollte, daſs ich sie annehmen könnte, um Sie urtheilen zu lassen — Eine so ausforschende,

so mifstrauische Miene! — — Und kaum, dafs er meine Hand nur berührt, nur einige flüchtige Worte gesagt hatte, so war er verschwunden.

Juan (ehe er abgeht). Ha, wenn das Alles ist — Nur Geduld! Dir steht was Härters bevor.

Leonato (lächelnd). Wie unglücklich bist du!

Laurana. O ich dachte es wohl — Sie hätten es sehen, nicht hören müssen, mein Vater.

Leonato. Sehen, Laurana? — Und was glaubst du denn, das ich gesehn haben würde? — Ohne Zweifel den feinsten, den verbindlichsten Mann, der dein Zittern gewahr ward; der nicht gerne deine Empfindlichkeit aufbringen; der sich lieber das Vergnügen deines Gesprächs versagen, als dich in Verlegenheit setzen

wollte. — Du fürchtest, verachtet zu werden? unglücklich zu werden? Mit einem Manne unglücklich, der Rechtschaffenheit der Empfindung, der Grundsätze hat? Mit einem Manne, der Tugend hochzuschätzen und Zärtlichkeit zu vergelten weiſs? — O fürchte nichts, meine Tochter! Ich sehe die heiterste, die freudenvollste Zukunft vorher. Ich sehe sie für dich, für deinen Vater vorher. Er wird glücklich in dir seyn. Er wird sich im Anblicke deiner Zufriedenheit wieder verjüngen; oder wenn er sein Alter fühlt, so wird er zu dir kommen, um es nicht mehr zu fühlen.

LAURANA (sich ihm zu Füſsen werfend). Mein Vater — —

LEONATO (sie aufhebend). Nein, steh auf! Steh auf, liebste Laurana! Verschone mich! Ich weiſs alles, was du mir sagen könntest.

Laurana. O ich könnt' es nicht sagen. — Thränen der Liebe, der Dankbarkeit würden mir die Sprache ersticken.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Lucetta. Antonio.

Lucetta (freudig hereinkommend). Signor Antonio, gnädiger Herr! — Ihr Herr Oheim, gnädiges Fräulein! —

Leonato. Wie? Er wäre schon da?

Antonio (der eben hereintritt). Ja, da bin ich, und umarme dich, Leonato.

Laurana (seine Hand küssend). Kann es seyn? Schon so frühe? —

Antonio. O ich bin noch vor Tage gefahren. Ich war zu ungeduldig, euch zu sehn und eure Freude zu theilen.

Leonato. Unsre so unvermuthete Freude! Was dünkt dir, mein Bruder?

ANTONIO. Was mir dünkt? — Daſs der König sehr übel gethan hat, meinen Entwurf zu zerstören; daſs die Freude hätte reifen sollen, um süſser zu werden. — — Hier Freude bei euch! Hier, zwischen den Mauren der Stadt! Die kann immer nur halb seyn. — Nein, bei mir, bei mir, unter einem offnen und freien Himmel, wäre dieses Fest erst ein Fest geworden. Wir hätten einen der schönsten, der anmuthigsten Tage gewählt: alle meine Unterthanen, Jung und Alt, hätten ihn mit Euch gefeiert: und du, mein Bruder — und du, Laurana — Ihr hättet dann sehn sollen, daſs ich euch liebe.

LEONATO. Guter Antonio! Haben wir das nicht so oft gesehen?

LAURANA. So oft, mein Oheim! —

ANTONIO (zum Fräulein). Aber höre,

was ich dir vorschlagen will! Komm du zu mir, wenn dein Vater zum Könige geht! Komm du zu mir, deinem zweiten Vater! Denn bin ich das nicht?

LAURANA. O ja! und ich verehre Sie so.

ANTONIO. Da wollen wir nachholen, was wir versäumt haben. Da sollst du sehen, Laurana — Ich habe in meinem Garten eine neue Grotte gebaut; eine sehr schöne, sehr kühle Grotte, die die Aussicht aufs Meer hat. Die soll dein eigen seyn, meine Tochter, und ich habe sie schon Lauranens Grotte genannt. — Wenn du die Einsamkeit liebst, so ist sie dort so reizend, so angenehm! — und wenn du sie nicht liebst, so ist auch Platz genug für noch Einen. — — (indem er sie zärtlich umarmt) Siehst du, Laurana? Ich fange schon an, wie ich fortfahren

will. Ich werde der Fröhlichste von euch allen werden.

LEONATO. O nein, Laurana! Glaube ihm nicht! Er hat Unrecht. — An dem Fröhlichsten erkenne mich, deinen Vater. Ich bin zum letztenmal Jüngling. (Sie gehen hinein.)

Ende des zweiten Aufzugs.

DRITTER AUFZUG.

Erster Auftritt.

JUAN. DER GRAF. EIN BEDIENTER.

JUAN (in Verlegenheit und mit Unwillen). Herr Graf!

BEDIENTER. Verzeihen Sie mir! Ich darf nicht, Herr Graf. Ich soll Sie ansagen, sobald Sie da sind! und wenn ich unterließe — —.

JUAN. Unnützer Verzug! — (zum Bedienten) Geht hinein! Wir erwarten hier eure Herrschaft. — (Der Bediente geht ab; und Juan zum Grafen, der voll der äußersten Unruhe umhergeht) Ist es möglich, Herr Graf? Kann die Liebe einen Mann so entnerven?

GRAF.

GRAF (in sich, und umhergehend). Sie noch zu sehen — In so einem Augenblicke! — Warum blieb ich nicht, wo ich war? — Es sollte Rache an ihr seyn, und es wird Mord an mir selbst werden.

JUAN (der ihn mit unverwandten Augen beobachtet). Wie nun? Noch immer? —

GRAF (wirft sich, beide Hände in der Brust, in einen Sessel). O ich liebe sie noch. Ich kannte mein Herz allzuwenig.

JUAN. Und wenn ich sterben sollte, so weiſs ich nicht — Ich verstehe kein Wort von dem allen. — Erst war die Stunde zu langsam, die uns mit ihr zusammenbrachte, und nun — nun daſs sie endlich erschienen ist, diese Stunde — (im Herumgehen fortmurmelnd) Schwach und unmännlich, beim Himmel! Mit Flüchen einen Vorsatz zu fassen, und mit Seufzern ihn ausführen zu wollen! — —

(wieder zum Grafen) Also soll nun ich allein das Wort führen? Ich allein mir den ganzen Haſs der Familie zuziehn? — O Sie irren, Herr Graf. Ich werde verstummen, wenn Sie verstummen. Ich habe nichts wider Lauranen. — Wenn sie treulos und lasterhaft ist, so ist sie um desto unglücklicher und beklagenswerther.

Graf (aufspringend und mit Heftigkeit). Treulos und lasterhaft!

Juan (sieht sich unruhig um). Sie kommen. Sie sind es. — (insgeheim) Wie fängt mein Herz an zu klopfen! — (nachdem er sich einigemal hin und her gewandt, sagt er endlich zum Grafen, der, die eine Hand vor den Augen, in den Vordergrund der Bühne tritt) Ich beschwöre Sie, schonen Sie ihrer! Seyn Sie sanftmüthig, Herr Graf!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Laurana zwischen Leonato und Antonio. Lucetta.

Leonato (das Fräulein führend). Nein, sieh auf, meine Tochter! Laſs deine Furcht nicht zur Schwachheit werden! Dieser Tag ist der Tag deiner Ehre.

Antonio (mit Verwundrung). Er sieht uns nicht, Leonato?

Leonato. Liebster Graf! — Liebster Sohn! (indem er ihm mit Lauranen entgegen tritt) — Kommen Sie! Warum hören Sie nicht? — Empfangen Sie von meiner Hand die Gesellschafterinn Ihres Lebens, Ihre Freundinn, Ihre Gemahlinn! Je mehr sie Sie glücklich macht, desto mehr wird sie meine Wünsche erfüllen. —

Antonio (die Hand auf des Grafen Arme). Unbegreiflich, Herr Graf! Wo sind Sie?

Sie umarmen weder mich, noch Ihre Laurana?

GRAF (nach einem flüchtigen Blick auf das Fräulein, indem er noch weiter vortritt). O mein Herz! — Kann ich sie noch anbeten, wenn ich ihre Laster verfluche?

LEONATO (der voll Schrecken die Hand seiner Tochter fahren läſst). Gott! Welche Miene war das? — Was ist vorgegangen? Was soll ich aus dieser Miene schlieſsen? — Geh! Sprich mit ihm, meine Tochter!

LAURANA (ihm ängstlich näher tretend). Sie sind bleich, wie der Tod. Sie beben an allen Gliedern. — Ich zittre für Sie.

GRAF (sie gewaltsam zurückstoſsend). Zittre für dich, Heuchlerinn, eh du für mich zitterst!

LEONATO (einige Schritte zurück mit vorgehaltenen Händen). Graf! — Graf! —

ANTONIO. Was ist Ihnen, Graf? Sie

kennen sie nicht. — Es ist Laurana — sie selbst! — Es ist Ihre Geliebte.

GRAF. Daſs ich nie ihren Namen gehört; daſs meine Augen sie nie gesehen hätten! — Ungetreue! Für welchen Elenden muſst du so schön seyn? Für welchen Bösewicht müssen dich diese Reize schmücken? Verdiente ich deine Liebe, deine Zärtlichkeit nicht? — Ich hätte dich auf meinen Händen getragen, und ich wäre glücklich mit dir gewesen.

LAURANA (zitternd und mit Entsetzen). Ah! was ist das?

LEONATO. Ich erstarre vor Schrecken. — Ist denn Laurana nicht Ihnen bestimmt? Soll sie nicht mit Ihnen an den Altar gehen?

GRAF. An den Altar gehen? Mit mir? Ich sollte ihre Hand, und ein Andrer sollte ihr Herz besitzen? Ich sollte

ihren Lastern zur Decke dienen, daſs sie vor den Augen der Welt geheim blieben? — Hinweg mit der Meineidigen! Aus meinen Augen hinweg! In eine Celle mit ihr, wo sie das Licht des Tages nicht sieht! wo sie nicht nöthig hat, zu erröthen!

LAURANA. Ah! Lucetta! Das ist zu viel. Wohin rette ich mich?

LEONATO (mit zusammengeschlagenen Händen). Groſser Gott! Wozu hast du mich aufgehoben? —

GRAF (schmerzlich). O Leonato! — Aber der allsehende Himmel sei Zeuge! Ihre Tochter ist lasterhaft. Sie hat mich, sie hat Sie betrogen. Diese Nacht — —

ANTONIO. Und du sprichst nicht, Laurana?

LAURANA. Mein Oheim! — —

LEONATO. Sprich! Sprich, oder du

bist mein Kind nicht! Rette deine Unschuld und deine Ehre, oder siehe nie mein Angesicht wieder!

Graf. Ihre Unschuld retten? Sie ihre Unschuld retten? —

Laurana (stotternd). Herr Graf — Aber ah! sich hier nur zu verantworten, ist Schande. — Schien ich Ihnen je anders, als unschuldig?

Graf. Nie anders! Wie hätte meine ganze Seele für dich entbrennen können? Es war deine Unschuld, die ich in deiner Schönheit liebte.

Antonio. Das sagen Sie Selbst? Und doch — —

Graf. Desto niederträchtiger ist sie! Warum schien sie nicht anders? Warum nahm sie mein Herz durch alle Reize der Unschuld, durch alle Kunstgriffe der Liebe ein? — Heuchlerisches Geschöpf!

Um es desto tiefer durchbohren zu können! — Geschienen? Unschuldig *geschienen?* — O ja! Du hast mir ein Engel geschienen; aber was *warst* du? Was warst du da, als du die vorige Nacht — — (auf sie zugehend und ihre Hand ergreifend) Nicht also! Wende nicht deine Augen zur Seite! Sieh hieher, wenn du Muth dazu hast! — (voll Bitterkeit) Mir ins Angesicht, Fräulein! Ihre Ehre ist in Gefahr.

Leonato. Ist dies Traum, oder ists Wahrheit? —

Graf. Die sicherste Wahrheit. — Bin ich der, den Sie vor Sich sehen? Ist jener Mann dort Ihr Bruder? Sind Sie Selbst Leonato?

Leonato (hitzig). Aber wozu das? In aller Heiligen Namen!

Graf. Wozu? Wozu? — So gewifs

Ihre Augen sehen, so gewiſs haben meine Ohren gehört. Sie ist meineidig. Sie ist mir ungetreu. Diese glühende Scham, die sie färbt, ist kein sittsames Erröthen; es ist die schreckliche Scham des Gewissens.

Laurana. O Lucetta! Du weiſst es.

Lucetta. Theures, unglückliches Fräulein! —

Graf. Wäre sie tugendhaft, welch ein Ungeheuer müſste denn ich seyn? Ich bin keins, Leonato. Wenn ich nicht Ihre Verzweiflung mit Wehmuth betrachte, so möge die Gerechtigkeit des Himmels mich strafen! — Aber diese Nacht, diese Nacht! — Sie ist mit dem elendesten Bösewicht lasterhaft. Tugend und Ehre sind hin.

Antonio. Graf! Graf! Bedenken Sie, was Sie reden! Ich kenne Lauranen,

und ich wollte meine Seele für sie verbürgen. Sie wird Schutz finden, wenn sie beleidigt wird. Sie hat noch einen Vater und einen Oheim. — Können Sie beweisen, was Sie ihr vorwerfen?

LEONATO (mit Feuer). Ha! Wenn sie unschuldig wäre! — (sie gleichsam auffordernd) Laurana! —

GRAF. Soll ich reden? Soll ichs beweisen, Fräulein?

LEONATO. Laurana! —

LAURANA (die Hände ringend). O ich flehe Sie — Lassen Sie mich entfliehen, mein Vater.

GRAF. Soll ich reden? Wollen Sie antworten, Fräulein?

LAURANA (wehmüthig). Herr Graf —

ANTONIO. Sie will. Sie soll. Aber worauf?

LEONATO. Und wehe dir! Wehe

dir, wenn du nicht könntest! Warum flehest du so? —

Laurana. Gütiger Gott! Was soll aus mir werden? In welche Untersuchung werd' ich gezogen?

Graf. Ihren Namen, mein Fräulein!

Laurana. Darf ich meinen Namen nicht nennen? Ist mein Name denn nicht Laurana? —

Graf (mit der äuſsersten Lebhaftigkeit). Gewiſs? Ist ers gewiſs? —

Laurana (ängstlich zurückweichend). Sie tödten mich. Ich vergehe vor Schrecken. — Es *ist* mein Name.

Graf. Laurana dein Name? — Nun so stirb denn vor Scham! Flieh aus den Augen des Mannes, den du verrathen hast! Aus den Augen eines Vaters, den du ins Grab trittst!

Laurana. Entsetzen! —

Graf. Wenn du Laurana bist, Treulose; wenn keine andre da ist, die auch diesen Namen führte; wer war denn die, die in voriger Nacht — — o nein! nein! Sieh mich nicht mit diesen Augen voller Erstaunens an! Dein Erstaunen ist so erheuchelt, wie deine Tugend! — die mit dem unverschämtesten Bösewichte aus ihrem Fenster redte? die sich mit ihm verstand, meine Wachsamkeit zu betrügen? die ihn mit den schmeichelhaftesten Namen der Liebe nannte? Wer war sie denn, diese Laurana? — Sprich! Überführe mich der Verläumdung! Vertheidige dich, wenn du kannst! Warum schweigst du? — Aber hier steht Juan, der gegen dich zeuget. Hier würde Pedro stehn, wenn er deines Vaters Schmerz hätte ertragen können. Hier stehe ich, der ich dich anbetete, der ich auf den

Wink deiner Augen sah, um deinen Wünschen zuvorzukommen; der ich für dich hätte — — (er weint) mein Herz aus meinem Busen gerissen!

LEONATO (außer sich). Ist kein Freund hier, der mir das Leben nehme? —

GRAF. Geh nun hin, Treulose! Ergieb dich ihm nun! Verbring nun deine Tage mit ihm in Schande! — Und wenn du einen von denen siehst, die dich geliebt haben, so erschrick und verbirg dich!

ANTONIO. Juan, warum reden Sie nicht? —

JUAN (der bisher mit einer unruhigen und boshaften Freude zugesehen). Was soll ich hier reden? Lieber ewig verstummen, denke ich, als bei so einer Gelegenheit reden!

ANTONIO. Und Laurana hätte — —

JUAN. Pfui, pfui, gnädiges Fräulein! Ein wenig mehr Tugend oder mehr Vorsichtigkeit!

ANTONIO. Sie hätte in dieser Nacht —

JUAN. Nein, verschonen Sie mich, mein Herr! Ich wollte um Ihres Bruders willen mein Leben geben, es stände anders. — Sie werden von Pedro schon mehr hören. Er wird noch kommen.

LUCETTA (indem das Fräulein ihr in die Arme fällt), Was ist Ihnen, mein Fräulein? Sie erblassen? Sie sinken?

LAURANA. Ich sterbe. —

ANTONIO (eilt hinzu und hilft ihr in einen Sessel). Sei, was du willst! — Du gehörst mir an, und ich muſs dich lieben.

GRAF. Ah Laurana! — (Er macht eine Bewegung, als ob er ihr helfen wollte) Da sie mein Leben vergiftet hat, kann ich noch für das ihrige zittern?

JUAN. Fort, Herr Graf! Fort! Ihre Gegenwart kann hier nicht helfen, aber desto schädlicher kann sie seyn. Das Fräulein muſs Sie nicht sehn, wenn sie sich wieder ermuntert. — Kommen Sie, kommen Sie, Graf!

GRAF (der sich mit Mühe losreiſst). Ah Laurana! — Ah Leonato! (Er geht mit Juan ab, indeſs Lucetta und Antonio das Fräulein wieder zu sich zu bringen suchen.)

Dritter Auftritt.

LAURANA. ANTONIO. LEONATO. LUCETTA.

LEONATO (tritt hinzu und reiſst beide von ihr hinweg). Zurück von ihr! Laſst sie sterben!

LUCETTA (die Hände gegen ihn ausgestreckt). Gnädiger Herr! —

Antonio. Entsetzlicher Mann! Bist du ihr Vater?

Leonato. Ich bin es. Durch Gottes Verhängnifs bin ich's. — Soll sie leben, und allen den Ihrigen — — Ins Grab mit dir, Unglückliche! Es ist die beste Hülle um deine Schande. Einen Seufzer gen Himmel, der deine Reue vor Gott bringe — und stirb!

Lucetta. Liebstes Fräulein — —

Antonio. Ach! sie erholt sich wieder. Sie lebt noch.

Leonato. Sie lebt noch? —

Lucetta. Sehen Sie auf, liebstes Fräulein!

Antonio (zu seinem Bruder gehend und ihn umarmend). Ich bitte dich, ich beschwöre dich, Leonato! Wenn du noch Liebe für sie im Herzen trägst — und wie solltest du nicht, da sie dein Blut

ist?

ist? — laſs sie keine Verwünschungen hören! Entferne dich, wenn du zu sehr bewegt bist! Lösche nicht diesen Funken des Lebens aus, der in ihr wieder emporglimmt! — Es ist dein Kind, deine Laurana!

LEONATO. Mein Kind? Habe ich noch ein Kind? —

ANTONIO. Erhalte es! und du hast noch eines.

LEONATO. O ich Thor! Klagte ich über den Tod meiner Kinder? War ich unzufrieden, daſs nur dies Einzige lebte? — Auch dies Einzige, auch schon dies ist zu viel! — Warum lebt sie mir noch? Warum nahm ich nicht ein Bettlerkind, und erzog es? Es hätte dankbarer an mir gehandelt. Es hätte mein graues Haar nicht mit Schanden zur Grube geschleppt.

LAURANA (mit schwacher Stimme). Wo bin ich? —

ANTONIO (der gütig ihre Hand nimmt). Bei mir, Laurana! Bei Antonio bist du.

LAURANA (in einem tiefen Seufzer). Ach! —

LEONATO. Kannst du reden? Kömmt die Sprache dir wieder? — Gebrauche sie, Unglückliche! Nenne mir den ruchlosen Verführer, mit dem er dich anklagte! Wer war er? —

LUCETTA. Haben Sie Mitleiden, gnädiger Herr!

LEONATO. Nenne mir seinen Namen! Wer war er?

ANTONIO. Du siehst ja, mein Bruder. — Sie will dir antworten, aber sie kann nicht.

LEONATO. Desto schrecklicher, daſs sie nicht kann! Was ist ihr Stillschweigen anders, als ein Bekenntniſs ihres Ver-

brechens? — Seinen Namen! Wer war er?

LAURANA (schwach). Ich weiſs von keinem, mein Vater.

LEONATO. Schweig! Nicht dein Vater! Erst sei tugendhaft, und dann nenne mich deinen Vater! — Du weiſst von keinem, sagst du?

LAURANA (zu seinen Füſsen sinkend). Ach! ich nenne Sie meinen Vater. — Es ist mein Entsetzen, was mich zu Boden schlägt, aber nicht mein Gewissen. Ich bin tugendhaft. Ich bin unschuldig. Ich habe nie meine Pflicht übertreten. — Habe ichs je, so müsse Ihr Fluch über mich kommen! so müssen meine Schwachheiten alle kein Erbarmen vor Gott finden! — — Um Ihrer Frömmigkeit willen, mein Vater! Um des Andenkens meiner Mutter willen, die Sie geliebt haben! — —

LEONATO (sie aufhebend). Ah, Grausame! Was sagst du? — (zu Lucetta) Führt sie hinweg, und lasst ihren Arzt rufen! Tragt für ihr Leben Sorge!

LUCETTA (ruft zu verschiednen malen, indem sie mit Antonio das Fräulein bis an die Scene führt). Beatrix! — Beatrix! — (Endlich tritt Beatrix hinzu, das Schrecken und die Verwirrung in allen ihren Handlungen ausgedrückt.)

Vierter Auftritt.

LEONATO. ANTONIO.

LEONATO (nachdem er ihr lange nachgesehn, hebt er beide Hände empor). O Gott im Himmel! —

ANTONIO (der das Fräulein in Lucettens Händen läfst und zurückkehrt). Was ist dir? Fasse Muth, Leonato! — Wenn deine Tochter nicht unschuldig ist; nicht so

unschuldig, wie ein Kind das geboren wird: so bin ich ewig ein Lügner.

LEONATO. Unschuldig? Unschuldig?

ANTONIO (mit ausgestreckter Hand). Wie dieses Tageslicht — Oder ich will es nie wiedersehen!

LEONATO. Das sagst du mit eines Engels Stimme. Aber o Gott! —

ANTONIO. Komm! komm! Heitre dich auf, Leonato! — Ich habe sie gesehn, sie beobachtet. Es war noch mehr Unwille, als Scham, was auf ihren errötheuden Wangen brannte. — Der Graf wird nicht ewig irren. Er wird seinen Irrthum erkennen; er wird ihn zu ihren Füſsen bereuen.

LEONATO. Erkennen? bereuen?

ANTONIO. Sobald wir nur Licht haben. Komm!

LEONATO. Ha, wenn sie unschuldig wäre!

Antonio. Jeder Blick von ihr muſs dir's zeugen.

Leonato. Wenn sie's wäre — wenn sie unschuldig wäre!

Antonio. Du zweifelst, mein Bruder?

Leonato. Nun dann! Nun dann! — So soll sie sehen, ob sie noch einen Vater hat. Ich will ihr Rache schaffen, und wenn es mit meinem letzten Blutstropfen wäre! — (Er reiſst sich die Brust auf) Meint der Mörder, weil ich schon grau werde? weil mir meine Hände schon zittern? —

Antonio. Gott! wie auſser dir bist du?

Leonato. Meint er darum, ich werde mein Kind verlassen? Ich werde mein Kind nicht beschützen? — Komm, komm! Sie haben sich auf Pedro's Zeugniſs berufen. Komm mit mir! Wir wollen ihn hören.

Antonio. Wir beide, mein Bruder? — Und deine Tochter? —

Leonato. Sie soll Genugthuung haben, volle Genugthuung; oder ich will nicht leben!

Antonio. Aber in diesem Zustande, soll sie allein seyn? wollen wir beide sie verlassen? soll keiner da seyn, der zu ihr rede, der sie mit einem Worte tröste? — Bleib du hier! Auch weil dein Blut so heiſs ist. — Ich allein will zu Pedro gehn: und wenn ich ihn nicht selbst bringe, so bringe ich seine Antwort; aber ich will ihn selbst bringen.

Leonato. Bring' ihn! Bring' ihn! — Sage ihm, daſs der Tag, den ich für meinen glücklichsten schätzte — — Sage ihm, daſs eben der Mann, dessen Tugend ich um *seiner eigenen* willen vertraute; daſs der meine Tochter, daſs er sie in dem Augenblicke wo er sie zum Altare führen sollte, mit der schreck-

lichsten Wuth, mit den entsetzlichsten Vorwürfen, daſs er sie mit Thränen — (die Stimme nachlassend) mit bittern — — (schmerzlich) O Antonio!

ANTONIO. Schon wieder? Wirst du dich niemals fassen?

LEONATO. Du sahst es — Er weinte, mein Bruder. Er wusch sie mit seinen Thränen. — Und er hätte aus Bosheit —

ANTONIO. Aus Bosheit? Laſs es aus Irrthum seyn, Leonato! Es giebt des Irrthums mehr als der Bosheit. — Glaube mir! Wer von den Menschen am mildesten denkt, denkt am wahrsten. — Und eben diesen Irrthum ans Licht zu ziehn, ihn zu Schanden zu machen, den Grafen mit Reue und Scham zu erfüllen — (im Begriff abzugehn.)

LEONATO. Du gehst schon? Du gehst?

Antonio. Um dir die Ruhe zurückzubringen, die du verloren hast. Zu Pedro geh' ich.

Leonato. Itzt am Mittage? Vor allen Menschen? Vor ganz Messina?

Antonio. Warum nicht? Was hinderte mich?

Leonato (mit Erschütterung). Sie ist auch *dein* Kind — und willst du dein Angesicht zeigen? — O bleib, Antonio, bleib! Laſs Pedro von selbst kommen! Er wird mich so nicht verlassen. — Ich lehne an meiner letzten Hoffnung — und wenn sie dahinsänke — —

Antonio. Du weinst, mein Bruder? — O trockne sie ab, deine Thränen! trockne sie ab! Sei ein Mann! Jede die du weinst, ist eine Beleidigung gegen den Himmel. Heitre dich auf!

Leonato. Was kann der Himmel?

Kann er die Unschuld zurückbringen, wenn sie verloren ist? Kann er mehr als vergeben? — — Und wenn du wüſstest, mein Bruder —

ANTONIO. Was soll ich wissen?

LEONATO. Ach, auch sie hat geweint, auch sie fand ich diesen Morgen in Thränen; und ihr Vorwand — ihre Beschönigung — Sie sprach von Verachtung, als wenn sie's sich bewuſst wäre, Verachtung verdient zu haben. — (mit bittern Thränen) Sieh nun den Trost meines Alters! Mit Ehren hab' ich gelebt, und mit Schanden werde ich sterben müssen.

ANTONIO. Vertrauen! Habe Vertrauen, mein Bruder!

LEONATO. Zu wem? zu wem?

ANTONIO. Wenn du's nicht zu mir hast, zum Himmel! — Sieh hier! (auf den Boden des Saals zeigend) Welche Stelle

ist das? Und welche Stelle die dort? Und dann die? Erinnre dich, Leonato!

LEONATO. O wollte Gott, du könntest noch eine zeigen! Warum lebe ich noch? —

ANTONIO. Hier standen sie, deine Kinder. Hier standen sie, da sie alle die Wuth der Seuche in einer Woche hinriſs; und du? — Erinnre dich, Leonato! — als du hier an meiner Seite hereintratst, und zum letztenmal ihre Leichen sahst; was war da dein Gedanke? — Sie sind glückselig, riefst du: sie sind in ihrer Unschuld gestorben; und ich gebe sie Dir mit Freuden! — indem du aufsahst. — Nun da, mein Bruder! eben da rang auch deine Tochter schon mit dem Tode; und sie allein muſste leben. Warum starb auch sie nicht in ihrer Unschuld? — Habe Vertrauen! Vertrauen! —

Leonato (ihn umarmend). So geh dann! So ruf' ihn dann!

Antonio. O es braucht's nicht. Da ist er.

Fünfter Auftritt.

Pedro. Die Vorigen.

Leonato (erschreckend). Sind Sie es, Pedro?

Pedro. Ich bin es. — In welchem Zustande muſs ich Sie finden?

Leonato. O mein Freund! Wenn Sie wüſsten! — Eben der Mann, den ich als meinen Sohn liebte, den Sie mir als den edelsten, als den rechtschaffensten rühmten — —

Pedro. Ich weiſs es, mein Freund.

Leonato. Sie wissen's? Sie billigen's auch?

Pedro. Der Graf ist unschuldig; er ist vollkommen unschuldig. — Auch ich!

Antonio. Und wer denn am Ende schuldig? Ist's Juan?

Pedro. Vielleicht. — Entweder er, oder — es ist denn keiner mehr übrig — Laurana.

Leonato. Ha! So ist es? So ist es? — (indem er sich voll Verzweiflung in einen Sessel wirft) Geht hinaus von mir! Überlaſst mich mir selbst! Geht hinaus!

Pedro (ihm näher tretend). Nein! Sie müssen mich hören. Sie sind es Sich Selbst, Sie sind es Ihrer Beruhigung schuldig.

Antonio. So komm denn! Hör' ihn an, Leonato!

Leonato. Weg von mir! Weg! — Ich habe kein Kind mehr; und ich will auch euch nicht mehr haben. — Ach, Laurana! Laurana!

Pedro. Fassen Sie Sich! Hören Sie mich!

Leonato. Deine Ehre, dein Glück, deinen Vater! — Hast du das Alles auf einmal — — (wieder aufstehend) Aber es ist nicht. Es kann nicht seyn. Womit hätte meine Tugend an Gott gesündigt? — Es ist Lug und Verrath, was mich unglücklich macht, nicht Laurana! — Der Heuchler sucht Vorwand: er will sich losreifsen; er stiftet seine Freunde an, dafs sie ihm helfen. Und warum sollten sie nicht? Was macht ihnen die Schande einer Unschuldigen, und der Tod eines Vaters? Sie haben kein Gefühl mehr. Sie sind an Mordthaten gewöhnt. —

Antonio. Wohin geräthst du, mein Bruder?

Pedro. Fassen Sie Sich! Lassen Sie das Ihren Trost seyn, mein Freund: Wir haben nur gehört, nicht gesehen.

Antonio. Und was gehört? Was, Pedro? —

Pedro. Eine Stimme, mein Freund — Ich hätte mein Leben verschworen, sie wäre Lauranens; auch nannte die welche ihr antwortete, ihren Namen.

Antonio. Aber wo, Pedro? Wo hörten Sie sie?

Pedro. Hier, in dem Garten an diesem Hause.

Antonio. Und was sprach sie, diese Stimme? —

Pedro. Wenn es die meiner Freundinn war — Doch, nein, Antonio, nein! Itzt, da es Tag ist, und da ich zurückdenke; da die erste Verwirrung des Erstaunens vorüber ist: — da erhebt sich ein Zweifel nach dem andern in meiner Seele. Ich glaubte immer der Redlichkeit dieses Juan; sollt' ich geirrt haben, Antonio?

ANTONIO. Dieses Juan? War's Juan?

LEONATO. Ha, nun seh' ich! War er's, der Sie hieher brachte? War er's, der meine Laurana — —

PEDRO. Er allein war's, der sie verdächtig machte. Nur auf seine Veranlassung — —

LEONATO. Gütiger Gott! Nun erkenn' ich. — Er! Er und der Graf! — —

PEDRO. Nicht der Graf, Leonato! Was der gethan hat, verzeihen Sie der Heftigkeit seiner Liebe! — Aber daſs Juan ihn herbegleitet; daſs er wider alle Zusage, wider alle Billigkeit, alle Vernunft — —

LEONATO. Juan! Juan! Er, der sie liebte, der um sie anhielt, den sie verwarf: er hätte — —

PEDRO. Ich erstaune, mein Freund —

Sechster Auftritt.

DIE VORIGEN. BEATRIX.

BEATRIX (wild hereintretend und ihre Hände ringend). O Gott! — Gütiger Gott! —

LEONATO. Was ists? Was willst du?

BEATRIX. Helfen Sie! Helfen Sie ihr! — Sie liegt da. Sie ist bleich wie der Tod. Sie wird nie wieder erwachen.

PEDRO. Wer, wer?

ANTONIO. Laurana?

BEATRIX. Der Arzt zuckt die Achseln und kann nicht helfen. — Gehn Sie! Eilen Sie!

(Der Vater und Antonio ab.)

Siebenter Auftritt.

PEDRO, BEATRIX.

PEDRO. Welche neue Verwirrung! — (hinter Leonato her) Mein Freund! — Aber

er ist fort; und welche Gewalt würde ihn aufhalten? — (nach einer Pause) Zarte Seele! wenn du verrathen wärest! Wenn dich die eifersüchtige Wuth eines Verliebten — — Zwar weiſs ich nicht, sehe nicht ein; aber doch — Wenigstens will ich mir Licht schaffen; ich will in ihn eindringen, will ihn so lange drücken und martern — — (fortgehend.)

Beatrix (ihm mit gerungenen Händen nach). O gnädiger Herr! — (wieder inne haltend.)

Pedro. Unsinnige! Daſs du mit solchem Geschrei hereinstürztest! — Aber sorge dafür, daſs ich Nachricht erhalte! Sorge dafür, und bringe sie mir selbst. Nur mache nicht Tod aus Ohnmacht! (geht ab.)

Beatrix (ihm nach). Gnädiger Herr! — O nur ein Wort, gnädiger Herr!

Achter Auftritt.

Beatrix allein, voll Angst zurückkehrend.

Nein, unmöglich! Ich kann nicht. — Die Worte ersterben mir auf den Lippen. Ich kann nicht. — O wäre nur eines heraus! Wäre nur eins, nur das erste heraus! Dann könnt' ich weiter, dann könnt' ich Alles. — — Gott, Gott! in welchen Abgrund bin ich gefallen! — — Und soll *ihr* Herz brechen? Soll sie um meinetwillen — Soll die Unglückliche aus der Welt gehn, ohne daſs ihre Unschuld entdeckt sei? — Ich *muſs* es sagen. Ich muſs — Ich will ihm nach; denn nur *ihm* kann ichs entdecken. Sonst Keinem!

Neunter Auftritt.

BEATRIX. BORACHIO.

BORACHIO. Du hier, Beatrix? So wild? — Wohin?

BEATRIX. Ha! du wagst es noch, Mörder? — Flieh, eh du entdeckt wirst, oder —

BORACHIO. Was ist's denn? was lärmst du denn? — Sie ist in Ohnmacht gefallen, nun ja! Und du machst solch Aufsehen, um eines elenden Gaukelspiels, einer Ohnmacht willen? — Sie wird schon erwachen, wenn sie die Zeit dazu ersieht. — (Er faſst sie mit Gewalt in die Arme) Komm fort, komm mit mir! Es taugt dir nicht, daſs du hier bleibst! Ich will dir schon sagen, was du zu thun hast. —

BEATRIX. (sich loswindend). Mir sagen? mir sagen? — Hinweg von mir! Fort!

Borachio. Bist du unsinnig geworden?

Beatrix. Es soll heraus. Es soll Alles heraus. — Wenn sie stürbe, so hätte sie meine Hand ermordet; und wie würd' es dann mir ergehen? In welchem Winkel der Welt würd' ich dann Ruhe finden? — Es soll heraus. Ich will Alles bekennen.

Borachio (ihr den Weg vertretend). Wie? wie, Thörinn? deine Schande bekennen? Du willst es selbst bekennen, daſs deine Unschuld — Ha! ich erschrecke in deiner Seele vor dem Gedanken! — (als ob er sich scheute, es laut zu sagen) daſs deine Unschuld dahin ist? Daſs du deine Ehre verloren? Daſs du nur deſswegen — —

Beatrix (zurücktretend). O Gott! Ich erzittre. Was soll ich anfangen? —

Borachio. Daſs du nur aus bloſser Liebe zu mir — —

Beatrix. Schweig! Schweig! Wirfs mir nicht vor, Abscheulicher! Ich bin elend genug.

Borachio. Sobald du Eines sagst, mufst du Alles sagen. Da hilft denn nichts mehr; da ist dann bei Gott Gnade. — Und was erst viere wissen, wird alle Welt wissen; es wird von Mund zu Mund, von Hause zu Hause gehen. — Ha, denke nur! denke, Beatrix! Wenn du ein Mährchen der ganzen Stadt würdest? Wenn alle Knaben dir nachschrieen? wenn alle Finger hier in Messina? — —

Beatrix (die Hände ringend). Ich bebe. Ich vergehe vor Angst. — Meine Ehre! Ihr Leben! — (schluchzend sich der Scene nähernd) Ach Laurana! Laurana! —

Borachio. Ihr Leben, sagst du? Ihr Leben? —

Beatrix. Es ist dahin, und auch meines. Ich finde nie wieder Ruhe.

Borachio. So laſs doch! Ich bin dir gut für ihr Leben. — Wenn sie stirbt, so sterbe ich mit ihr und lasse mich mit ihr ins Grab tragen. Siehst du? — Ein Scherz, Beatrix! Ein bloſser Scherz! — Nur freilich, daſs er miſsrieth und allzutraurig ward; aber gieb Acht! Es wird noch Alles wieder ins Gleis kommen. Sie wird nicht unglücklich, und wir desto glücklicher werden. — (indem er einen Beutel mit Gelde herauszieht) Sieh hier! Sieh hier! Da ist für dich und für mich genug. Immer nimm an!

Beatrix. Ich entsetze mich. Wie? —

Borachio. Thörinn! Wir lieben uns ja. Was dem Einen gehört, soll auch bald dem Andern gehören, und Heirath war ja immer dein Wunsch. — Da! Nimm an.

Beatrix. Ihr Leben verkaufen?

Lauranens Leben verkaufen? Den letzten Funken von Gewissen ersticken? —

Boracchio. Von Gewissen! Gewissen! — (ärgerlich werdend) So schweig doch endlich! Was willst du damit? — Gewissen, Beatrix, ist ein empfindlicher Narre von einem Freunde. Ehrlich genug, wenn man ihm immer zu Willen lebt; aber auch einmal aufgebracht, wie ein Todtfeind, der mit Gift und mit Strick hinter dir drein ist. — Wer klug ist, schafft seinen Feind aus dem Wege, eh er ihn selbst aus dem Wege schaffe. Da nimm! Ohne Bedenken!

Beatrix. Und sollt' ich nie wieder meine Augen erheben! — Zurück! Es soll Alles heraus.

Boracchio. Beatrix! —

Beatrix. Nein, mags werden, wie Gott will! Es soll Alles heraus!

Borachio. Beatrix! —

Beatrix. Laſs mich! Laſs mich, Verführer! — Daſs ich dir einmal folgte, hat mich ins Elend gebracht; dir wieder folgen, würde mich in Verzweiflung bringen. — (lauter) Zurück, ehe dich mein Geschrei — — (sie eilt ab.)

Zehnter Auftritt.

Borachio allein.

Beatrix! — (mit dem Fuſse stampfend) Was für ein Teufel fuhr in sie? — Ich muſs sie lassen, oder ich bin entdeckt. Das ganze Haus kömmt in Aufruhr. — (nachsinnend) Was nun? Was für Rath? — Soll ich ihr nachfolgen? Soll ich sie aufhalten? Soll ich suchen, sie in Schrecken zu jagen? — Und wenns nun nicht hälfe; wie weiter? — Soll ich erst

Juan — — Ach! er mag für sich selbst sorgen. Was geht er mich an? — Fort! Fort, Borachio! Aus dem Staube! Du hast ja weg, was dir zukam!

Ende des dritten Aufzugs.

BERLIN,
GEDRUCKT BEI LOUIS QUIEN.

Mohrenstraſse Nr 50.